

School of Theology at Claremont



1001 1318883

Jesus

Von Heinrich Weinel





The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

3337

300 130/120-1000

Die Klassiker der Religion

Herausgegeben von

Gustav Pfannmüller

Lic. theol.

Erster Band:

Jesus

von

Heinrich Weinel

1912

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg

BT
306
W4

Jesus

von

Professor D. Dr. Heinrich Meinel



1912

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Preis: broschiert M. 1.50
gebunden „ 2.—

Inhalt.

Seite

Einleitung.

I. Jesus	II
II. Die Ueberlieferung der Worte Jesu	XX

Die Worte Jesu.

Die Sendung	1
Die Botschaft vom Gottesreich	13
Gott und Mensch	25
Menschentum und Menschenwert	43
Wie er Menschen verstand und rettete	57
Von der alten Religion und ihren Heiligtümern	63
Von den menschlichen Gemeinschaften, Gütern und Ordnungen	77
Von Jüngern und Nachfolgern	93
Prophetenschicksal	103

Anhang.

Worte Jesu nach Johannes	121
------------------------------------	-----

A 3332

~~A 3351~~

Darstellungen Jesu gibt es genug; in diesem kleinen Buche soll er selber sprechen. Seine Worte stehen freilich in den Evangelien, die alle in Händen haben; was aus anderen Quellen beigebracht werden kann, ist fast belanglos. Aber die Evangelien geben ein und dasselbe Wort Jesu oft in sehr verschiedener Gestalt, und darum darf der Versuch gemacht werden, über sie hinaus auf eine einzige, ältere, der ursprünglichen gleiche oder ihr wenigstens nahestehende Form zurückzukommen. Die Evangelien geben die Worte Jesu in einem chronologischen Rahmen, der nicht ursprünglich ist und auch meistens nichts erklärt. So legt sich uns die Aufgabe nahe, die Worte Jesu einmal in einer sachlichen Anordnung zu geben, aus der die Bedeutung Jesu und seiner Botschaft in der Geschichte und für das gegenwärtige Leben der Menschheit klarer werden kann. Und endlich liegt über den Evangelien so viel Schulkstaub und Kirchendunkel, daß es sich wohl der Mühe verlohnen mag, das Licht einmal auf einen neuen Leuchter zu stecken, der seinen Glanz den Menschen unserer Tage vielleicht deutlicher werden läßt. Ich hoffe, daß auch Schule und Kirche von dieser neuen Form, in der ihnen hier die Worte Jesu geboten werden, Gebrauch machen können und werden.

1.

Jesus.

1. Jesus hat wie alle Großen, die über die Erde gegangen sind, das Bewußtsein seiner *Sendung* gehabt. Nach unseren Berichten ist es in dem Augenblick über ihn gekommen, da er, hingerissen durch den Eindruck des mächtigen Bußpredigers, der am Jordan taufte, und den er auch später noch, als er längst seine eigenen Wege ging, den Größten der vom Weibe Geborenen genannt hat, sich der Taufe unterzog. Es geht nicht an, diese Erzählung darum in das Reich des Mythos zu verweisen, weil auch bei anderen Religionsstiftern, Propheten und Helden Berufung und Versuchung und oft mit noch deutlicheren mythischen Zügen, als in den Evangelien die Gottesstimme und die Worte des Teufels sind, berichtet werden. Dämonen arbeiten auch mit mythischen Bildern. Aber wie auch die Stunde gewesen sein mag, in der zu ihm der Ruf Gottes kam: sein ganzes Leben ist ihre Folge, und über all seinen Worten liegt ihre Kraft, die siegende Kraft dessen, der redet, „wie einer, der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten“.

In diesem Bewußtsein seiner Sendung kämpft er mit der Versuchung, die verliehene Vollmacht zu verwenden, um den Hunger des eigenen Leibes zu stillen, mit der Versuchung, sich durch ein gewaltiges Wunder den Glauben des Volkes im Sturme zu erobern, mit der Versuchung, sich mit gewaltigen Taten die Welt zu erobern. Kein Augenblick des Zweifels,

daß er das alles könne, er, der Gottessohn. Und so liegt es über allen anderen Worten: „Selig, wer nicht an mir Anstoß nimmt!“ Ihn selber macht es nicht irre, daß ihm äußerlich noch alles fehlt, was der Messias haben sollte. Und wenn die Gerechten ihn nicht annehmen; er weiß, daß er ein Arzt ist, von Gott gesandt. Und wenn die Weisen und die Klugen ihn nicht hören, das macht ihn nicht irre daran, daß er den Vater kennt, er allein — und er selber ein Geheimnis, das nur der Vater kennt. Und den Menschen, die noch heute meinen, er habe eigentlich nichts Neues und nichts Großes in die Welt gebracht, setzt er heute noch lächelnd sein Gleichnis vom Schriftgelehrten, aber auch voll Leidenschaft jenes stolze Wort vom neuen Wein und den alten Schläuchen entgegen.

Und als dann der Widerstand wuchs und der Haß der Menschen nicht bloß ihn selber verfolgte, sondern auch seine Friedens- und Freudenbotschaft in eine Saat der Zwietracht umwandelte, da ist ihm in aller Sorge und Angst nie das stolze Bewußtsein seiner Sendung von Gott verloren gegangen. Das Licht muß doch leuchten! Und gerade in dieser Zeit, da der Widerstand so wuchs, daß er sein Leiden immer näher kommen sah, haben sich seine Jünger zum ersten Mal zu ihm bekannt, und aus ihrem Munde kommt ihm jenes: „Du bist Christus“ wieder entgegen, das einst wie „Du bist mein lieber Sohn“ aus dem Munde Gottes ihm erklingen war. Die paar Sprüche aus den letzten Tagen, die ans Ende des ersten Abschnitts gestellt sind, zeigen uns noch, wie stolz er seinen Feinden gegenübersteht und wie er sie mit Humor behandelt, da sie aus den Rufen der Gassenjungen ihm Angst machen wollen vor der Strafe der Römer. Die Gewalt der Stunde seiner Sendung ließ ihn ihrer Angst lachen.

Selige Zeiten sind es trotz allem: Gott ist nahe. Gott hat ihn gesandt in letzter Stunde. Und so liegt es über all seinen Worten, auch über denen, die nicht in diesem ersten Abschnitt stehen. Jesus hat sich zugetraut, den Menschen zu sagen, was gut und böse sei. Er hat das Gericht geweisagt und ist der

IV

irdischen „Gerechtigkeit“ in den Arm gefallen. Er hat Menschenleben aus der alten Bahn geworfen und ihnen eine neue Richtung gegeben. Alte Sünden hat er vergeben und neue Kraft zum Guten geweckt; alte Werte hat er zerstört und neue, wahre an ihre Stelle gesetzt.

Die Form, in die sich diese königliche Haltung Jesu kleidet, ist gleichgültig. Ob er sich als Gottessohn, mit dem Vater wie ein Kind in Verbindung stehend, erlebt hat, ob Gottessohn, wie Christus-Messias, ihm nur ein Name für den kommenden König des Volkes war; ob er sich für den Menschensohn gehalten hat, der auf den Wolken des Himmels mit den Engeln kommen werde, oder nur für einen Propheten — all das ist unwichtig gegenüber der Tatsache, daß die letzte Gewißheit seiner Sendung und seiner endgültigen Kenntnis des Wesens und des Willens Gottes über all seinen Worten liegt. Unwichtig vor allem aber gegenüber der Art, wie er seine Sendung verstand. Hielt er sich für den Sohn Gottes, so rang er es „dem Teufel“ ab, daß er nicht sich selber dienen und seine Macht nicht mißbrauchen dürfe, äußerlich sich Menschen und Reich zu erobern. Hielt er sich für den himmlischen Menschensohn — auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen bis zum Tod! Dienen, predigen, von innen heraus Menschen neu zu schaffen, so verstand er seine königliche Aufgabe. „Dazu bin ich ausgegangen“. — Und gerade zu denen, die am meisten der Hilfe bedürfen. Die Kranken bedürfen des Arztes — darum geht er zu den Ausgestoßenen des Volkes, zu denen, die das Volk Sünder nennt, weil sie es aufgegeben haben, innerhalb dieses Religionsystems zu leben, das für Leute mit Geld und Zeit für tausend Opfer und Zeremonien gut war, aber nicht für die Armen und die Elenden. Er freut sich, daß die Unmündigen das Evangelium annehmen — sie brauchen einen Mund, der für sie spricht. Die Mühseligen und Beladenen läßt er zu sich oder zu der Weisheit, die durch ihn erlösend kund wird. Das ist sein Königtum: alles zu suchen, was ver-

loren ist und alles zu segnen. So hat er seine Sendung verstanden. Und so haben ihn die Elenden damals und zu allen Zeiten verstanden. Und doch schließlich auch die Starken und Guten.

2. Bei alledem hat Jesus nicht sich selbst verkündigt, sondern seine Sache, das Gottesreich. Wenn man will, kann man all seine Worte unter die Frage stellen: „Wie muß der Mensch sein, der in das Reich Gottes eingehen kann?“ oder, wie es der reiche Mann im Evangelium sagt: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“. So ist die ganze Botschaft Jesu eingespannt in die Formen der Hoffnung jener Tage, in denen sein ganzes Volk auf das Erscheinen des Messias wartete und Johannes der Täufer im Geiste sah, wie schon den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt war.

Denn das ist auch die Meinung Jesu, wenn er vom Gottesreich spricht: die Erwartung, daß eine neue, herrliche Welt kommen wird, eine Welt, in der Gott herrscht und Gottes Wille geschieht. Der Satan, der jetzt noch von den Reichen der Welt und ihrer Herrlichkeit sagen darf: Dies alles will ich dir geben, wenn du mich anbetest, wird gestürzt werden; und alle Not, Krankheit und Qual, aber auch alle Unbarmherzigkeit, Gewalttat und Verführung mit ihm. Darum ist die Botschaft vom Gottesreich Verheißung und Drohung, Selig seid ihr! und Tut Buße! Es ist das höchste Gut, für das man alles opfert, und die schreckliche Überraschung der Sicherer, die heute wie „in den Tagen Noahs“ essen und trinken, freien und sich freien lassen.

Man hat diesen Gottesreichsgedanken gerne vergeistigt. Zumal das Wort Lk. 17, 20: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder Siehe da! sondern das Reich Gottes ist inwendig in euch!“ muß immer wieder dazu dienen, um alle anderen Worte Jesu zu bloßen Bildern verblasen zu lassen. Allein das Wort ist doppeldeutig. Man kann es auch übersetzen: „Das Reich Gottes kommt nicht unter Beobachtung (so daß man sein

VI

Kommen berechnen könnte, sondern plötzlich) . . . es ist auf einmal mitten unter euch!“ Jedenfalls darf man ein solches doppeldeutiges Wort nicht benutzen, um die klaren Worte zu mißdeuten. Klar sind aber neben den in dem Abschnitt vom Gottesreich angeführten Sprüchen auch noch das Abendmahlswort, in dem Jesus davon spricht, daß er wieder mit seinen Jüngern vereint vom Gewächs des Weinstocks trinken werde, und das Wort an den Hauptmann von Kapernaum, in dem Jesus sagt, daß man im Gottesreich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch liegen werde.

Aber freilich, solche Tafelfreuden waren ihm nicht, wie Muhammed das wesentliche, und seine Phantasie hat nicht bei ihnen verweilt, wie die des Arabers, der erst poetisch wird, wenn er auf sie kommt. Wesentlich war ihm, daß die Menschen sich bereiten sollten, das Herrliche zu schauen. Denn es gehört nur denen, die reines Herzens sind, Friedensstifter in einer Welt der Gewalttat und Barmherzige, wo so viel Unbarmherzigkeit regiert. Es gehört den Kindlichen und doch eben darum, weil es so schwer ist, mit Kindesaugen in die Welt zu sehen, den Tapfersten.

Und weil es wesentlich Innerlichkeit ist, kann es in seinen Anfängen auch jetzt schon auf der Erde sein. In der Gemeinschaft seiner Jünger, die Jesus den Reichen der Welt entgegensetzt und die er auf ein anderes Gesetz aufbaut als diese Staaten, die nur verbieten, dem anderen anzutun, was man sich selber nicht angetan haben will. Das Gottesreich ist aber auch überall, wo vor dem Gottesgeist die Geister der Krankheit weichen. Da sieht Jesus „den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“, an dem er herrschte. Und sind diese Anfänge des Gottesreiches auch verborgen wie das Stück Sauerteig, das die backende Frau in drei Maß Mehl mischt, klein wie ein Senfkorn, — Jesu Auge sieht aus dem kleinen Korn schon den großen Baum erwachsen, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen können.

3. Unter der Hülle dieser Botschaft vom Gottesreich mit seinen phantastischen Hoffnungen und Drohungen, mit seinem Menschensohn auf den Wolken des Himmels und dem Gefolge von Engeln, mit dem Sturz des Satans und der Flucht seiner Schar, tritt eine neue Religion, ein neuer, letzter Gottesglaube und ein neues, höchstes Menschenideal in die Weltgeschichte ein. Und in der Art, wie beide aufeinander bezogen sind, vollendet sich die große Linie sittlicher Entwicklung der Religion zu einer Erlösung, die den Menschen über den Feind, der von draußen kommt, über das Leid, und über den Gegner in der eigenen Brust, über die Schuld endgültig siegen läßt, die ihn in der Erfahrung der Vergebung Gottes einen neuen Lebensanfang, Kraft und Hilfe zu allem Guten, Schutz und Schirm vor allem Argen gewinnen läßt: die *sittliche Erlösungsreligion*.

Weit unter diesem Gott, der seine Sonne über die Bösen wie über die Guten aufgehen läßt und seinen Regen nicht nur den Gerechten, sondern auch den Ungerechten segnend auf die Felder schickt, stehen die alten Götter der polytheistischen Religionen, diese Willkürwesen und Übermenschen im seligen Blau über den Wolken. Weit unter ihm aber auch der jüdische Gott der Gerechtigkeit, den so viele noch heute für den Christengott halten, nachdem sie ihm das Dogma der Dreieinigkeit — freilich oft nur in sehr modernisierter Dünne — hinzugefügt haben. Gerade an dem Vater und dem Bruder des verlorenen Sohnes hat Jesus diese beiden Ideale der Güte und Gerechtigkeit scharf kontrastiert. Und das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zeigt, wie Gott nicht bloß über die Gerechtigkeit, die jedem das Gleiche gibt, sondern auch über die Billigkeit, die für jeden das Seine verlangt, weit hinaus ist. Damit ist auch das Problem der Theodicee für diesen Gottesglauben überwunden. Gerade an der „Ungerechtigkeit“ Gottes soll der Mensch sehen, was göttliche Vollkommenheit, was wahre Güte ist. Daß dieser Gott der alles vergebenden, den Sünder

suchenden Liebe auch die höchste Ehrfurcht im Menschen aufwachen läßt, das ist freilich Jesus ebenso gewiß. Gott ist ihm auch die unendliche Heiligkeit. Und wehe dem Menschen, der mit ihm rechnen wollte! Wenn ihr alles getan habt, was ihr zu tun schuldig seid, sagt: Wir sind unnütze Knechte. Nur unsere Schuldigkeit haben wir getan. Der jüdische Gott, mit dem der Gerechte sich in eine Gerichtsverhandlung einzulassen gedenkt, ist ihm viel zu klein. Aber auch diese letzte Gottesfurcht ist erlösend, wie die Liebe; denn sie macht frei von jeder Menschenfurcht.

Auch von jeder Sorge. Höhere Sorge muß der Mensch haben als die um Nahrung und Kleidung. Nur eins soll sein Herz füllen: das Trachten nach dem Gottesreich. So überwindet Jesus das Problem des Leidens, das für so viele Religionen das Wesentliche ist. So — und mit dem Gedanken der allgegenwärtigen Liebe des Vaters, der die Vögel nährt, die keine Scheunen haben, und die Blumen kleidet, herrlicher als Salomo. Es ist, als ob Jesus gar nicht sähe, wie auch die Vögel sterben und die Blumen welken. Er sah es wohl. Aber es war ihm alles Gottes Tat — und darum groß und gut. Dann trat das Leid in sein eigenes Leben. Und es galt zu bewähren. Im letzten Abschnitt wird er uns selber sagen, wie er des Propheten leidensvolles Schicksal bis zum Tode getragen hat.

Vom Verkehr mit Gott, der jeder Religion ihr Gepräge gibt, ist bei Jesus nur das Gebet ausgebildet. Mag er auch noch geopfert haben, mag ihm das Opfer auch noch zum Bilde seines Todes geworden sein, es war ihm nicht wesentlich. Seine Worte über das Gebet laufen in zwei scheinbar ganz entgegengesetzten Richtungen. Fast scheint es, als mache sein Wort wider das Plappern jedes Beten unnötig und unmöglich: Euer Vater weiß, was ihr bedürft! Und auf der anderen Seite mahnt er doch wieder selbst zum anhaltenden Gebet und ist der Überzeugung, daß, wer betet, das Unmögliche möglich machen kann. Man wird gut tun, daran zu

denken, daß er kein ausgeklügelt Buch war, sondern ein Mann des Lebens, der vor sehr verschiedenen Menschen stand. Und dann: So gewiß es ihm ist, daß es zwischen Gott und Mensch nicht der Worte bedarf, so selbstverständlich ist es ihm, daß ein Kind mit all seinen Anliegen zu seinem Vater geht. Er war auch gar nicht so übergeistig und naiv genug, um das tägliche Brot nicht zu vergessen. Nur ist jedes Gebet, das den Vater zu etwas zwingen zu müssen meint, was er sonst nicht tun würde, für ihn ausgeschlossen gewesen.

Ebenso doppelseitig sind Jesu Äußerungen über die Art, wie sich Gott dem Menschen offenbare. Er scheint oft noch ganz auf dem alten primitiven Wunderstandpunkt zu stehen. So wie er das Wunder, d. h. aber das Außergewöhnliche und Übernatürliche, in seinen Heilungen erlebt zu haben glaubt und sich stets im Kampf mit dem Reiche böser und schädlicher Geister sieht, ja sich auf seine Siege über Satan beruft, so deutlich hat er die zwei großen und entscheidenden Gedanken ausgesprochen, die das Wunder seiner alten Bedeutung in der Religion entkleiden. Er hat in der Geschichte vom armen Sazarus den Vater Abraham sagen lassen, daß das Wunder trotz aller Sehnsucht, die es herbei wünscht, doch noch niemals einen überzeugt hat. Und er hat gesagt, daß solches Wunderverlangen sogar das Zeichen eines schlechten Herzens sei, eines Herzens, das nicht auf die Stimme hören will, die in ihm für das Gute und für Gott spricht, sondern das erst äußerlich versichert sein möchte, daß es die Opfer, die das Gute von ihm verlangt, auch nicht umsonst bringe. Er selber hat die Offenbarung Gottes deutlich genug nicht im Wunder, nicht einmal regelmäßig in jenen Stunden der Verzückung, wie bei der Taufe, erlebt, sondern überall und in allen kleinen Dingen des Lebens: im Saatsfeld und bei den blühenden Lilien, bei der Frau, die den Teig macht, und den Kindern, die auf der Gasse spielen. Überall zeigt ihm sein Gott sein Geschick und wie er seine und anderer dunkle Lebenswege erleichtern will.

4. Und dem Gottesglauben entspricht das Menschenideal. Es leuchtet ja auch in allen Geschichten von Gott und in allen Worten Jesu überhaupt, und was in dem Abschnitt über die Jünger steht, ist auch nur eine besondere Zuspitzung der Gedanken ihres Meisters für ihre besondere Aufgabe, und oft nicht einmal das, sondern ganz allgemein gesprochen.

Auch hier ist ein Äußerstes erreicht: Die unbedingte Hingabe an das Gute, heroische Tapferkeit und Selbstüberwindung, Ausreißen des Auges, das uns verführen will, eine Wahrhaftigkeit, die keine Schwüre kennt und braucht, Taten nicht Worte — das leuchtet so stark in seinen Worten auf, daß viele es immer wieder mit der Askese verwechseln und Jesus darum in die Reihe der Buddhas einrücken wollen. Es ist anders gemeint, es ist die Forderung des unbedingten Opfers für das Gute.

Und inhaltlich ist dieses Gute die Liebe. Jene Liebe, deren Muster ihm Gott ist, die sich in Vergebung und Veröhnlichkeit auswirkt, die zum höchsten Opfer für den anderen bereit macht und Dienst ist bis zum Tod. Auch hier ist ein der Menschheit Unüberbietbares erreicht. Indem Jesus wirklich Liebe verlangt, hat er die sittliche Forderung über Wohlwollen, Barmherzigkeit und Gesinnung hinaus vertieft bis zum Affekt. Davor hat selbst die Stoa Halt gemacht, die ihm sonst gleichkommt in der Ausdehnung des sittlichen Gebotes über die nationalen Schranken hinaus auf den Menschen. Und endlich hat er nicht bloß dem Volksfeinde, sondern auch dem Gottesfeind, dem „Sünder“ und „Bösen“ gegenüber die gleiche Liebe gefordert — und gelebt. Das war das letzte, wozu die Liebe gelangen konnte. Noch heute vermögen sich die christlichen Kirchen und Parteien nicht zu diesem Standpunkt aufzuschwingen, obwohl sie seinen Namen tragen.

Jesus hat aber nicht bloß ein letztes Ideal aufgerichtet, sondern damit auch den Menschenwert unendlich erhöht, den Wert jeder einzelnen Menschenseele. Denn während die

antiken Menschenwertungen nach Reichtum, Macht, Bildung, vornehmer Geburt und Schönheit immer nur Einzelnen zukommen und die Massen hinuntertreten in die Wertlosigkeit des Banausen- und Sklaventums, ist die Liebe allem möglich, was Menschenantlitz trägt. Und darum war es Jesu gewiß, daß der Mensch, der Schaden nimmt an seiner Seele, nichts aus der ganzen Welt zu geben vermöchte, was diesen Verlust wieder gut machen könne.

5. Wird die sittliche Forderung so hoch, wie sie in Jesu Worten ist, so wird sie unmöglich, als sittliche Forderung nämlich. Liebe, das heißt Freude am Menschen, und Vertrauen auf ihn, kann ich weder mir noch anderen anbefehlen. Ich habe diese Freude, dieses Vertrauen, oder habe sie nicht. Daher haben auch Ethiker wie Kant, die den Menschen auf seinen Willen und das Sittengesetz stellen, auf die Liebesforderung verzichtet, ja sie geradezu für unsittlich erklärt: wider die Neigung soll man das Gute tun. Aber jeder weiß, daß man dem Menschen erst dann in Wahrheit mit dem Guten guttut, wenn man ihm nicht einen sittlichen Willen zeigt, sondern wenn er unmittelbar und, ohne daß wir's wollen, aus uns Liebe spürt, die ihm entgegenkommt und der es eine Freude ist, das Gute ihm tun zu können. Kann man sich nun nicht mehr zur sittlichen Forderung zwingen, weil sie über die Sphäre des Erzwingbaren hinausliegt, so muß sie uns entweder selbstverständlich sein oder zur Verzweiflung treiben. Selbstverständlich aber ist die Reinheit und die Liebe im Sinne Jesu wohl nur den allerwenigsten. Er selber hat ja von sich gesagt: Einer ist gut, Gott allein. Und die 99 Gerechten neben dem einen Verlorenen haben doch auch schon in ihrer Massenhaftigkeit einen spöttischen Beigeschmack. Bliebe also dem Menschen die Verzweiflung, wenn es nicht einen Weg gibt, auf dem der Mensch sich bis in die Tiefen seines Affektlebens umgestalten kann. Eben diesen Weg aber ist Jesus mit den Menschen gegangen.

Affekte können nur von stärkeren Affekten ausgebrannt werden. Weder der sittliche Wille, noch der äußere Zwang vermögen einen Menschen umzugestalten. Jesus hat das nicht theoretisch gewußt, aber unmittelbar gefühlt; und sein ganzes Reden und Handeln, die Art, wie er mit Menschen war, läuft darauf hinaus, sie durch den einen gewaltigen Affekt der Reue zu neuen Menschen zu machen. Sein Wort: Tut Buße! hat er nicht bloß in die Welt hinausgerufen. Sein ganzes Sein und Handeln ist nichts anderes, als in den Menschen Buße erwecken. Ein paarmal ist uns in den Evangelien erzählt, wie er das vermochte, am schönsten in der Geschichte von der Ehebrecherin. Wie sie da alle hinwegschleichen, die eben noch richten wollten, getroffen von seinem einfachen Wort: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie . . .“ Aber auch die Geschichte von der großen Sünderin zeigt, wie er den Pharisäer so gerade heraus beschämt und wie zart er diese Frau wieder emporgehoben hat, nachdem sie unter dem Eindruck seiner Reinheit und seiner Güte zusammengebrochen war. So hat sie in ihm gelernt, was Sehnsucht nach dem Heiligen und wie bei Gott Vergebung zu finden ist. Und den kleinen Zachäus hat Jesus durch die Freude ebenso zu einem neuen Menschen gemacht, wie die anderen durch seinen Ernst. Es strahlte von ihm etwas aus, das den Menschen „zur Buße und zum Glauben gereichte“. Meist ist uns das nicht erzählt, denn das Interesse der Evangelisten haftet an seiner Person, nicht an dem, was die andern erlebten. Aber man lese noch die Geschichte vom Schalksknecht, wie da Petrus zu ihm kommt, nicht wenig stolz, daß er schon so weit ist, dem Menschen, der ihn beleidigt hat, zu vergeben, ja siebenmal zu vergeben. Und wie er Jesus fragt: „Herr, ist's genug, siebenmal . . .?“ Er erwartet wohl ein Lob seiner Tugendhaftigkeit. Da fährt wie ein Blitz das schneidende Wort auf ihn nieder: „Nicht siebenmal — siebzigmal siebenmal!“ Und dann diese Geschichte vom Schalksknecht, die zu hören man rot wird. Denn in Geld-

Sachen sind wir alle soweit, einen solchen brutalen Menschen zu verachten, der auf seinem Schein besteht und dem armen Tropf, der ihn ansieht, die paar Mark erpreßt, wo ihm eben Millionen geschenkt worden sind. Das ist schmutzig — nicht wahr? Aber wenn sich's um die Ehre handelt, die uns so kostbar ist: da vergeben? . . .

Und so sind im letzten Abschnitt all die Geschichten anzusehen, in denen Jesu Drohrede den Menschen erst einmal dazu führen will, zu erschrecken. Sein heiliger Zorn soll den Menschen erschüttern. Aus diesem Schrecken soll Selbstbesinnung werden, und aus der Selbstbesinnung Scham. Nicht minder ist's so mit den höhnischen, bitteren Worten, in denen Jesus immer wieder sagt: „Wenn ihr wenigstens klug wäret!“ Und all die ironischen Bilder und Gleichnisse, sie sollen den Menschen an sich selbst irre machen, bis er sich schämt und ein anderer wird. So sind alle Worte Jesu bald ein Lachen mit dem Guten und Großen, bald ein Beschämen mit dem, was, menschlich-allzumenschlich, uns zuerst gar nicht so schlecht oder vielleicht ganz richtig dünkte. Man lese einmal wieder die Geschichte vom verlorenen Sohn oder von den Arbeitern im Weinberg darauf hin durch, und man wird die Größe dieser „Pädagogik“ erkennen.

So wird aus Begeisterung und Scham der neue Mensch geschaffen, der mit neuen Affekten Welt, Mensch und Gott umfaßt. Das ist die Erlösung.

6. Die alte Religion mit ihren äußerlichen Heiligtümern sinkt vor solcher Innerlichkeit und vor solchem Neuwerten in Nichts. Jesus ist kein Reformator gewesen. Er hat ausdrücklich das Gesetz festhalten und auf seinen wahren Inhalt bringen wollen, ja er hat selbst von der äußerlichen Gesetzhaltigkeit seiner Gegner, der Pharisäer, gesagt, daß man nach ihren Worten handeln könne, freilich nicht nach ihren Taten. Und doch, wie er das dann verstand, „das Gesetz erfüllen“, und wie er im Konflikt seine Stellung nahm, wenn die alten Heiligtümer seines Volkes sich gegen ein Leben in Güte und

Menschen dienst stellen wollten, das zeigt, wie weit hinter ihm die alte Religion lag. Es ist schlecht hin unbegreiflich, wie man immer wieder die Behauptung wagen kann, daß Jesus nicht anderes gehabt habe, als die jüdischen Schriftgelehrten seiner Zeit auch. Das ist entweder Tendenz oder Unkenntnis des Talmud und der Jesu gleichzeitigen Literatur. Gewiß, einzelne innerliche und freie Worte finden sich auch dort. Aber das Ganze! Man sagt immer wieder, auch der Talmud sei so „human“, daß er den Satz enthalte, daß Lebensgefahr den Sabbat breche. Aber man lese einmal das ganze 8. Kapitel des Traktats Joma, in dem jener Satz steht. Hier ein Stück daraus:

„Am Versöhnungstage ist es verboten, zu essen, zu trinken, sich zu waschen, zu salben, die Sandalen anzuziehen. . . . Wer da ist am Versöhnungstage so viel, als eine große, getrocknete Dattel beträgt, sie selbst zusammen mit ihrem Kern, und wer da trinkt so viel, wie ein Schluck beträgt, der macht sich schuldig. — Alle Speisen (die jemand etwa nach und nach essen würde) werden zusammengerechnet zu dem Quantum einer getrockneten Dattel, und alle Flüssigkeiten werden zusammengerechnet zu soviel, als ein Schluck beträgt. Wenn jemand abwechselnd ißt und trinkt, so rechnet man nicht zusammen. . . . Ein Kranker, dem gibt man zu essen auf Grund von Aussagen der Kundigen. Sind dort keine Kundigen, so gibt man ihm auf Grund seiner eigenen Aussage. . . . Wen ein toller Hund gebissen hat, dem darf man am Versöhnungstage nicht zu essen geben von dem nekartigen Lappen der Leber desselben (das war das Heilmittel; man gibt es nicht, weil ja nicht unmittelbar Lebensgefahr vorhanden ist). Rabbi Matjah ben Cheresch gestattet das. Weiter sagt Rabbi Matjah: Wer Schmerz empfindet in seinem Munde, dem darf man Medizin auflegen am Sabbat, weil Lebensgefahr vorhanden ist, und jede Lebensgefahr den Sabbat aufhebt. — Ist auf jemand ein Bauwerk zusammengefallen . . ., so räumt man weg. Trifft man ihn noch lebend

an, so räumt man weg (so weit, daß er seine Nase frei hat); war er tot, so läßt man ihn liegen“ usw. usw.

Es gehört viel Mut oder viel Unwissenheit dazu, in solchem Wust Jesu Geist zu finden. Und so ist es überhaupt. Dort das Rechnen und Feilschen um den Buchstaben des Gesetzes und dann wieder das hinterlistige Umgehen des Buchstabens, wenn er einem gar zu unbequem wird, wie das Jesu Wort über Sabbatheuchelei zeigt, — hier die Geradheit einer reinen und nur im Guten und Ganzen glücklichen Seele, die sich empört über all diese schändlichen Heiligkeiten, die sich zwischen Mensch und Gott und Mensch und Mensch stellen. Das ist es, was Jesus von dieser Gesetzhlichkeit trennt und eine neue Stufe der Religion, die sittliche Erlösungsreligion mit ihm beginnen läßt. Er hat mit seinem Grundsatz, daß nichts, was von außen kommt, den Menschen unrein oder heilig machen kann, ein für allemal dem Menschen die Wahrheit geschenkt, daß heilig allein nur ist der gute Wille. Er hat aber freilich noch mehr getan und den Menschen gezeigt, wie sie diesen guten Willen bekommen können, von innen heraus neu geschaffen. Nein, vielmehr, er hat diese Neuschöpfung begonnen, und ein Strom von Leben ist mit ihr in der Menschheit aufgebrochen.

7. Jesu Evangelium ist individualistisch. Freilich enthält die Predigt vom Gottesreich, von der kommenden neuen Welt, auch eine Hoffnung für das Ganze, und neue Menschengemeinschaft blühte um ihn her auf: Menschengemeinschaft im Höchsten, in dem neuen Gott und dem neuen Ideal. Jesus hat die Gemeinschaft seiner Jünger, wie wir sahen, auch unter diesem Gesichtspunkt gesehen. Aber sonst hat Jesus von menschlichen Gemeinschaften, Gütern und Ordnungen fast nur geredet, wo er sein neues Persönlichkeitsideal im Konflikt mit ihnen erlebte. Da hat er mit rücksichtsloser Kraft das Opfer auch der köstlichsten Güter und auch der innigsten Gemeinschaft gefordert. Will die Ehe den Menschen der Aufgabe fürs Gottesreich entfremden, will die

Familie sich zwischen ihn und seinen göttlichen Beruf stellen, will das Vaterland Gewalttat zur Wiedererlangung seiner Freiheit — überall heißt es: abtun und rein bleiben!

Man hat oft diese Stellung Jesu als Askese bezeichnet. Das ist eine schwere Verkennung dessen, was Jesus gemeint hat und führt zu einer völligen Begriffsverwirrung im Sittlichen. Von Askese ist dort zu reden, wo der Mensch von all dem sich prinzipiell löst, weil es unter ihm liegt, weil es zu dem Gemeinen, Materiellen gehört, das eine sich zur Gottheit wendende Seele nicht beflecken darf. So aber ist's bei Jesus nicht. Er hat die Ehe heilig gehalten, nicht verworfen, er ist für die strenge Monogamie mit ganzer Kraft eingetreten; nicht hat er Trennung der Ehe gepredigt. Und er hat durch das Schwere, das er dem Menschen, vor allem dem Mann, mit dieser Forderung auferlegte, die Menschheit, und vor allem die Frau, mehr erhöht, als irgend ein Mönch oder Asket es mit seiner Heiligsforderung je getan hat. Er hat die Kinder geliebt und gehehrt. Er ist für sein Volk in den Tod gegangen, als ein Opfer für die Vielen, die im Unverstand gegen ihn wüteten. Er war kein Asket. Nur vom Geld hat er asketisch gesprochen; aber mehr verächtlich und höhnisch als mit Klagen über die Vergänglichkeit des Erdengutes. Und die sittlichen Gefahren des Mammons, der nicht bloß den Reichen zum Opfer unfähig macht, sondern auch dem Armen Sorge und Neid ins Herz wirft, hat er viel stärker betont als jenen Gedanken von den Schätzen, die Motten und Rost fressen.

Freilich in dem Sinn ist Jesus nicht national (und erst recht nicht konfessionell) gewesen, in dem unsere Überpatrioten es sind und in dem das antike Volksideal sich verstand. Vielmehr geht, wie die kleine Geschichte vom barmherzigen Samariter zeigt, mit vollem Bewußtsein seine sittliche Forderung auch zum Volks- und Konfessionsfeind. All seine Worte bezeugen es, daß er im Menschen den Menschen fand und meinte, nicht den Juden oder Samariter oder Griechen. Er

hat sich auf sein Volk beschränkt; für dieses hat er gearbeitet; aber die kleinen Geschichten von dem, was er mit Heiden erlebte und über sie sagte, zeigen, wie er überwunden ward und verstand. Er hat das schöne Wort Senekas nicht gesprochen: „Der Mensch ist dem Menschen heilig.“ Aber er hat es gelebt.

Die Aufgabe, ein Gemeinschaftsleben in Familie und Gemeinde, in Kirche und Staat aufzubauen, das seinem Geist entspricht, hat er den künftigen Geschlechtern hinterlassen. Er hat nur die Freiheit der Kinder Gottes, die Grundkraft von all diesem, die Liebe verkündigt und auf eine Herrschaft Gottes in der Welt gehofft. Und wo ihn das Gegenwärtige erdrücken wollte, hat er es verneint.

8. In den Sprüchen Jesu über seine Jünger und Nachfolger klingen noch einmal seine wesentlichen Gedanken wieder und zeigt sich noch einmal die Macht seines Wesens über andere Menschen. Gerade hier wird deutlich, wie stark das Gefühl seiner Sendung von Gott in ihm lebte, wie unbedingt er in das Leben anderer einzugreifen sich getraut hat, aus der Gewißheit heraus, daß es sich für sie um Leben und Tod, um Glück und Reinheit, um ewige Seligkeit und ewige Verdammnis handele. Hier tritt auch stärker als sonst heraus, wie all seine Forderungen in der Forderung des unbedingten Opfers gipfeln. Ja, in diesen Worten, besonders in der Aussendungsrede liegt ein Drang und ein Vorwärtstürmen, das alles menschliche Ruhen und Behagen als elend und kümmerlich erscheinen läßt. Zu zwei und zwei ziehen seine Boten aus, ohne Geld und Wanderausrüstung, als gelte es nur den Gang ins nächste Dorf, und ist doch ein Wandern ohne Ende und ein Ausstreuen des Samens über das ganze Volk und mit Einsatz aller Güter, aller Lieben und des ganzen Lebens.

9. Prophetensckial — so hat er es selber seinen Jüngern gesagt und so hat er es an sich erfahren, jenes Auf und Nieder des Lebens, die hochgehende Begeisterung und das

Sauwerden und Verstummen, jeden Hohn der Welt über den wunderlichen Heiligen und die erbitterte Feindschaft, die aus dem höhnischen Lachen wird, wenn der Prophet zu wirken beginnt; die falschen Freunde, die sich herandrängen „Zeitgenossen“, all die Maulfertigen und Oberflächlichen, und dann die große, breite Masse, die beweglich Unbewegliche.

Man hat gemeint, er habe die dreifache Stimmung, mit der der ernste Mensch, mit der der Unbedingte, der Prophet, solches Menschengedrange und Getue um sich her sieht, zeitlich nacheinander erlebt: erst die Hoffnung, daß, wenn auch noch so vieles unter die Dornen und Disteln fiele, doch das meiste herrliche Frucht bringe; dann die Bitterkeit der Enttäuschung, in der so viel verschmähte Liebe steckt und endlich jenes gewaltige Wehe, mit dem er die Rechnung zwischen sich und seiner Heimat und zwischen sich und seiner Mitwelt, vor allem ihren heiligen Autoritäten schließt. Aber man tut besser daran, das alles nebeneinander zu sehen, und auch in dem heißendsten Spott und in dem furchtbarsten Wehe immer noch die Absicht zu suchen, im Menschen die Reue zu wecken und damit das neue Leben zu pflanzen.

Wer sich ans Kreuz schlagen läßt als ein Lösegeld für die Vielen, wer noch im Tode glaubt, daß sein Blut den neuen Bund Gottes mit der Menschheit weihen solle, der ist immer noch nicht an den Menschen verzweifelt, sondern hofft und glaubt. Man hat diese Worte über seinen Tod freilich immer wieder Jesus abgesprochen, und es ist hier nicht der Ort, sich mit diesen Zweifeln auseinanderzusetzen. Sie scheinen mir alle nicht durchschlagend. Daß er sein Schicksal kommen sah, das Schicksal, das er seinen Jüngern weisagte, und das auch ihm schon das Schicksal aller Propheten war — das braucht nicht erst späterer Glaube sich ausgedacht zu haben. Und daß der Kampf in Gethsemane darum nicht unmöglich wird, wenn er in anderen Stunden vorher sich schon seinen Tod innerlich erklärt und zu eigen gemacht hatte, das werden wohl alle die finden, denen er als ein Mensch mit seinem Widerspruch aus

allen seinen Worten deutlich geworden ist. Und die Gedanken des Abendmahlstextes sind ihm in jenen Passah Tagen so nahe gewesen, wie uns um Weihnachten unsere schönen Lieder. So deutet er sich seinen Tod, da ihm das zerbrochene Brot und der ausfließende Wein das Schicksal seines Leibes und Blutes vor die Seele stellen nach diesen Passahgedanken, als die Weihe des neuen Bundes zwischen Gott und Mensch.

Dann kommt das letzte Ringen mit dem Tode, nein, nicht mit dem Tode allein, sondern mit dem anscheinenden Untergang seiner Sache. Noch einmal kommt alles Lebens- und Siegesverlangen; aber still und stark schließt dieses Ringen mit dem großen Wort, das alles Beten seit dieser Stunde erklärt hat: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Von Jesu Tod wissen wir nur das Äußerliche. Die sämtlichen Kreuzesworte sind dem Verdacht späterer Neubildung unterworfen. Er starb allein. Die Jünger waren geflohen. Von ferne standen die Frauen und sahen ihn sterben. Schon früh hat menschliche Phantasie Mutter und Jünger in seine Nähe gerückt und die Natur mit ihnen trauern lassen über den Heiligen, der da starb. Die Wahrheit war den Menschen zu fürchtbar.

II.

Die Überlieferung der Worte Jesu.

1. Für unsere Kenntnis der Worte Jesu sind wir wesentlich auf die drei ersten Evangelien angewiesen.

Zwar werden in den frühchristlichen Schriften öfters Worte Jesu zitiert; aber es handelt sich da meist nur um Varianten zu den Jesusworten der Evangelien. Das einzige wertvolle und neue Stück ist jenes schöne, in der Apostelgeschichte bewahrte Wort: „Geben ist seliger, als Nehmen“, Apg. 20, 35.

Auch in den Resten apokrypher Evangelien, d. h. solcher, die in bestimmten Gegenden oder Richtungen der Kirche gebraucht, sich doch allgemeine Anerkennung nicht erringen konnten, findet sich hier und da, wenn auch nur selten ein in unseren Evangelien nicht gelesenes Wort Jesu. Meist aber handelt es sich um spätere Weiterbildungen, die, wer sich näher dafür interessiert, in der deutschen Übersetzung der neutestamentlichen Apokryphen von Hennecke u. a. (Tübingen 1904) nachlesen kann. Nur ein Wort aus dem, nach allem, was wir wissen, auch sonst unseren drei ersten Evangelien ebenbürtigen, Hebräerevangelium ist so, daß man es von Jesus herleiten kann und daß es wert wäre, im Neuen Testament zu stehen: „Nie sollt ihr fröhlich sein, wenn ihreuren Bruder nicht in Liebe ansehen können.“

Das Johannesevangelium kann mit den drei ersten nicht auf eine Stufe gestellt werden. So viel Ansätze auch in diesen schon das kommende vierte Evangelium vorausverkündigen mögen, erst in diesem hat das Bedürfnis, Jesus vor der Welt, vor Juden und Hellenen, zu verteidigen, den ganzen alten Stoff der Überlieferung beseitigt oder doch wesentlich umgestaltet. Das Ganze ist das Werk eines genialen Mannes, der sich und dem heiligen Geist, den er in sich und in der Gemeinde lebendig spürte, zutraute, erst in die volle Wahrheit hineinzuführen, ohne daß das Wesentliche darüber verloren gehen werde, was Jesus besaß. In einem Anhang habe ich diese erste große Umdichtung der Gestalt Jesu nach ihren bedeutsamsten Zügen wiedergegeben. Freilich ist dabei Vieles weggeblieben, was gerade gezeigt hätte, wie dieses vierte Evangelium nichts anderes ist als eine Apologie Jesu wesentlich gegenüber dem Judentum. Es fehlen alle Wundergeschichten, die in diesem Evangelium mit großer Sorgfalt ausgewählt sind; nur ganz gewaltige Vorgänge, die allein beweisend erscheinen, nicht die kleinen Heilungen, vor allem keine einzige Dämonenaustreibung bringt der Verfasser. Es fehlt auch das ganze Bild der Erzählung von Jesus, wie er hier einsam und unverstanden durch die Welt geht, nur umgeben von den Jüngern, die ihm treu bleiben. Alle Lebendigkeit und Bewegtheit der drei ersten Evangelien ist geschwunden; die Juden schmelzen hier zu einer einzigen großen Masse zusammen, deren Gesetz Jesus als etwas Fremdes empfindet, das ihn höchstens soweit etwas angeht, als es von ihm zeugt. Nicht mehr die Sünder und Zöllner, die Armen und Elenden umgeben ihn und drängen sich zu ihm, ihrem Heiland. Nein, die Kinder des Lichts, die Gott zu ihm zieht, kommen an das Licht, das mit ihm in die Welt gekommen ist, und finden das Leben, das mit ihm aufstrahlt.

Die Worte aus Johannes sind im Anhang so zusammengestellt, daß sie einigermaßen in ihrer Folge denen aus den

drei ersten Evangelien entsprechen. Man empfindet so leicht, wie wohl hier und da noch das schlicht Menschliche von dorthin anklingt, wie aber der Meister von einer göttlichen Hoheit und einem himmlischen Glanze überstrahlt wird, wie ihn nur der „einzige Sohn“ des Vaters haben konnte, der sich seiner Herrlichkeit voll bewußt, als Erlöser aus einer anderen Welt über diese Erde wandelt. Diese ganze wundersame Erhöhung des Bildes aber ruht auf dem Grunde der neuen Frömmigkeit der hellenistischen Mystik, deren Hauptbegriffe Licht und Leben, Wahrheit und Freiheit sind und die sich mit Vorliebe in den aller Mystik geläufigen Bildern des geheimnisvoll Lebendigen bewegt. Wie der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt . . . Ströme lebendigen Wassers werden von seinem Leibe fließen . . . Und die Liebe als das große, inniggeheime Band, das den Jünger mit dem Sohn und den Sohn mit dem Vater verbindet, der mit dem Sohn kommt und Wohnung machen wird in denen, die glauben und lieben. Nun ist das ewige Leben nicht mehr, daß man den Willen Gottes tut, sondern „daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ — so spricht hier Jesus von sich selbst! Glauben, das heißt nun nicht mehr auf Gott vertrauen und von ihm das Wunderbarste erwarten, bis man Berge versetzen kann in solcher Zuversicht. Glauben, das heißt jetzt: an den Sohn glauben, den Gott gesandt hat. Und Beten, das heißt jetzt beten „in dem Namen des Sohnes“. Betet man so, dann wird man alles empfangen. Die Wunder werden kommen, und die Wunder sind nun Beweise geworden, wenn auch das neue Wort gilt: „Selig, die nicht sehen und doch glauben,“ und wenn auch keine wunderbare Totenauferstehung nötig ist, weil, wer an den Sohn glaubt, das Leben hat, ob er gleich stirbe. So wandelt sich nun alles um: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“; „Ich bin das Licht der Welt“; „Ich bin das Brot des Lebens“; „Ich gebe das lebendige Wasser, das ins ewige

Leben quillt“; „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

So hat sich im Kampf mit Juden und Heiden die Gestalt Jesu zu dem großen Lichtspender und Lebensbringer erhöht, zu dem Göttlichen, in dem geheimnisvoll mystisch zu leben des Menschen Rettung und Erlösung ausmacht. Hier und da sind die alten Worte noch eingestreut in diese neuen Reden des Gottessohnes. Hier und da klingt ein verllorener Klang aus einer Welt, die jüdischer, lebensvoller und schließlich doch auch liebevoller und umfassender war als diese abstrakte Welt der Mystik. Aber im ganzen sind die echten Worte Jesu verklungen.

2. Auch aus unseren drei ersten Evangelien lassen sich Jesu Worte nicht so ohne weiteres erheben. Sie liegen auch hier in mancherlei verschiedenen Formen vor; es sind also auch hier schon Umgestaltungen durch die spätere Überlieferung eingetreten. Und zwar haben hier meist dieselben Tendenzen gewirkt wie bei Johannes: die Absicht, das Göttliche deutlicher in Jesus hervortreten zu lassen; die Absicht, ihn gegen die Einwände zu verteidigen, die Juden und Heiden gegen ihn als den Heiland erhoben; die Absicht, für alle Aufgaben und Nöte der späteren Zeit in seinen Worten unmittelbare Weisungen zu finden. Immerhin können wir hier durch vorsichtiges, kritisches Abheben der späteren Zusätze uns noch ziemlich weit ins Echte zurücktasten.

Unsere Evangelien gehen auf zwei schriftliche Quellen zurück, deren eine in unserem Markusevangelium auch uns noch vorliegt, während die andere ein kleines Buch war, das nur Sprüche Jesu enthielt. Wir nennen sie deshalb die Spruchquelle. Sie ergibt sich, wenn man den nach Abzug des Markus noch übrigen Stoff in unserem Matthäus- und Lukasevangelium zusammenstellt. Es bleibt dann so viel gemeinsames Gut, und dieses ist sich meistens so wörtlich gleich, daß es ganz gewiß auf eine schriftliche Vorlage zurückgeht. Stellt man nun den

so ausgesonderten Stoff in der Ordnung des Lukas einfach hintereinander — und dazu hat man deshalb ein Recht, weil Matthäus auch mit den aus Markus stammenden Stücken freier geschaltet hat als Lukas —, so ergibt sich die interessante Tatsache, daß diese Stücke sich als einen neuen Zusammenhang darstellen, der so weder bei Lukas noch bei Matthäus vorliegt und durchweg als älter erscheint. Damit ist der Beweis geliefert, daß hier ein kleines Buch vorliegt, das Matthäus und Lukas, jeder in seiner Art, mit dem Markus zusammengearbeitet haben. Natürlich hat jeder auch noch besonderen Stoff, den der andere nicht besitzt. In der folgenden Zusammenstellung ist bei jedem Stück sofort zu sehen, aus welcher Quelle es stammt. Wenn ein Stück aus Markus genommen ist, so ist einfach in der Anmerkung geschrieben Mk. = Mt. = Lk., stammt es aus der Spruchquelle, so steht das ausdrücklich dabei, und ist es eine Sonderüberlieferung, so steht eben nur ein Evangelium in der Stellenangabe.

Der Text ist gegeben nach der ältesten Form, die festzustellen oder zu vermuten war. Schwierigkeiten macht das eigentlich nur bei der Spruchquelle, die oft bei Mt. und Lk. in so abweichender Form vorliegt, daß man nicht immer mit Grund eine Entscheidung zwischen diesen beiden Formen treffen kann. Daß hier alles mit Benutzung der Literatur gewissenhaft erwogen ist, ist selbstverständlich. Die Übersetzung ist die Luthers mit den nötigen Korrekturen.

Manche Sprüche stehen zweimal in unseren Quellen, sei es nun in Mk. und in der Spruchquelle oder in einer von diesen beiden Quellen und dann noch in einer Sonderüberlieferung bei Lukas oder Matthäus. In allen diesen Fällen habe ich die beiden Formen nebeneinander gestellt. Einmal deshalb, weil nicht überall eine sichere Entscheidung möglich ist, welche Form des Spruches die ältere oder gar die echte ist. Dann aber auch, weil die Vergleichung solcher Doppelüberlieferung einem jeden wichtige Beobachtungen zu machen gestattet. Man kann da sehen, wie weit die Ströme der Über-

lieferung sich voneinander entfernt hatten, ehe das Wort aufgeschrieben wurde; man kann die Geseze der Variantenbildung in der mündlichen Überlieferung daran studieren, und die Tendenzen, welche die Worte Jesu umgestaltet haben. Kurz, man lernt alles Wesentliche für die Kritik.

Kritik ist nun aber hier und da auch schon an der ältesten erreichbaren Überlieferung von mir geübt worden, weil zu deutlich auch diese schon allerlei spätere Zusätze enthielt. Es war nicht möglich, überall in eine ausführliche Begründung meiner Eingriffe einzutreten. Sie sind so spärlich als möglich gemacht. Wer sich für das Nähere interessiert oder wem manches als weggelassen oder umgestaltet auffällt, kann, wenn er dafür in den Anmerkungen keinen Grund angegeben findet, in meiner Biblischen Theologie des Neuen Testaments (Tübingen 1911) Genaueres finden.

3. Jesus ist ein Dichter gewesen. Jeder Prophet hat etwas vom Dichter in sich, und jeder echte Dichter ist irgendwie auch Prophet. Unsere Artisten lassen uns das manchmal vergessen; aber schon in den fernen Tagen, da der Menschheit Sprachen sich bildeten, haben es die Menschen so erlebt und den Propheten und den Dichter mit einem und demselben Worte genannt. Das Schauen ist ihnen gemeinsam, und die Kunst, das Geschaute so zu sagen, daß anderen davon die Augen aufgehen und die Herzen sich bewegen. Jesu Gleichnisse sind solche Schauungen von unübertroffener Klarheit und Kraft, und der Rhythmus seiner Worte schlägt noch heute durch, wo wir sie erst in doppelter Übersetzung unserem Volke bieten können. Ich habe darum versucht, diesen Rhythmus, so gut es ging, auch im Druck anzudeuten. Manches wird ja auch hier nicht mehr ganz klar, kann so und auch anders genommen werden, und ist gewiß schon bald verwischt worden. Aber sehr häufig schlägt die Wucht des Parallelismus noch in diesen Worten durch, und manchmal lassen sich sogar Strophen abheben aus dem Fluß der Rhythmen. Ich habe

mich mit dem Einfachsten und Deutlichsten begnügt und auf jede Konstruktion verzichtet, mit der man doch nur Gefahr läuft, der Überlieferung Gewalt anzutun, ohne sicher das Echte zu finden.

Es ist von höchster Bedeutung für die Erkennbarkeit des Wesens Jesu — auch für die Geschichtlichkeit der ganzen Überlieferung, daß sie sich deutlich aus den zwei Elementen zusammensetzt, in denen alle menschliche Überlieferung von geschichtlichen Personen geht: aus Spruch und Anekdote — oder wie wir die kleinen Geschichten nennen wollen, in denen sich eines Menschen Wesen klar und vielseitig spiegelt wie der Sonne Glanz im Taupfen. Fast jede solche Geschichte enthält in ihrer Weise das Ganze. Das ganze Wesen, die Kraft und Eigenart des Mannes leuchtet in ihr auf, auch wenn sie nur einen Gedanken, nur eine Frage des Menschenlebens ausdrückt. Darum wären wir wohl nicht reicher, auch wenn wir mehr Worte von Jesus hätten. Und wir haben vielleicht mehr in diesen paar Geschichten und Worten, als wenn wir ein System seiner Lehre besäßen. Auch Friedrich der Große lebt in den Geschichten, die von ihm erzählt werden, und in den knappen Worten, die er sprach oder an den Rand der Akten schrieb, besser als in seinen gedruckten Werken. Wie viel mehr ist Jesus so zu erfassen, dessen Worte so packend sind, daß selbst seine Feinde mit ihnen sprechen, dessen „Anekdoten“ einer ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben, nein eine neue Seele geschenkt haben.



Die Sendung.

Zu diesem Abschnitt vgl. die Abschnitte „Wie er Menschen verstand und rettete“ und „Prophetenschicksal“. Hier sind mehr die Äußerungen zusammengestellt, in denen Jesus sich selbst schildert, dort mehr seine Wirkung auf andere. Ferner vgl. Nr. 27 (er hielt sich trotz Nr. 6 nicht für allwissend) und Nr. 116 (Einer ist gut, Gott allein), auch Nr. 118 über seine eigentliche Aufgabe. Dann 56 und 57.

1. Was Jesus bei Johannes erlebte.

Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem alle, und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kamelharen und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig. Er predigte und sprach:

Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? —

Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße!

Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.

Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit Feuer taufen. Und er hat seine Worfsschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit nie verlöschendem Feuer.

Und es begab sich zu derselbigen Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazaret kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald, wie er aus dem Wasser stieg, sah er

<p>1. Die Erzählungen vom Täufer und von der Taufe Jesu sind nach Mk. 1, 4—6, 9—11 gegeben, die Worte des Täufers nach der Spruchquelle Mt. 3, 7—12 = Lk. 3, 7—9 16—17, wesentlich</p>	<p>in der Fassung des Matthäus. Die Spruchquelle enthielt wahrscheinlich nur eine Drohung mit der Feuertaufe des Messias, nicht die Verheißung der (christlichen) Geistestaufe.</p>
--	---

den Himmel sich auf tun und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und es geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

2. Wie er um den Sinn seiner Sendung mit dem Teufel kämpfte.

Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Da führte ihn der Teufel mit sich nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“

Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel.

2. Mt. 4, 1—11 = Lk. 4, 1—13. vierzig Tage, und ward versucht von dem Satan, und war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.
 Mk. hat an der Stelle nur den kurzen Satz 1, 12—13: Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; er war allda in der Wüste

3. Wie Jesus noch einmal mit der Versuchung zum Wunder rang.

Am Abend, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Tür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren. Aber des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus an eine einsame Stätte und betete. Und Petrus mit denen, die bei ihm waren, eilte ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich ausgegangen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus.

4. Den Armen gilt die Freudenbotschaft: das ist das Höchste.

Johannes sandte seiner Jünger zwei und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr seht und hört: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt — und selig ist, der nicht an mir Anstoß nimmt!

3. Mk. 1, 32—38: Die Geschichte wird von Mk. an den Abend und in die Nacht nach der ersten Predigt in der Synagoge von Kapernaum verlegt, in der Jesus einen „Dämonischen“ geheilt hatte. Sie hat auch neben der Versuchungsgeschichte ihre volle Bedeutung: nun hat Jesus das „Wunderbare“ erlebt — und

doch bleibt er fest: predigen ist seine Aufgabe, „Gottes Wort“, nicht Wundertat!

4. Mt. 11, 2—6 = Lk. 7, 18 bis 23 aus der Spruchquelle. Fraglich ist, ob die Worte: Blinde sehen usw. wörtlich zu nehmen sind oder bildlich. Der Sinn des Wortes bleibt in beiden Fällen.

5. Den Sündern gilt der Ruf.

Und im Vorbeigehen sah Jesus Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.

Und es begab sich, da er zu Tisch saß in seinem Hause, setzten sich viel Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn ihrer waren viele, und es folgten ihm auch Schriftgelehrte von den Pharisäern.

Da die sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum ißt und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern?

Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

6. Den Unmündigen, die sich nicht selber helfen können.

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja Vater; es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

Alles ist mir übergeben von meinem Vater.

Und niemand hat den Vater erkannt denn nur der Vater; und niemand hat den Vater erkannt denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

5. Mk. 2, 14—17 = Mt. 9,9 bis 13 = Lk. 5, 27—32: „Rufen“ heißt zum Gottesreich laden, nicht „zur Buße“ rufen, wie Lk. es auslegt 5, 32.

6. Mt. 11, 25—27 = Lk. 10, 21—22. Aus der Spruchquelle. Der zweite Teil des Wortes ist als „johanneisch“ angefochten.

Aber in der oben wiedergegebenen, bei den ältesten Zeugen sich findenden Fassung enthält der Spruch keine Selbstausage, die über die Höhenlage des auch sonst Erkennbaren hinausginge. „Alles“ heißt hier ja doch nur alles Gotteserkenntnis. Jesus hat sich für die vollkommene und endgültige Gottesoffenbarung gehalten — wie jeder Prophet.

7. Den Mühseligen und Beladenen.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir;

denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.

So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft,

und meine Last ist leicht.

8. „Mangelnde Originalität.“

Ein jeglicher Schriftgelehrter, fürs Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.

9. Nicht Frieden — sondern das Schwert!

Ihr dürft nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde.

7. Mt. 11, 28—30. Ob das Wort in der Spruchquelle gestanden hat, ist unsicher, da es bei Lk. fehlt, sich aber bei Mt. unmittelbar an das vorhergehende Wort 6 anschließt. Seine Echtheit ist bestritten und nicht bloß wegen des merkwürdigen „Selbstlobs“: ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, sondern auch deshalb unsicher, weil der Spruch fast in all seinen Wendungen an Stellen der jüdischen Weisheitsliteratur erklingt. Es ist aber möglich, daß im Munde Jesu das Sprechende „Ich“ ebenfalls die Weisheit sein sollte, die hier wie in jüdischen Schriften in Person zu ihren Schätzen und ihrem Segen einladen

würde, und zwar durch den Mund ihres Kindes — er nennt sich so, vgl. Nr. 145 — und Propheten Jesus, vgl. Nr. 159.

8. Mt. 13, 52. Mt. — und wahrscheinlich auch Jesus — fand dieses Hervorholen auch des guten Alten lobenswert.

9. Mt. 10, 34—36 = Lk. 12, 51—53. Aus der Spruchquelle. Unter dem Eindruck der Erfahrung gesprochen, daß auch eine Freuden- und Liebesbotschaft vor dem Trotz und Widerstand der Menschen zum Kampf wird. Unerschütterter bleibt das Bewußtsein seiner Sendung.

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen „wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“. (Matth 7, 6.)

10. Gewißheit — und Angst.

Ein Feuer zu werfen auf die Erde, bin ich gekommen;
und was will ich, wenn es schon brennt?
Eine Taufe habe ich, mich taufen zu lassen mit ihr;
und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist!

11. Aber das Licht muß leuchten!

Zündet man ein Licht an, daß man es unter den Scheffel setze oder unter das Bett? Mit nichts, sondern daß man es auf den Leuchter setze; denn es ist nichts verborgen, außer damit es offenbar werden soll, und nichts ward heimlich außer zu dem Zweck, daß es einst hervorkomme. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

12. Selige Zeit.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht, und

10. Lk. 12, 49—50. Vielleicht aus der Spruchquelle. Bei Lk. leitet das Wort den vorhergehenden Spruch (9) ein.

11. Mk. 4, 21 = Lk. 8, 16. Außer in dieser Fassung des Mk. — bei dem das Wort heute auf die „dunklen“ Gleichnisse geht — ursprünglich aber rein äußerlich im Stichwortzusammenhang stand,

findet es sich noch Mt. 5, 15 — wo es auf die Jünger bezogen wird —, vgl. Nr. 130 — und Lk. 11, 33, wo das Wort auf Jesus selber geht, wie es oben genommen ist. Natürlich ist sein echter Sinn unter diesen Umständen nicht sicher festzustellen.

12. Mt. 13, 16—17 = Lk. 10, 23—24. Aus der Spruchquelle.

die Ohren, die da hören, was ihr hört! Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr hört, und haben's nicht gehört.

13. Das Bekenntnis der Jünger, und doch — Leiden.

Und Jesus ging aus und seine Jünger in die Dörfer bei der Stadt Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie antworteten: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere sagen, du seiest Elia; andere, du seiest der Propheten einer. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist Christus. Und er bedrohte sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.

Und hub an, sie zu lehren: Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödet werden, und über drei Tage auferstehen. Und er redete das Wort frei offenbar.

Und Petrus nahm ihn zu sich, fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, und sah seine Jünger an, und bedrohte Petrus und sprach: Gehe hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

13. Mk. 8, 27—33 = Mt. 16, 13—23 = Lk. 9, 18—22. Mt. bringt in seiner Wiedergabe des Mk.-Textes von Vers 17 bis 19 das bekannte Verheißungswort an den bekennenden Petrus, den Felsen, auf den Jesus „seine Kirche“ bauen will. Dieses Wort ist nicht echt, denn es ist nicht bloß ein Einfaß in den Mk.-Text, sondern enthält auch die „Kirche Christi“, die sonst nicht vorkommt (ähnlich, nicht gleich, nur wieder Mt. 18, 17) und sonst nirgends im Gesichtskreis Jesu liegt.

14. Ihn mag man schmähen, aber nicht das geheimnisvoll
Mächtige in ihm.

Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebub, und durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus.

Und er rief sie zusammen, und sprach zu ihnen in Gleichnissen:

Wie kann ein Satan den andern austreiben? Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann dieses Reich nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, kann dieses Haus nicht bestehen. Setzt sich nun der Satan wider sich selbst, so ist er mit sich selbst uneins und kann nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.

Aber es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube.

Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschenkindern vergeben; wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig einer ewigen Sünde. Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist.

14. Mk. 3, 22—30. Mt. 12, 24—32 und Lk. 11, 14—23; 12, 10 enthalten die Geschichte auch, aber bei ihnen ist sie vermischt mit einem anderen Bericht aus der Spruchquelle, der für Jesu Botswaft vom Reich Gottes wesentlich ist und deshalb dort (Nr. 33) angeführt ist. — Beelzebub, der „Fliegengott“ der Philisterstadt Ekron 2. Könige 1, ist wohl zum Teufel für die Juden

geworden wie Tzernebog für die Germanen und Wotan für die Kirche zum Führer des wütenden Heeres. Heute liest man nach den besten Handschriften meist Beelzebub, eine ersichtlich jüdische Verstümmelung des „Götzennamens“. — Wichtig ist, daß auch die Gegner in Jesus das Übermächtige anerkennen; sie nennen es Teufel, vgl. Nr. 145.

15. Der Stolz des Angefochtenen.

Und da er im Tempel wandelte, kamen zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Ältesten und sprachen zu ihm: Aus was für Macht tust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben, daß du solches tust?

Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; antwortet mir, so will ich euch sagen, aus was für Macht ich das tue. — Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir!

Und sie gedachten bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie war vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr denn ihm nicht geglaubt? Aber dürfen wir sagen, sie war von Menschen? — dazu fürchteten sie sich zu sehr vor dem Volk. Denn alle hielten, daß Johannes ein rechter Prophet wäre. Und sie antworteten und sprachen zu Jesus: Wir wissen's nicht.

Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, aus was für Macht ich solches tue. —

16. Und sein Humor.

Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Kinder im Tempel schreien hörten und sagen: Hosanna dem Sohne Davids! wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?

Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtete“?

Und er ließ sie da, und ging zur Stadt hinaus gen Bethanien, und blieb daselbst.

15. Mk. 11, 27—33 = Mt. 21, 23—27 = Lk. 20, 1—8.

zug wacker mitgeschrien. Soweit ist es also schon — meinen die vorsichtigen Verantwortlichen.

16. Mt. 21, 15—17. Die Gassenjungen hatten beim Ein-

Die angezogene Schriftstelle ist Ps. 8, 3.

17. Die Gewalt der Stunde.

Und etliche der Pharifäer im Volk sprachen zu ihm: Lehrer, gebiete deinen Jüngern zu schweigen.

Da antwortete er und sprach: Ich sage euch: wenn diese schweigen, werden die Steine schreien!

17. Lk. 19, 39—40 hat dieses stärkere Wort an der gleichen Stelle.

Die Botschaft vom Gottesreich.

Dgl. dazu hier die Frage: Wer kommt ins Gottesreich Nr. 116, 147, 149, 158 und den ganzen Abschnitt „Menschentum und Menschenwert“. Die Gleichnisse, die Mt. anfangen läßt mit „Das Himmelreich ist gleich“ sind nicht alle Gleichnisse vom Reich Gottes, sondern enthalten auch allgemeinere Gedanken.

Die kommende Gotteswelt.**18. Seligkeit allen Elenden — Seligkeit allen Gütigen.**

Selig sind, die da arm sind;
denn ihrer ist das Reich Gottes.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind, die da hungern;
denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reines Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.

19. Buße für alle Menschen.

Tut Buße; denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!

20. Das Gottesreich gehört den Kindlein.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrühre; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen.

18. Die Seligpreisungen sind Mt. 5, 3—9 und Lk. 6, 20—21 in sehr verschiedener Gestalt überliefert und bei Lk. durch Weherufe gegen die Reichen, Satten usw. vermehrt. Oben ist der mutmaßliche älteste Bestand wiedergegeben, zweimal 3 Sprüche.

19. Mk. 1, 15 = Mt. 4, 17 = Lk. 4, 15. Für tut Buße wäre genauer: Bereuet! D. h.: Laßt euch euer seitheriges Leben leid sein und beginnt ein neues.

Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

21. Das Gottesreich gehört den Tapfersten.

Von dem Tage Johannes des Täufers an bis zu dieser Stunde bricht das Gottesreich mit Gewalt herein, und Gewalttäter müssen die sein, die es an sich reißen.

22. Die Pforte ist eng.

Gehet ein durch die enge Pforte!

Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt;

und ihrer sind viele, die drauf wandeln.

Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt;

und wenige sind ihrer, die ihn finden.

20. Mk. 10, 13—16 = Mt. 19, 13—15 = Lk. 18, 15—17. Was Jesus an den Kindern so gefiel, das muß man fühlen, nicht erklären wollen, wie Mt. 18, 4 es tut. — Jesus sah übrigens auch die Unarten der Kinder. Nr. 145.

21. Mt. 11, 12 = Lk. 16, 16. Ein dunkles Wort, das man auch anders übersezen und deuten

kann, dessen oben wiedergegebener Sinn aber der wahrscheinlichste ist und das trotz seiner Gegensätzlichkeit zu 20 so völlig zu Jesu Art und Kraft paßt, vgl. Nr. 9, 10, 11, 12, 15.

22. Mt. 7, 13—14 = Lk. 13, 23—24; Spruchquelle. Die Form bei Lk. stark anders, nicht rhythmisch, aber mit demselben Sinn.

23. Nicht rückwärts schauen!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind.

Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und sieht zurück, der ist nicht geschikt zum Reich Gottes.

24. Das Reich Gottes ist das höchste Gut, um das man alles hingibt.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand; und verbarg ihn wieder, und ging hin und verkaufte in seiner Freude alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

25. Es ist aber auch die schreckliche Überraschung für die Sicherer.

Und wie es war zu den Zeiten Noahs, so wird's auch sein in den Tagen des Menschensohns: Sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam, und brachte sie alle um.

Deselbigen gleichen wie es war zu den Zeiten Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten,

23. Lk. 9, 61—62, vielleicht aus der Spruchquelle, denn das Wort fehlt zwar bei Mt., steht aber hinter zwei anderen ähnlichen aus der Spruchquelle Lk. 9, 57—60 = Mt. 8, 19—22, Mr. 132 und 133.

24. Mt. 13, 44—46. Die Forberung des letzten Opfers steht hier als selbstverständliche Tat: man bekommt ja das Herrlichste, was man suchte — oder auch nicht suchte und fand.

sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. So wird's auch sein an dem Tage, da des Menschen Sohn geoffenbart wird.

26. Schreckliche Auswahl.

Ich sage euch: In derselbigen Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen an der Mühle; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden.

27. Wann?

Und da er auf dem Ölberge saß gegenüber dem Tempel, fragten ihn besonders Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas: Sage uns, wann wird das geschehen? Jesus antwortete und sagte zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog und ließ

25. Lk. 17, 26—30 = Mt. 24, 37—39. Aus der Spruchquelle, bei Mt. etwas verkürzt.

27. Mk. 13, 3—4, 30, 32—37 = Mt. 24, 3, 34, 36; 25, 14;

26. Mt. 24, 40—41 = Lk. 17, 24, 42; 25, 13 = Lk. 21, 7, 32; 34—35. Aus der Spruchquelle. 19, 12; 12, 40, 38. Hier ist viel aus beiden Sprüchen redet der geändert worden. Mk. 13, 30 = Ingrim des Propheten über Mt. 24, 35 = Lk. 21, 33, siehe zu den Leichtsinn und die Stumpf-, Nr. 81.

sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen. — So wachet nun; denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens; auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

28. Noch in der Generation, der er predigte.

Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hie, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.

29. Wo?

Wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubt nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Ausgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein der Menschensohn an seinem Tage.

Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

28. Mk. 9, 1 = Mt. 16, 28 = Lk. 9, 27. Das Wort „etliche“ sieht nach einer Abmilderung des kühnen Wortes aus, die zu einer Zeit geschah, als schon viele tot waren, ohne das Reich Gottes gesehen zu haben. — Der Spruch ist auch wichtig für die Abfassungszeit des Markusevangeliums.

29. Mt. 24, 26—27 = Lk. 17, 23—24, 37. Das letzte Wort — ein Sprichwort — will hier sagen: Die Menschen werden schon dorthin zusammenströmen, wo mit dem erscheinenden Menschensohn das Reich Gottes „mit Kraft“ kommt.

30. Eliaverheißung und Menschenbosheit.

Und sie fragten ihn und sprachen: Die Schriftgelehrten sagen doch, daß Elia muß zuvor kommen?

Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elia soll zuvor kommen und alles wieder zurechtbringen? — Aber warum steht geschrieben, des Menschen Sohn solle viel leiden und verachtet werden? — Doch ich sage euch: Elia ist gekommen, und sie haben an ihm getan, was sie wollten, nach dem von ihm geschrieben steht.

31. Auferstehung.

Da traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es sei keine Auferstehung; die fragten ihn und sprachen: Meister, Mose hat uns geschrieben: Wenn jemand's Bruder stirbt und läßt ein Weib und keine Kinder, so soll sein Bruder desselbigen Weib nehmen, und seinem Bruder Kinder erwecken. Nun sind sieben Brüder gewesen. Der erste nahm ein Weib; der starb und ließ keine Kinder. Und der andere nahm sie und starb und ließ auch nicht Kinder. Der dritte desselbigen gleichen. Und nahmen sie alle sieben, und ließen nicht Kinder. Zuletzt nach allen starb das Weib auch. Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wes Weib wird sie sein unter ihnen? Denn sieben haben sie zum Weibe gehabt.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Irret ihr nicht deshalb, weil ihr nichts wißt von der Schrift, noch von der

30. Mk. 9, 11—13 = Mt. 17, 10—13, fehlt bei Lk. Die Geschichte schließt heute bei Mk. an ein Wort über die Auferstehung an, bezieht sich aber nach Weglassung der ganzen Verklärungsgeschichte, an Nr. 28 anschließend auf das Kommen des Gottesreichs. Das Wort ist wichtig für die Stimmen Jesu: Elia? — das war der Täufer; man sieht, wie ihm dieser Gedanke plötzlich und unmittelbar kommt. Leid und Tod war auch des Elia Los — wie es das des Menschensohnes sein soll.

Kraft Gottes? Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel.

Aber über die Toten, daß sie wirklich auferstehen, habt ihr nicht gelesen im Buch Moses bei dem Busch, wie Gott zu ihm sagte und sprach: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“? Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott. Darum irrt ihr sehr.

Die Anfänge in der Gegenwart.

32. Das Reich Gottes ist da im Jüngerkreise als ein Gegensatz zu den Reichen der Welt.

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir möchten, daß du uns tuest, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wißt nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Jesus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der

31. Mk. 12, 18—27 = Mt. 22, 23—35 = Lk. 20, 27—40. Jesus antwortet auf den Hohn der Gegner sehr ruhig. Hart ist, daß er ihnen auch Schriftkenntnis vorwirft. Aber nach der Erklärungsweise jener Zeit hatte er mit seiner Auslegung der

Stelle „bei dem Busch“ 2. Mos. 3, 6 recht, so wenig sie auch, geschichtlich genommen, von der Auferstehung enthält. Gott ist Leben und kann mit dem Tod in keine Verbindung gebracht werden.

Taufe, da ich mit getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, steht mir nicht zu, zu geben, sondern wird denen werden, welchen es bereitet ist.

Und da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.

Aber Jesus rief ihnen und sprach zu ihnen: Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein, sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein; und welcher unter euch will der Dornehmste werden, der soll aller Knecht sein.

33. Das Staatsgrundgesetz des Gottesreiches.

Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr.

32. Mk. 10, 35—44 = Mt. 20, 20—27, und in Lk. 22, 24—27 aus anderer Quelle: Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die sie vergewaltigen heißen sie gnädige Herrn. Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Dornehmste wie ein Diener. Wichtig ist hier der Übergang der Gedanken: Zuerst geht Jesus ganz auf den Gedanken- gang der Jünger ein: Das Reich Gottes ist die herrliche kommende

Welt. Nur er hat die Throne in ihr nicht zu vergeben. Nachher gibt's überhaupt keine Throne und das G. R. soll schon unter seinen Jüngern anfangen im schneidenden Gegensatz gegen die Reiche der „gnädigen Herrn“.

33. Lk. 6, 31 = Mt. 7, 12. Aus der Spruchquelle. Das Recht ist negativ; es verbietet: Du sollst nicht töten! So lautet auch die goldene Regel meist im Juden- und Heidentum. Nun kommt die positiv-sittliche Form als Gesetz des Gottesreiches.

34. Das Reich Gottes ist da: die Geister der Krankheit fliehen vor dem Gottesgeist.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausgefahren war, redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub (den obersten der Teufel).

Jesus verstand aber ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt, so sie mit sich selbst uneins wird, mag nicht bestehen. Und wenn ein Satan den anderen austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein; wie mag denn sein Reich bestehen?

So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Genossen aus? Darum werden sie eure Richter sein.

So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen.

Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. — Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben.

34. Mt. 9, 34—35; 12, 22—28, 32 = Lk. 11, 14—20; 12, 10; die Beelzebubgeschichte nach der Spruchquelle. Vgl. Nr. 14, die Markusfassung. Neben dem besonderen Hauptgedanken in der Spruchquelle ist noch bemerkenswert der Satz: Wer nicht mit mir

ist usw. Kein Widerspruch gegen Mt. 9, 40, Nr. 145; denn es handelt sich dort um Jesus, hier um einen allgemeinen Satz, — das Ich ist gleich „man“ —, der beweisen soll, daß Jesus ein Feind des Teufels ist, nicht sein Helfershelfer.

35. Kleine Anfänge — wunderbares Wachsen.

Wem ist das Reich Gottes gleich? Das Reich Gottes ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm, und warf's in seinen Garten; und es wuchs und ward ein ganzer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen.

Und abermals sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar sauer ward.

Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welch Gleichnis wollen wir es bilden? Es gleicht einem Senfkorn, wenn das gesät wird aufs Land — das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden —, und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer denn alle Kohlkrauter, und gewinnt große Zweige, also daß die Vögel des Himmels unter seinem Schatten wohnen können.

35. Doppelt überliefert: Die erste Form: Senfkorn und Sauerteig aus der Spruchquelle Mt. 13, 31—33 = Lk. 13, 18—21, die zweite Form ohne das Sauerteig-Gleichnis Mk. 4, 30—32; Anfänge des Gottesreichs verbildlicht. Text in den Text der Spruchquelle eingeschaltet. — In der Spruchquelle wird mehr die Verborgenheit, von Markus mehr die Kleinheit der gegenwärtigen Anfänge des Gottesreichs verbildlicht.

Gott und Mensch.

Vgl. zum Gottesglauben Jesu noch 71 (Gott läßt sich nicht erbittern, sondern läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute) und 116: Er geht auch denen nach, die Jesus nicht erreichen kann.

Zu Leid und Sorge vgl. den ganz letzten Abschnitt, der von Jesu Hoffnung und Enttäuschung und von seinem eigenen Leiden handelt.

Zum Beten vgl. 99 und Jesu eigenes Gebet in Gethsemane 164.

Zum Wunder vgl. noch 84.

Der neue Gott.**36. Gottes vergebende Güte — menschliche Gerechtigkeit.**

Ein Mensch hatte zwei Söhne, und der jüngste sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut.

Und nicht lang danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch daselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm.

Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet das gemästete Kalb her und schlachtet's. Lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist gefunden worden.

Und fingen an fröhlich zu sein.

Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gefänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen.

Da kam sein Vater heraus und bat ihn.

Er aber antwortete und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist wieder gefunden.

37. Gottes vornehme Güte — menschliche Billigkeit.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins geworden war um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

Und er ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin.

36. Lk. 15, 11—32. Manche Kritiker wollen die Erzählung vom ältesten Sohn als späteren Zusatz abtrennen. Allein die Pointe des Ganzen, die paradoxe, so ganz „unvernünftige“ Liebe des Vaters, wird erst durch diesen fein zugespitzten Gegensatz gegen die vernünftige Gerechtigkeit des Bruders deutlich.

Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und tat gleich also.

Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedingt. Er sprach zu ihnen: Geht auch ihr hin in den Weinberg.

Da es nun Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn, und heb an an den letzten bis zu den ersten.

Da kamen, die um die elfte Stunde gedingt waren, und ein jeglicher empfing einen Groschen.

Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher einen Groschen. Und da sie den empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Oder siehst du darum scheel, weil ich gütig bin?

37. Mt. 20, 1—15. Wie das vorige Gleichnis gegenüber einer den „Verlorenen“ verdammenden Gerechtigkeit, so entwickelt dieses Jesu Gottesanschauung gegenüber dem jüdischen Lohngedanken, der auch die Seligkeit quantitativ nach der Leistung erwartet. Jesu Gott wertet quali-

tativ. Aber auch das spricht er nicht einmal aus: er ist Macht, alles überragende Macht — und er ist Güte, alles spendende Güte. Menschliche Gerechtigkeit, die auf das „Allen das Gleiche“ und „Jedem das Seine“ drängt, ist für Jesus in letzter Linie — Scheelsehen, Neid.

38. Gott verdammt nicht, er sucht das Verlorene.

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Was dünkt euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hat und eins unter denselben sich verirrt: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrte? Und so sich's begibt, daß er's findet, wahrlich sage ich euch: Er freut sich darüber mehr denn über die neunundneunzig, die nicht verirrt waren.

Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.

38. Lk. 15, 4—10, das Gleichnis vom verlorenen Schaf auch Mt. 18, 12—14, wahrscheinlich aus anderer Quelle. Bei Lk. rechtfertigt Jesus sein eigenes Verhalten mit den drei Gleichnissen vom Verlorenen. Aber die Pointe der beiden hier stehenden geht deutlich auf Gott („Freude im Himmel“), und beim Verlorenen Sohne spricht die ganze Bilderreihe auch dafür. Natürlich tut Jesus „wie der Vater“.

39. Ehrfurcht vor Gottes Allgegenwart!

Weh euch, ihr blinden Führer, die ihr sagt: „Wer da schwört bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwört bei dem Golde am Tempel, der ist's schuldig.“

Ihr Narren und Blinden! Was ist größer: das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt?

Und: „Wer da schwört bei dem Altar, das ist nichts; wer aber schwört bei dem Opfer, das droben ist, der ist's schuldig.“

Ihr Blinden! Was ist größer: das Opfer oder der Altar, der das Opfer heiligt?

Darum, wer da schwört bei dem Altar, der schwört bei ihm und bei allem, was auf ihm ist.

Und wer da schwört bei dem Tempel, der schwört bei ihm und bei dem, der drinnen wohnt.

Und wer da schwört bei dem Himmel, der schwört bei dem Stuhl Gottes und bei dem, der drauf sitzt.

40. Gottesfurcht treibt alle Furcht aus.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können.

Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

39. Mt. 23, 16—22. Ehrfurcht ist neben der Liebe der bleibende Grundton des Gottesglaubens Jesu. — Die Lehrautoritäten lassen den Schwur beim Tempel nicht gelten, weil man damit Gott „zu nahe tritt“, ihn doch fast in den Mund nimmt. Man soll lieber beim Gold am Tempel schwören. Ein solcher Schwur gilt. Jesus dagegen fühlt

überall Gottes Nähe und Majestät — und schwört deshalb überhaupt nicht.

40. Mt. 10, 28—31 = Lk. 12, 4—7. Man spürt in der ersten Hälfte des Sazes wieder die Verachtung und den Ingrimm des Propheten. Die zweite führt von zum Folgenden über.

Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt derjenigen keiner auf die Erde ohne Gottes Willen. Euch aber sind auch die Haare auf dem Haupte alle gezählt. So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge.

Leid und Sorge.

41. Von Raben und Lilien.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung?

Sehet die Raben:

sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Schauet die Lilien, wie sie wachsen;

sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, ihr Kleingläubigen?

41. Mt. 6, 25—26, 28—33 = kennen! — als Mahnung. — Die Lk. 12, 22—24, 27—31. Aus der Spruchquelle. Die Spruchgruppe enthält zwei Gedanken, nicht bloß den von Gottes väterlicher Güte, als Trost, sondern auch den andern: Ihr sollt höhere Sorge

— als Mahnung. — Die Fassung des letzten Satzes ist nach Lk. gegeben, Mt. hat ab schwächend ein „am ersten“ und nach seiner jüdischen Weise noch die Gerechtigkeit eingesetzt.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen:

Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.

Trachtet nach seinem Reich, so wird euch solches alles zufallen.

42. Von kleinen Leuten, die gerne eine Elle länger sein möchten.

Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine einzige Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorgt?

43. Heute und morgen.

Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Vom Beten.

44. Unsere Gebete sind unsere Richter.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die anderen, ein solch Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten,

42. Mt. 6, 27 = Lk. 12, 25.
Aus der Spruchquelle.

43. Mt. 6, 34. Die beiden Sprüche zeigen, wie Jesus auch die Sorge humorvoll nach Art der jüdischen Weisheit behandeln kann. Es ist kein humorloser

Pedant gewesen, noch hat er immer und überall seine tiefsten Gedanken im Munde geführt. Wenn die Menschen über die Torheit so vieler ihrer Sorgen erst einmal lachen, ist ihnen schon viel geholfen. Sie sehen dann auch den „Vater“ leichter bei den Blumen und Vögeln.

einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer trat hin und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.

45. Wider Mundfertigkeit und heilige Phrase.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Stellt euch ihnen nicht gleich. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.

46. Wie man beten soll.

Unser Vater; dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung.

44. Lk. 18, 9—14. Den Schlußsatz: „Wer sich selbst erhöht“ usw., s. Nr. 70. Er ist hier erst später angeschoben. „Gerechtfertigt vor jenem“ heißt: gerechter als jener in den Augen Gottes. Jesus wendet hier abjektiv und ungewöhnlich das Pharisäerwort „gerechtfertigen“ an, das dem Pharisäer

Paulus so geläufig ist. — Zu beachten ist, daß der Pharisäer kein Lügner ist, sondern sogar „Gott die Ehre gibt“. Und doch —

45. Mt. 6, 7—8.

46. Mt. 6, 9—13 = Lk. 11, 2—4. Der Wortlaut nach Mt. mit Weglassung der Worte: son-

47. An die Mißtrauischen.

Bittet, so wird euch gegeben;
 suchet, so werdet ihr finden;
 klopfet an, so wird euch aufgetan!
 Denn wer da bittet, der empfängt;
 und wer da sucht, der findet;
 und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Welcher Mensch ist unter euch, so ihn sein Sohn bittet um Brot,
 wird er ihm einen Stein reichen?
 Oder so er ihn bittet um einen Fisch, wird er ihm eine
 Schlange reichen?
 Oder so er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion
 reichen?

So denn ihr, die ihr doch arg seid, wißt dennoch euren
 Kindern gute Gaben zu geben, wie viel mehr wird euer Vater
 im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.

dern erlöse uns von dem Bösen (nicht „übel“), weil „der Böse“ (wahrscheinlich ist nicht an das Böse gedacht) dem Sprachgebrauch des Mt. allein angehört. Die Lukasform ist in den verschiedenen Handschriften recht verschieden angegeben und kann in ihrer wahrscheinlich vom Evangelisten gegebenen Gestalt keinen Anspruch auf Echtheit machen. — Das Vaterunser ist so einzuteilen: Zuerst kommt die Anrede, doppelt: Vertrauen — unser Vater; Ehrfurcht: Dein Name werde geheiligt, d. h. ich

beuge mich vor dir — dem heiligen Gott. Dann kommen die drei Bitten, die erste um das Reich Gottes, die zweite um das tägliche Brot (besser wohl, das Brot für morgen), die dritte um Vergebung und Reinheit. Das sind die großen Güter, die der Mensch braucht, vgl. Nr. 41.

47. Mt. 7, 7—11 = Lk. 11, 9 bis 13. Aus der Spruchquelle. Daß der Ton dieser Gebetsmahnung scharf ist, geht aus dem Wort hervor: „Ihr, die ihr doch arg seid.“

48. **Glaubet nur!**

Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch werden.

49. **Für müde Gewordene.**

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht ewig komme und betäube mich. Der Herr sprach: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? — Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.

50. **Noch eine Geschichte für Verzagte.**

Und er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, der einen Freund hat, und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn es ist mein Freund zu mir gekommen von der Straße, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könnte — und er drinnen würde antworten und sprechen: Mache mir keine Unruhe; die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kindlein sind bei mir in der

48. Mk. 11, 24 = Mt. 21, 22. | 49. Lk. 18, 1—8, ein Zwillingsgleichnis zu

Kammer; ich kann nicht aufstehen und dir geben. Ich sage euch: auch wenn er nicht aufstehen und ihm geben würde, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen und ihm geben, wie viel er bedarf.

Vom Wunder.

51. Wer glaubt, kann alles.

Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sagt zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus, und verpflanze dich ins Meer! so wird er euch gehorsam sein.

Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich und wirf dich ins Meer! — und zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß geschehen wird, was er sagt, so wird ihm geschehen, was er sagt.

50. Lk. 11, 5—8, zwei derb-komische Geschichten: der „ungerechte Richter“, der bei sich selbst konstatiert, daß er sich vor Gott und Mensch nicht fürchtet, und der schläfrige Freund, der sich vor dem Schreien seiner wachwerdenden Kinder fürchtet. Jesus will erst einmal den verzagten Menschen zum Lächeln bringen (vgl. Nr. 42, 43). Und dann — ist denn Gott wirklich so wie der ungerechte Richter, wie der schläfrige Freund? Sollte Gott nicht? — Der heutige Schlusssatz des ersten Gleichnisses ist nach der Sehnsucht der späteren Christen („Auserwählten“) nach

„Errettung“ geformt, hat ur-sprünglich einen allgemeineren Sinn gehabt.

51. Lk. 17, 6 = Mt. 17, 20 aus der Spruchquelle mit der Parallele aus Mk. 11, 23 = Mt. 21, 21. An den Wortlaut des Mk. klingt Paulus mit seinem Wort vom Glauben, der Berge versetzt, an 1. Kor. 13, 2. Interessantes Beispiel von Variantenbildung. — Man wird das Wort nicht zu pedantisch vom Wunder nehmen dürfen. Aber auch da hat Jesus alles für möglich gehalten — und Ungewöhnliches erlebt.

52. Die Probe auf das Wort vom Glauben.

Und er kam zu seinen Jüngern, und sah viel Volks um sie und Schriftgelehrte, die sich mit ihnen stritten. Und als die Leute ihn sahen, entsetzten sie sich, liefen zu und grüßten ihn. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was streitet ihr euch mit ihnen? Einer aber aus dem Volk antwortete und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der ist von einem sprachlosen Geist besessen; und wenn der ihn anfällt, so reißt er ihn; und er schäumt und knirscht mit den Zähnen und bricht zusammen. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, sie möchten ihn austreiben, und sie können's nicht.

Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mich mit euch leiden? — Bringt ihn her zu mir!

Und sie brachten ihn her zu ihm.

Und alsbald, da der Geist Jesus sah, riß er ihn; und er fiel auf die Erde und wälzte sich und schäumte. Und Jesu fragte seinen Vater: Wie lange ist's, daß es ihm widerfahren ist? Er sprach: Von Kind auf; und oft hat er ihn in Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Wenn du aber was kannst, so erbarme dich unser, und hilf uns. Jesus aber sprach zu ihm: Was soll das: Wenn du kannst! — Alles kann, wer glaubt! Und alsbald schrie des Kinder Vater mit Tränen und sprach: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Da nun Jesus sah, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsaubern

52. Mk. 9, 14—27 = Mt. 17, 14—18 = Lk. 9, 37—43. Es handelt sich in der Geschichte um den Glauben Jesu, nämlich dessen, der die Heilung vollbringt. Der Vater mißversteht. — Die Schlußverse des Mk. 9, 28—29, wonach „diese Art von Dämonen nur durch Gebet und Fasten aus-

fährt“, sind Zusatz; ebenso die verinnerlichende Korrektur des Mt. in 17, 19—20. — Übrigens ist die Schilderung der epileptischen Anfälle des Knaben von großer Naturtreue: das Kind fällt um, wo es steht und geht, ins Wasser und Feuer.

Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn! Da schrie er, und riß ihn sehr, und fuhr aus. Und er ward, als wäre er tot, so daß die Leute sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf; und er stand auf.

53. Nicht das Wunder, sondern das Gewissen überzeugt.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären und begehrte, sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; und die Hunde kamen und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus ebenso Böses; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen

Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen geht, so werden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auflünde.

54. Es gibt auch Rückfälle.

Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er wasserlose Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; sie ziehen ein und wohnen allda; und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

55. Das Wunder ist nicht das Wesentliche.

Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in

53. Lk. 19, 16—31. Nach einigen soll der zweite Teil des Gleichnisses mit dem Wort über das Wunder Zusatz sein, nach der Auferstehung Jesu die Tatsache erklärend, daß trotz ihrer die Juden nicht glauben. Allein, wenn man an der doppelten Pointe der Geschichte Anstoß nimmt, dann ist die erste Rede Abrahams zu streichen, weil sie der Tendenz des Lukas und seinen Ausgleichgedanken entspricht, Lk. 1, 53 u. ö., nicht die zweite.

54. Mt. 12, 43—45 = Lk. 11, 24—26. Aus der Spruchquelle. Mt. nimmt die merkwürdige Geschichte als Gleichnis, indem er sie schließt: „Also wird's auch diesem argen Geschlecht gehn.“ Allein das ist nicht nötig. Sie kann auch die Erfahrung von dem Trügerischen so mancher „Heilung“ aussprechen.

deinem Namen. Er sprach aber zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz. Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen. Doch darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

56. Wunder verlangen ist Gottlosigkeit.

Ein böses und treuloses Geschlecht begehrt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben denn nur das Zeichen des Jona. Denn wie Jona ein Zeichen ward den Niniviten, also wird des Menschen Sohn sein diesem Geschlecht.

Die Königin von Mittag wird aufersteh'n beim Gerichte mit den Leuten dieses Geschlechts, und wird sie verdammen; denn sie kam von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Salomos. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo.

Die Leute von Ninive werden auferstehen beim Gerichte mit diesem Geschlecht, und werden's verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr denn Jona.

55. Lk. 10, 17—20. Die Sendung der siebenzig Jünger ist nicht historisch, das Wort aber kann auf guter Überlieferung ruhen. Vgl. Nr. 126.

56. Lk. 11, 29—32 = Mt. 12, 38—42. Aus der Spruchquelle. Mt. hat von der später auch im Christentum überhandnehmenden Wundersucht aus durch einen Einsatz den Sinn der Sätze geradezu auf den Kopf gestellt. Er läßt 12, 40 Jesus das Jonaszeichen, das deutlich — vgl. die

Weisheit Salomos — Jonas Predigt ist, durch den bekannten Satz von dem dreitägigen Aufenthalt des Jonas im Bauch des „Walfisches“ und damit auch das Zeichen in bezug auf Jesus als dessen Auferstehung erklären, während Jesus natürlich seine Predigt meint, die Bußpredigt und „Weisheit“ ist, vgl. Nr. 7. Die Markus-Fassung des Wortes, die an zweiter Stelle steht (S.42), Mk. 8, 11—12 = Mt. 16, 4 = Lk. 11, 29 ist eine Verkürzung, wie so oft.

Und die Pharisäer gingen aus und fingen an, mit ihm zu streiten, versuchten ihn und bekehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was sucht doch dies Geschlecht Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben!

57. Wetterzeichen am Himmel der Zeit.

Er sprach aber zu dem Volk:

Wenn ihr eine Wolke seht aufgehen vom Westen, so sprecht ihr alsbald: Es kommt ein Regen: Und es geschieht also.

Und wenn ihr seht den Südwind wehen, so sprecht ihr: Es wird heiß werden: Und es geschieht also.

Ihr Heuchler! Die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr beurteilen — warum „beurteilt“ ihr aber diese Zeit nicht.

Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm; die versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe. Aber er antwortete und sprach:

Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot;

Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe.

Ihr Heuchler, über des Himmels Gestalt könnet ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?

57. Lk. 12, 54—56 und Mt. 16, 1—4. Beide Fassungen sind gegeben, weil bei Matthäus das Stück außer dem Anfangsverse in vielen sehr guten Handschriften fehlt und sich im Wortlaut stark von Lk. ent-

fernt. Die Herkunft des Stückes aus der Spruchquelle ist also unsicher. — Dem Propheten erscheint seine Zeit als die Wende, die andern sehen die Wetterzeichen nicht; sie wollen sie nicht sehen — meint der Prophet.

Menschentum und Menschenwert.

Zu diesem Abschnitt sind auch alle anderen zu vergleichen; denn alles, was Jesus sagt, enthält auch sein Ideal von Menschentum. Einzelnes sei hervorgehoben: Von Menschenwert spricht Nr. 41 in doppelter Weise. Von Liebe: 125 (barmherziger Samariter), 82 (das vornehmste Gebot). Von Wahrhaftigkeit: 94, 95, 99 und alles, was Jesus gegen die Heuchelei und Äußerlichkeit der alten Religion sagt.

58. Menschliche Größe.

Und er kam gen Kapernaum. Und da er daheim war, fragte er sie: Was handeltet ihr miteinander auf dem Wege?

Sie aber schwiegen; denn sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der Größte wäre.

Und er setzte sich, und rief den Zwölfen und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Knecht.

59. Was den Wert des Opfers macht.

Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten; und viel Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller.

Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt.

60. Taten, nicht Worte!

Da redete Jesus zu dem Volk und zu seinen Jüngern und sprach:

Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun; sie sagen wohl und tun nicht.

58. Mk. 9, 33—35 (= Mt. 23, 11 ?), vgl. Nr. 32.

59. Mk. 12, 41—44 = Lk. 21, 1—4.

60. Mt. 23, 1—3.

61. Lange Röcke und lange Gebete tun's freilich nicht.

Und er lehrte sie und sprach zu ihnen: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, die in langen Kleidern gehen und lassen sich gerne auf dem Markte grüßen, und sitzen gerne obenan in den Schulen und bei Gastmählern. Sie fressen der Witwen Häuser und beten heuchlerisch lange Gebete. Dieselben werden desto mehr Verdammnis empfangen.

62. Wahrhaftigkeit.

Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein ein Nein!

63. Heuchelei verrät sich selber.

Liest man von den Dornen Trauben
oder von den Disteln Feigen?
So bringt jeder gute Baum gute Früchte,
der faule Baum aber bringt faule Früchte.
Nicht kann ein guter Baum faule Früchte bringen,

61. Mk. 12, 38—40 = Mt. 23, 6 = Lk. 20, 45—47. Die erste Hälfte ist hier wegen des Zusammenhanges beibehalten, obwohl sie einen anderen Gedanken berührt, den aus anderer Quelle Nr. 96 bringt.

62. Das Wort geht in vielen Fassungen um, Mt. 5, 37 fügt noch hinzu: „Was darüber ist, stammt aus dem Bösen“, das ist Stil des Mt., vgl. Nr. 46. Vgl. noch 2. Kor. 1, 17. Jakob. 5, 12.

63. Mt. 7, 16—20 = 12, 33—35 = Lk. 6, 43—45. Aus der Spruchquelle. Ein Doppelgleichnis mit Schlußfolgerung. Mt. hat in 7 das Gleichnis ein- und ausgeleitet durch den Satz: An ihren

Früchten werdet ihr sie erkennen! und es auf falsche Propheten bezogen. Das lag ihm von seinen Verhältnissen aus nahe. Die „Früchte“ sind ihm dabei wahrscheinlich ihre Taten. Auch die Gerichtsdrohung 7, 17: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen, stammt von ihm. In 12 hat er die Gleichnisse auf die lügnerisch den heiligen Geist Beelzebub heißenden Pharisäer bezogen und wieder etwas umgestaltet. Man nimmt sie am besten in der Allgemeinheit, in der sie Lk. meint. Es handelt sich um die Worte, die man für arg oder heuchlerisch erkennt, wenn sie nicht aus dem Herzen kommen.

noch ein fauler Baum gute Früchte.
 Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens
 das Gute hervor,
 und der Böse aus dem bösen das Böse:
 Denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.

64. Ein Mann.

Da die Boten des Johannes fortgingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Wind hin und her geweht wird? Oder was seid ihr hinausgegangen? Einen Menschen in weichen Kleidern zu sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten zu sehen? Ja, sage ich euch, und er ist mehr denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“ Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer.

65. Gott vertrauen und arbeiten!

Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seinen Knechten und übergab ihnen seine Güter; und einem gab er fünf Zentner, dem anderen zwei, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen, und zog hinweg.

64. Mt. 11, 7—11 = Lk. 7, 24—28. Aus der Spruchquelle. Reich Gottes für die christliche Gemeinde nimmt. Daß Jesus aber im Reich Gottes ist größer Johannes vom Gottesreich aus als er“ ist höchst wahrscheinlich geschlossen hätte, ist undenkbar.

Da ging der, der fünf Zentner empfangen hatte, sogleich hin, und handelte mit denselbigen und gewann andere fünf Zentner. Desgleichen auch, der zwei Zentner empfangen hatte, gewann zwei andere. Der aber einen empfangen hatte, ging hin, und machte eine Grube in die Erde, und verbarg seines Herrn Geld.

Über eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.

Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte andere fünf Zentner dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner übergeben; siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner übergeben; siehe da, ich habe mit denselben zwei andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Da trat auch herzu, der den einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und ich fürchtete mich, ging hin, und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. — Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, da ich nicht ausgestreut habe, so solltest du mein Geld zu den Wechslern getan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Zinsen.

Darum nehmt von ihm den Zentner, und gebt ihm dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

66. Gibt es Verdienste?

Welcher unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflügt oder das Vieh weidet, sagt zu ihm, wenn er heimkommt vom Felde: Gehe alsbald hin und setze dich zu Tische? Ist's nicht also, daß er zu ihm sagt: Richte zu, was ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er auch demselbigen Knechte, daß er getan hat, was ihm befohlen war?

Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur getan, was wir zu tun schuldig waren.

65. Mt. 25, 14—30 = Lk. 19, 12—27. Das Gleichnis scheint auf den ersten Blick den Lohngedanken in seiner krassesten Form zu enthalten, so daß es von dem andern von den Arbeitern im Weinberge, Nr. 37, korrigiert würde. Aber aller Nachdruck liegt auf dem Gegensatz zwischen den beiden Ersten und dem Dritten, dem Mißtrauischen, der sein Pfund vergrub. „Wer da hat“, nämlich Erworbenes hat, wer gearbeitet hat im Vertrauen auf Gott. Klarer würde der Sinn noch sein, wenn noch ein vierter Knecht auftreten würde,

der treu gearbeitet und doch nichts erworben hätte. Hält das Jesus für unmöglich? Man denke, daß es sich in der Sache um innere Werte, nur im Bilde um Geld und Gut handelt. Siehe übrigens Anm. zu Nr. 68.

66. Lk. 17, 7—10. Auch dies Gleichnis zeigt, daß Jesus im Grunde den Lohngedanken überwunden hat. Mehr als seine Pflicht tut kein Mensch; auf Lohn hat er keinen Anspruch. Dieser Gedanke tritt ergänzend zu dem von Gottes vornehmer Güte Nr. 37.

67. Der Maßstab des Weltgerichts.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. —

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich genährt? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als Gast gesehen, und beherbergt? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? — Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. —

Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen, und haben dir nicht gedient? — Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

68. Nur ein Becher Wassers!

Wer aber euch trinkt mit einem Becher Wassers, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben.

69. Wider die Gerechten.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Vergebet, so wird euch vergeben.

Gebet, so wird euch gegeben.

Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben;

Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?

Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen,

67. Mt. 25, 31—46. Ob Jesus selber den Menschensohn mit sich so gleichgesetzt hat, wie es hier geschieht, mag fraglich bleiben. Daß das Ganze dennoch seinen Geist atmet, ist deutlich und nie bestritten worden.

68. Mk. 9, 41. Die Worte „in meinem Namen, weil ihr Christus gehört“, also Christen seid, sind als christlicher Zusatz weggelassen. Das Wort sieht wie ein Nachklang des vorigen aus.

und siehe, der Balken ist in deinem Auge!
 Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge;
 darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders
 Auge ziehest!

70. Wider die Hochmütigen.

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden,
 und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

71. Feindesliebe ist die Art Gottes und der Gotteskinder.

Liebet eure Feinde;
 tut denen wohl, die euch hassen;
 segnet, die euch fluchen;

69. Lk. 6, 37—42 = Mt. 7, 1—5. Aus der Spruchquelle; Mt. hat etwas verkürzt. — Mk. hat den Spruch vom Maß gleichfalls; er hat ihn in einem rein äußerlichen Stichwortzusammenhang vorgefunden und auf das Verständnis der Gleichnisrede gedeutet, wie der Eingang zeugt, den er ihm gibt. 4, 24—25 = Mt. 13, 12 = Lk. 8, 18: Und sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr hört! Mit welcherlei Maß ihr messt, wird man euch wieder messen, und man wird euch noch zugeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen, auch das er hat.“ Den letzten Satz fanden wir, ganz anders verstanden als Schluß von Nr. 65. — Das prachtvolle Bild vom Splitter und Balken und das „du Heuchler“ zeigt wieder den

höhnischen Ingrimms des Propheten. Jesus überrascht uns mit der Behauptung, jeder habe gleich „einen ganzen Balken“ im Auge. Aber der sich zuerst regende Widerspruch verstummt bald. „Der Mensch prüfe sich selber.“

70. Das Wort steht Lk. 14, 11 und 18, 14 wörtlich gleich, aber in verschiedenem Zusammenhang. Dort gilt es der Höflichkeit im Einnehmen der Tischnägel, hier den beiden Betern aus Nr. 44. Gegen die Eitelkeit der Pharisäer wird es Mt. 23, 12 in einer etwas anderen Gestalt verwandt, und noch einmal tritt es auf in einer freieren Weise Mt. 18, 4, wie Jesus ein Kind unter die um den ersten Platz streitenden Jünger stellt. Seine Stimmung ist wieder der Zorn.

betet für die, so euch beleidigen;
 auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel;
 denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und
 über die Guten,
 und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

72. Und Barmherzigkeit.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

73. Was tut ihr Sonderliches?

So ihr nur die liebt, die euch lieben, was werdet ihr für
 Lohn haben?

Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

Und so ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr Sonderliches?

Tun nicht die Heiden auch also?

Und wenn ihr leiht, von denen ihr hofft zu nehmen, was für
 Lohn habt ihr davon?

Auch Sünder leihen Sündern, auf daß sie, was recht ist,
 wieder nehmen.

71. Mt. 5, 43—45 = Lk. 6, 27, 28, 35. Aus der Spruchquelle. Im Wortlaut gehen beide Evangelisten ziemlich stark auseinander; der Sinn ist bei beiden derselbe, auch in den Einzelheiten.

72. Lk. 6, 36 = Mt. 5, 48.

73. Mt. 5, 46 = Lk. 6, 32 bis 34. Das Wort läuft in sehr verschiedener Fassung um, schon Mt. und Lk. variieren stark. Lk. hat als „Gegenbeispiel“ stets „die Sünder“. Für „Lohn“ bietet er die Formel: Was für

Dank (oder Gnade) habt ihr davon? Doch ist auch hier an Gottes Dank zu denken. Bei Justin steht einmal: „Was tut ihr da Neues?“ und der Gedanke, daß es noch kein hoher Standpunkt sei, zu lieben, wo man geliebt wird, ist mit einem sehr viel derberen Gegenbeispiel belegt. Der Sinn und die Stimmung des Wortes ist überall dieselbe; Hohn über die Leute, die sich so sittlich vorkommen, wenn sie das elementarste Menschliche tun. — Der Jünger Jesu tut das „Sonderliche“.

74. Von der Vergebung — wider das Rechnen.

Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal!

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, flehte ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts; er ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig. Und er griff ihn an, würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis daß er bezahlte, was er schuldig war.

74. Mt. 18, 21—35. In der Spruchquelle stand wohl nur der Anfang. Wenigstens hat Lukas nur eine Parallele zu dem ersten Stück 17, 3—4: Hütet euch! So dein Bruder an dir sündigt, so schilt ihn; und, so es ihn reut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: Es tut mir leid, so sollst du ihm vergeben.

Davon hat Mt. auch den ersten Satz verwendet als Einleitung zu einer kleinen Ordnung für das Schiedsgericht der Gemeinde, 18, 15—20. — Die Geschichte benutzt die Empörung über einen in Geldsachen schmutzig unanständigen Menschen, um dieselbe schmutzige Selbstsucht im Fall „gekränkter Ehre“ zu beschämen. Die Stimmung ist auch hier Bitterkeit und Zorn.

Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebt von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

75. Harte Herzen finden einen harten Richter.

Und wenn ihr steht und betet, so vergebt, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater euch vergebe eure Fehle. (Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben.)

So ihr den Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

75. Mk. 11, 25—26 und Mt. 6, 14—15. Die Matthäusfassung hat auf die Form des Mk. in vielen Handschriften eingewirkt. Vers 26 fehlt z. B. noch in den besten Handschriften. Auch der „Vater im Himmel“ wird von da eingedrungen sein; denn er kommt sonst nur bei Mt. vor. Dennoch ist die Mk.-Stelle ursprünglich die Grundlage von Mt. 6, 14—15 gewesen.

76. Man muß sich auch vergeben lassen können.

Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfre deine Gabe.

77. Versöhnlichkeit.

Versöhne dich schnell mit deinem Widersacher, — dieweil du noch bei ihm auf dem Wege zum Richter bist, auf daß dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst.

76. Mt. 5, 23—24. Jesus setzt das Opfer einfach voraus. Er will es nicht abschaffen; aber es soll in der rechten Verfassung geschehen. Vor Gott kann nur treten, wer mit seinen Brüdern versöhnt ist.

77. Mt. 5, 25—26. Hier ist wieder die bittere Stimmung des Bußpredigers der Unterton.

Wie er Menschen verstand
und rettete.

Vgl. dazu den Abschnitt über
die Jünger. — Als Kehrseite ist
immer zu beachten, wie viele sich
ihm entzogen, vgl. Nr. 116 und
die Stellen des letzten Ab-
schnittes.

78. Wie er Scham verstand und dankbare Liebe annahm.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tisch.

Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salbe, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinte, und fing an, seine Füße zu neßen mit ihren Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße, und salbte sie mit der Salbe.

Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an.

Es hatte ein Gläubiger zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehst du dies Weib? Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen geneßt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, seitdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben,

denn sie hat viel Liebe gezeigt; welchem aber wenig vergeben wird, der zeigt nur wenig Liebe.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.

79. Wie er nicht richtete.

Jesus ging an den Ölberg. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Phariseer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch ergriffen, und stellten sie vor ihn hin und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Und bückte sich wieder nieder und schrieb auf die Erde.

Da sie aber das hörten, gingen sie fort, einer nach dem

78. Lk. 7, 36—48. Die Knappheit der Lutherischen Übersetzung hat zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben. Man hat gemeint, Jesus vergebe dem Weib ihre Sünden, weil sie ihn sehr geliebt und ihm allezeit Liebesdienste erzeigt habe. In Wahrheit gibt das „denn sie hat viel geliebt“ an, woran Jesus erkennt, mit was für einer Frau er es zu tun hat. Es handelt sich hier

darum, ob Jesus weiß, wer ihn so mit Liebe überschüttet. Und Jesus macht dem Phariseer klar, daß er aus ihren Taten dankbarer Liebe auf die Größe ihrer Sünden schließen kann. Aber er sagt das viel feiner. Er spricht von der Vergebung, die ihr widerfahren ist. Sie war schon ein neuer Mensch, ehe sie zur Tür herein kam. — Den Schluß hat Lk. in die Breite gezogen wie oft.

andern, von den Ältesten an bis zu den Geringsten; und Jesus blieb allein zurück und das Weib vor ihm stehend.

Jesus aber richtete sich auf und sprach zu ihr: Weib, wo sind sie? Hat dich niemand verdammt?

Sie aber sprach: Herr, niemand.

Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.

80. Don einem, aus dem er einen neuen Menschen machte, weil er sich bei ihm zum Mittagessen einlud.

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Er begehrte Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen.

Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf, ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.

79. Joh. 8, 1—11. Die Geschichte steht nur nach einigen Handschriften im Johannes-Evangelium. Sie gehört nach Stil und Inhalt nicht hinein. Nach Angabe des Eusebius hat sie in dem apokryphen Evangelium der Hebräer gestanden. Sie entspricht ganz den Jesuworten der drei ersten Evangelisten. — Sehr fein hat die Erzählung festgehalten, wie Jesus selbst zuerst einen Augenblick unschlüssig ist. Moses mit seiner strengen Forderung — und Jesu

vergebende Güte kämpfen miteinander. Und dann das Erlebnis der Scham bei den „Richtern“: sie gingen fort, einer nach dem andern.

80. Lk. 19, 1—9. Der allgemeine Schlusssatz ist von Lk. gebildet: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Gerade vorher spricht mit „Sohn Abrahams“ eine Quelle, die er auch sonst benützt, vgl. Tochter Abrahams in Nr. 88.

Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden.

Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte.

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, und er ist doch auch Abrahams Sohn.

Von der alten Religion
und ihren Heiligtümern.

Vom Gesetz.

81. An die Positiven, die ihn niederreißend fanden.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein einziges Tüttelchen vom Gesetze.

82. Liebe ist des Gesetzes Inhalt.

Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehört hatte, wie sie sich miteinander befragten, und sah, daß er ihnen fein geantwortet hatte, und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot vor allen?

Jesus antwortete ihm: Das vornehmste Gebot ist das: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist Einer; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften.“ Das zweite ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Es ist kein größer Gebot denn diese.

81. Mt. 5, 17 und Mt. 5, 18 = Lk. 16, 17, dies aus der Spruchquelle. Ob Mt. 5, 17 von Mt. selbst gebildet ist? Jedenfalls bringen die Worte „oder die Propheten“ einen schiefen Sinn hervor. Denn „Propheten erfüllen“ heißt Weissagungen wahrmachen, Gesetz „erfüllen“ (hier nicht tun, sondern) es auf seinen letzten, tiefsten Inhalt bringen. Jesus war sich bei aller Freiheit von den Äußerlichkeiten bewußt, ist r e n g e r zu sein als die Phari-

säer. Daher das Wort vom kleinsten Buchstaben und Tüttelchen. Interessant ist, daß schon Mk. dies nach seinem Wortverstand in der Christenheit nicht geltende Wort durch das andere ersetzt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nie vergehen! 13, 31.

82. Mk. 12, 28—34 = Mt. 22, 34—40; Lk. 10, 25—28 scheint aus anderer Quelle, vgl. Nr. 125.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm; und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer.

Da Jesus aber sah, daß er vernünftiglich antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes. Und es wagte ihn niemand weiter zu fragen.

83. Wie das Wort vom Buchstaben des Gesetzes zu verstehen ist.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der soll dem Gericht verfallen; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der soll dem Hohen Rat verfallen; wer aber sagt: Du Narr! der soll dem höllischen Feuer verfallen.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt,

83. Mt. 5, 21—22; 27—28; 33—37. Zu dem Schlußsatz vgl. Nr. 62. Man sieht, wie Jesu Derinnerlichung des Gesetzes eine ungeheure Steigerung der Forderung bedeutet. Im dritten Beispiel wendet sich die Forderung absoluter Wahrhaftigkeit sogar gegen das Gesetz. Jesus blieb

diese Konsequenz sichtlich verborgen, und zwar, weil es sich in solchen Fällen immer um KonzeSSIONen des Gesetzes an die Schwachheit handelt, die Jesus nicht gelten läßt. Er hilft, wie er meint, dem eigentlichen Willen des Gesetzes zur Durchführung.

weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist des großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht, ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.

Eure Rede aber sei: Ja — ja; Nein — nein!

Dom heiligen Tage,

84. Heiliges Nichtstun kann Sünde sein.

Und er ging abermal in die Schule. Und es war da ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie belauerten ihn, ob er ihn am Sabbat heilen würde, um ihn anklagen zu können.

Und er sprach zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: Tritt hervor!

Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses? das Leben erhalten oder töten? — Sie aber schwiegen stille.

Und er sah sie umher an mit Zorn, betrübt über ihr verstocktes Herz, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus!

Und er streckte sie aus; und die Hand ward ihm gesund wie die andere.

Und die Pharisäer gingen hinaus, und hielten alsbald einen Rat mit des Herodes Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten.

85. Eine alte Autorität für die neue Freiheit.

Und es begab sich, daß er wandelte am Sabbat durch die Saat, und seine Jünger fingen an, indem sie gingen, Ähren auszuraufen.

Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe zu, was tun deine Jünger am Sabbat, das nicht recht ist?

Und er sprach zu ihnen: Habt ihr noch nie gelesen, was David tat, da es ihm not war und ihn hungerte samt denen, die bei ihm waren? Wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen durfte denn die Priester, und sie auch denen gab, die bei ihm waren?

86. Humanität, nicht Legalität!

Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

87. Das stolze Wort.

Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats.

88. Sabbatheuchelei.

Und er lehrte in einer Schule am Sabbat. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn

85—87. Mk. 2, 23—28 = Mt. 12, 1—8 = Lk. 6, 1—5. Mk. faßt die drei Stücke als Einheit, wenn er auch durch die Worte „Und er sagte ihnen“ noch andeutet, daß hier nicht alles zusammengehört. Das Wort, um der Menschen willen sei der Sabbat da, fehlt bei Mt. und Lk., also hat es in ihrer Textform gefehlt. Man versteht, wie es später zugefügt, nicht, wie es weggelassen sein könnte. Auch 87 kann in seiner Echtheit bestritten werden, es ist zu prinzipiell sabbatfrei gegenüber den anderen Worten.

Jahre; und sie war krumm und konnte sich nicht mehr ganz aufrichten.

Da sie aber Jesus sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit! und legte die Hände auf sie. Und alsobald richtete sie sich auf und pries Gott.

Da sprach der Oberste der Schule, unwillig, daß Jesus auf den Sabbat heilte, zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigem kommt, und laßt euch heilen, und nicht am Sabbattage.

Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel am Sabbat von der Krippe und führt ihn zur Tränke? Und diese, die eine Tochter Abrahams ist, die der Satan achtzehn Jahre lang gebunden hatte, sollte am Sabbat nicht gelöst werden von diesem Band?

Und als er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freute sich über alles Wunderbare, das von ihm geschah.

89. Noch einmal: Dieh oder Mensch?

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbat, das Brot zu essen; und sie lauerten ihm auf. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

88. Lk. 13, 10—17. Auch das Judentum kennt, wie es immer wieder betont, Ausnahmen vom Sabbatgebot, wenn einem Menschen Lebensgefahr droht. Und das war hier nicht der Fall. Aber Jesus kann nicht warten: er sieht den Kranken und greift zu. Da-

her sein bitteres Wort: Das Dieh in seiner Not läßt kein Jude warten, aber den Menschen! Warum? Die Antwort ist: aus ganz gemeiner Selbstsucht: das eigene Dieh und der fremde Mensch. —

Und Jesus begann und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: „Ist's auch recht, auf den Sabbat heilen?“

Sie aber schwiegen stille.

Und er griff ihn an und heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbattage?

Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Von heiligen Orten.

90. Vom heiligen Tempel und dem unheiligen Handel in ihm.

Und sie kamen gen Jerusalem. Und Jesus ging in den Tempel, fing an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um und ließ nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trüge. Und er lehrte und sprach zu ihnen: Steht nicht geschrieben: „Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern“? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!

Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenpriester; und sie trachteten, wie sie ihn umbrächten.

89. Lk. 14, 1—6. Die Geschichte ist eine Variante zu der vorigen. Vielleicht stammte sie aus der Spruchquelle; denn auch Mt. bietet ihre Pointe 12, 11—12, eingebettet in die Geschichte von der verdorrten Hand: Aber er sprach zu ihnen: Welcher unter euch, der ein Schaf hat, wird, wenn es ihm am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht ergreifen und heraus-

ziehen? Wie viel mehr ist ein Mensch denn ein Schaf!

90. Mk. 11, 15—18 = Mt. 21, 12—13 = Lk. 19, 45—48. Der Handel war im Tempel nötig, weil Opfertiere in voller Reinheit gekauft und die gewöhnlichen Münzen dazu in heiliges Geld umgewechselt werden mußten.

91. Die heilige Stadt — die Mörderin der Propheten.

Jerusalem, Jerusalem,
die du tötest die Propheten
und steinigst, die zu dir gesandt sind!
Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,
wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel;
und ihr habt nicht gewollt.

Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden.

Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht
sehen, bis ihr sprecht:

Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

92. Die große Lästung.

Und da er aus dem Tempel ging, sprach zu ihm seiner
Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und welcher
Bau ist das!

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Siehest du alle
diese großen Bauten? — nicht ein Stein wird auf dem andern
bleiben, der nicht zerbrochen werde!

91. Mt. 23, 37—39 = Lk. 13, 34—35. Aus der Spruchquelle. An dem Spruch ist vieles auffällig und manches wohl spät. „Wie oft“ ist denn Jesus, selbst nach Johannes, dagewesen? Und dann der Schluß, der doch wohl auf die Wiederkunft Jesu gehen soll.

92. Mk. 13, 1—2 = Mt. 24, 1—2 = Lk. 25, 5—6. Das Wort vom Untergang des Tempels in älterer Fassung. Heiliger Ingrimmt Jesu über das unheilige Heilige.

Von heiligen Leuten.

93. Reinheit der Herzen, nicht der Hände!

Und es kamen zu ihm die Pharisäer und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren. Und da sie sahen etliche seiner Jünger mit gemeinen, das ist mit ungewaschenen Händen das Brot essen — denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände oftmal; halten also die „Überlieferung der Ältesten“; und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn; und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefäßen und Krügen und ehernen Gefäßen zu waschen — da fragten ihn nun die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Ältesten, sondern essen das Brot mit gemeinen Händen? Er aber sprach zu ihnen: Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt, wie geschrieben steht:

„Dies Volk ehrt mich mit den Lippen;

Aber ihr Herz ist ferne von mir.

Vergeblich aber ist's, daß sie mir dienen,

Diemeil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn
Menschengebot.“

Ihr verlasset Gottes Gebot und haltet der Menschen Überlieferung, von Krügen und Trinkgefäßen zu waschen; und dergleichen tut ihr viel.

Und er sprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Überlieferung haltet. Denn Mose hat gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“; und: „Wer Vater oder Mutter ein böses Wort sagt, der soll des Todes sterben.“ Ihr aber lehrt: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: „Korban“, das ist: ich habe dem Tempel bestimmt, was ich dir hätte geben können, so laßt ihr hinfort ihn nichts tun seinem Vater oder seiner Mutter, und hebt auf Gottes Wort durch eure Überlieferung, die ihr aufgesetzt habt; und dergleichen tut ihr viel.

Und er rief zu sich das ganze Volk und sprach zu ihnen: Höret mir alle zu und vernehmet's! Es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn geht; sondern was von ihm ausgeht, das ist's, was den Menschen gemein macht.

94. Reinheit des Broterwerbs, nicht der Brotschüssel!

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber sind sie gefüllt durch Raub und unlauteren Gewinn. Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten, was inwendig im Becher ist, auf daß auch das Auswendige rein werde!

95. Außen heilig und innen Moder und Totengebein.

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr wie verdeckte Gräber seid, und die Leute, die darüber gehen, ahnen sie nicht.

96. Don heiligen Röcken und Titeln.

Alle ihre Werke tun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkkettel breit und die Quasten an ihren Kleidern groß. Sie sitzen gerne oben an den Schulen, und haben's gerne, daß sie begrüßt werden auf den Straßen und von den Menschen Rabbi genannt werden.

93. Mk. 7, 1—15 = Mt. 15, 1—11. Was dann noch weiter steht, ist alte Erklärung des Wortes, das doch keiner Erklärung bedarf. — Das Beispiel setzt voraus, daß der Mann, der sein Geld dem Tempel gelobt hat, kein reicher Mann ist, nur eben dies übrigen konnte.

94. Mt. 23, 25—26 = Lk. 11, 39—41. Aus der Spruchquelle.

95. Lk. 11, 44 = Mt. 23, 27—28. Aus der Spruchquelle.

96. Mt. 23, 5 = Lk. 11, 43. Aus der Spruchquelle. Die Mk.-Form des Spruches siehe Nr. 61.

97. Die heiligen Autoritäten.

Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn e i n e r ist euer Lehrer; ihr aber seid alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn e i n e r ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn e i n e r ist euer Meister, Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein.

98. Wahre Reinheit und wie weit sie getrieben werden soll.

Will dich deine Hand verführen, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du als ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer.

Will dich dein Fuß verführen, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahmer zum Leben eingehest, denn daß du zwei Füße habest und werdest in die Hölle geworfen.

Will dich dein Auge verführen, so wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.

Von frommen Werken.

99. Gott und nicht sich selber dienen!

Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

97. Mt. 23, 8—11, s. a. Nr. 58. Der Spruch klingt in seiner jetzigen Fassung christlich; aber irgendwie wird ihm ein echtes Wort Jesu zugrunde liegen.

98. Mk. 9, 43—48 = Mt. 18, 8—9 und Mt. 5, 29—30. Mt. hat den dreifachen Rhythmus verkürzt. Der Schlusssatz von der Hölle ist zitiert aus Jesaja 66, 24.

Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen im Verborgenen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler; denn sie stehen und beten gerne in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der im Verborgenen ist, wird dir's vergelten öffentlich.

Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler; denn sie gehen mit finsterner Leidensmiene umher, auf daß sie vor den Leuten glänzen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht glänzest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

100. Vom Zehnten.

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr verzehntet die Minze, den Dill und den Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und die Treue!

Dies sollte man tun und jenes nicht lassen.

Ihr blinden Führer, die ihr Mücken seht und Kamele verschluckt!

101. Warum fasten?

Und die Jünger des Johannes und der Pharisäer fasteten; da kamen etliche, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?

Und Jesus sprach zu ihnen: Können die Hochzeitsleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? So lange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten!

Alt und Neu.

102. Vom gärenden Most.

Niemand flickt einen Lappen von ungewalktem Tuch an ein altes Kleid; wenn aber doch, so reißt der Flicker wieder ab — das neue vom alten Stück —, und das Loch wird nur ärger.

Und niemand faßt Most in alte Schläuche; wenn aber doch, so zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet und die Schläuche kommen um.

101. Mk. 2, 18—19 = Mt. 9, 14—15 = Lk. 5, 33—34. Der Schlußsatz Mk. 2, 20 = Mt. 9, 15 = Lk. 5, 35: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage“ ist wohl ein nach dem Tod Jesu gemachter Zusatz. — Man sieht, wie Jesus, der in Nr. 99 das Fasten einfach voraussetzt und gelten läßt, innerlich frei und darüber hinaus ist. — Seine

Stellung zu Johannes bezeichnet auch Nr. 146 sehr klar.

102. Mk. 2, 21—22 = Mt. 9, 16—17 = Lk. 5, 36—38. Ungewalktes Zeug „geht ein“, zieht sich zusammen im ersten Regen. — Das Wort steht heute hinter dem vorigen, will aber dahin nicht recht passen, sondern ist wohl allgemeiner: „Laßt mir meine Art, ich lasse euch eure.“

Von den menschlichen Gemein-
schaften, Gütern und Ordnungen.

Familie und Heimat sind auch
— neben Geld und Gut — das
große Opfer der Jünger. Nr. 133,
134, 135.

Ehe, Familie, Kinder und Haushalt.

103. Ehescheidung — Herzenshärte.

Und die Pharisäer traten zu ihm und fragten ihn, ob ein Mann sich von seinem Weibe scheiden dürfe; und versuchten ihn damit.

Er antwortete aber und sprach: Was hat euch Mose geboten?

Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden.

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch solch Gebot geschrieben; aber von Anfang der Schöpfung hat sie Gott geschaffen „einen Mann und ein Weib“. „Darum wird der Mensch seinen Vater und Mutter lassen, und wird seinem Weibe anhängen, und werden sein die zwei ein Fleisch.“ So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was denn Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Und daheim fragten ihn abermals seine Jünger um dasselbige. Und er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freit eine andere, der bricht die Ehe an ihr.

104. Man muß auch auf die Ehe verzichten können.

Da sprachen die Jünger zu ihm: Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist's nicht gut, ehelich werden.

103. Mk. 10, 2—11 = Mt. 19, 1—9. Das Verbot der Ehescheidung stand auch ganz kurz in der Spruchquelle: Mt. 5, 32 = Lk. 16, 18. Mt. hat hier wie

scheidung erlaubt im Sinne der späteren Gemeinde. Jesus denkt gar nicht an ein zu spezifizieren des Rechtsgesetz, sondern nur an die sittliche Forderung der Verähnlichkeit und der Liebe.

Er sprach aber zu ihnen: Das Wort faßt nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist.

Es gibt Verschnittene, die sind aus Mutterleibe also geboren; und es gibt Verschnittene, die von Menschen verschnitten sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es!

105. Mutter und Bruder.

Und es kam abermals das Volk zusammen, also daß sie nicht Raum hatten, zu essen. Und da es die Seinen hörten, gingen sie aus und wollten ihn heimholen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.

Und es kam seine Mutter und seine Brüder, und standen draußen, schickten hinein und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir.

Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

104. Mt. 19, 10—12. Das Wort spricht wohl ein persönliches Bekenntnis Jesu aus.

die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

105. Mk. 3, 20—21; 31—35. Mt. 12, 46—50 und Lk. 8, 19—21 haben nur das letzte Stück übernommen. Lk. hat noch aus anderer Quelle eine zweite Fassung des Gedankens, 11, 27—28:

Er aber sprach: Nein, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk

Man sieht auch bei dieser interessanten Variante, wie der Grundgedanke geblieben ist, die Situation wird verändert wiedergegeben.

106. Wie er den Verzicht auch von andern forderte.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.

107. Der Prophet in seiner Vaterstadt.

Und er kam in seine Vaterstadt. Und da der Sabbat kam, hob er an, zu lehren in ihrer Schule. Und die Leute, die es hörten, verwunderten sich seiner Lehre und sprachen: Woher kommt dem solches? und was Weisheit ist's, die ihm gegeben ist, und solche Taten geschehen durch seine Hände? Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns? — Und sie nahmen Anstoß an seiner Person. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn im Vaterland und daheim bei den Seinen. Und er konnte allda nicht ein einziges Wunder tun. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.

108. Wie er die Kinder liebte.

Und er nahm ein Kindlein, und stellte es mitten unter sie, herzte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

106. Mt. 10, 37: Die Parallele bei Lk. (J. Nr. 135) ist nicht wörtlich genug, um gemeinsame Herkunft aus der Spruchquelle sicherzustellen. Auch hat sie eine eigene charakteristische Fortsetzung.

Wenn Mk. nach den Worten: „Er konnte allda nicht ein einziges Wunder tun“ fortfährt: „Außer daß er einigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte“, so ist das wohl ein späterer Zusatz.

107. Mk. 6, 1—6 = Mt. 13, 53—58 = Lk. 4, 16—30. Lk. hat die Szene stark umgestaltet.

108. Mk. 9, 36—37 = Mt. 18, 2, 5 = Lk. 9, 47—48. Vgl. dazu Nr. 20.

109. Wie er die Kleinen achtete.

Und wer der Kleinen einen verführt, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde.

110. Hausfrauen Sorgen.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in ein Dorf. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du machst dir Sorge und Mühe um viele Dinge; nur wenig oder eins ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

109. Mk. 9, 42 = Mt. 18, 6 = Lk. 17, 2. Mk. hat schon zu den Kleinen hinzugesetzt: „die an mich glauben“ und vielleicht schon nicht mehr an Kinder, Christenkinder, sondern „kleine“, d. h. gewöhnliche Gläubige gedacht. Mt. hat noch 18, 10 den schönen Satz, dessen Herkunft aber unsicher ist: „Sehet zu, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Vor dem Angesicht Gottes, unmittelbar an seinem Thron, denkt sich die Phantasie des Volkes die

großen „Engel der Völker“, die Erzengel, Jesus die Schutzengel der Kinder.

110. Lk. 10, 38—42. Unter seinen mancherlei Frauengeschichten hat Lk. auch diese kleine Lebenswürdigkeit Jesu bewahrt, die bei dem sonst so ernsten Mann aufgefallen ist. Das Wort „Eins ist not“ hat im Lauf der Weltgeschichte, insonderheit durch die Mystik ein Schwergewicht bekommen, das es sichtlich ursprünglich nicht hatte und zumal nicht, wenn der oben gewählte Text der alte ist, wie wahrscheinlich.

111. Klein und Groß.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

Geld und Gut.

112. Entweder — oder.

Niemand kann zweien Herren dienen.
Entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben,
oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten.
Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

113. Motten und Rost.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie Motten und Rost fressen, und wo Diebe nachgraben und stehlen.

Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost fressen, und wo Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

111. Lk. 16, 10. Ob das Kleine das Geld, das Große „das Wahrhaftige“ ist, wie Lk. deutet 16, 11, ist fraglich. Es kann auch beides auf's Irdische gehen.

sie mehreren Herren dienen können.

112. Mt. 6, 24 = 16, 13. Aus der Spruchquelle. Welthlug nennt man Leute, gerade wenn

113. Mt. 6, 19—21 = Lk. 12, 33—34. Aus der Spruchquelle. Während im vorigen Wort die Stimmung Ernst ist, spricht hier der Hohn. Auch Jesus weiß, daß man Geld „sicher“ anlegen kann. Und doch.

114. Du Narr!

Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viel Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?

115. Der Neidische.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge scheel, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein.

116. Wie der Reichtum einen zum Opfer unfähig machte.

Und da er hinausgegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihn und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?

114. Lk. 12, 16—20, ohne den von Lk. gebildeten, die „Moral“ wiedergebenden Schlußsatz. Es ist eine alte Weisheit, die Jesus hier spöttisch hervorhebt. Der Spott liegt wieder so deutlich in der Art der Erzählung: wie der reiche Mann zu seiner lieben Seele spricht — und wie Gott zu ihm.

115. Mt. 6, 22—23 = Lk. 11, 34—36. Aus der Spruchquelle. In der Sphäre der kleinen Leute, aus der Jesus stammte, hat er wohl die verheerende Wirkung des Neides oft und gut kennen gelernt. So schadet Mammon der Seele selbst da, wo er nicht ist, nur begehrt wird.

Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn Einer, Gott. — Du weißt ja die Gebote wohl: „Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden. Du sollst niemand berauben. Ehre deinen Vater und Mutter.“

Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das hab' ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

Und Jesus sah ihn an, und gewann ihn lieb, und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; komm dann und folge mir nach.

Er aber ward Unmuts über der Rede, und ging traurig davon; denn er hatte viel Güter.

Und Jesus sah sich um und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

Die Jünger aber entsetzten sich über seiner Rede.

Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?

Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

117. Doch darf Liebe selbst verschwenden.

Und da er zu Bethanien war in Simons, des Auswärtigen, Hause, und saß zu Tisch, da kam ein Weib, die hatte ein Glas

116. Mk. 10, 17—27 = Mt. 19, 16—26 = Lk. 18, 18—27. Bemerkenswert ist neben dem Hauptinhalt auch der Schlußsatz: Jesus hat sich deutlich nicht für den einzigen Weg zu Gott gehalten. Gott kann einen Menschen auch noch ganz anders ergreifen. Jesus gibt den Mann nicht verloren.

mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt. Da waren etliche, die wurden unwillig und sprachen: Was soll doch diese Vergeudung? Man könnte das Wasser um mehr denn dreihundert Groschen verkauft haben und das Geld den Armen geben. Und murrten über sie.

Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gut Werk an mir getan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie ist zuvorgekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis.

Recht und Staat. Volk und Vaterland.

118. Prophet, nicht Jurist.

Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile.

117. Mk. 14, 3—8 = Mt. 26, 6—12 (ohne das später angefügte Schlußwort: Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat). Die Geschichte zeigt, wie gut die Jünger „gelernt“ — und nicht begriffen haben, und wie wenig Jesus der Pedant gewesen ist, den man immer wieder aus ihm machen will, wo man auf „strenge Konsequenz“ hält. Er ist voller Widersprüche, wenn man ihn oberflächlich und gesetzlich

nimmt, und eine lebendige Einheit, wenn man bis zu der Güte seines Wesens vordringt.

118. Lk. 12, 13—14. Auch hier hat Lk. eine „Moral“ angehängt, 12,15: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.“ Damit leitet er zugleich zu Nr. 114 über. — Der Mann verlangte übrigens von Jesus nur, was er von einem seiner „Lehrer“ erwarten durfte. Die Schriftgelehrten waren ebenso sehr Juristen wie Theologen.

Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?

119. Verzichten auf Rache und Recht!

Wer dich schlägt auf den einen Backen, dem biete den anderen auch dar;
und wer dir den Rock abstreiten will, dem wehre auch nicht den Mantel.
Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine abborgt, von dem wende dich nicht weg.

120. Freiheit des Vaterlandes?

Und sie sandten zu ihm etliche von den Pharisäern und der Partei des Herodes, daß sie ihn fingen in Worten. Und sie

119. Mt. 5, 39—42 = Lk. 6, 29—30. Aus der Spruchquelle. Die Forderung ist keine der Liebe, sondern eine der Reinheit. Es handelt sich darum, sich nicht aus seiner inneren Haltung herausbringen zu lassen durch die Gemeinheit der Menschen.

120. Mk. 12, 13—17 = Mt. 22, 15—22 = Lk. 20, 20—26. Häufigen Mißverständnissen der Stelle gegenüber ist zu beachten, daß der „Kaiser“ der römische Fremdherrscher und ein in Palästina drückend empfundener ist. Die Frage heißt also, ob man dem Fremdherrn den Gehorsam kün-

digen und den Aufstand beginnen darf und soll. Das Wort predigt also nicht Freiheit des Staates von der Kirche, des Weltlichen vom Göttlichen, oder gar die freie Kirche im freien Staat — sondern es lehnt verächtlich ab, daß die ganze Frage überhaupt eine wesentliche sei: Gebt Gott, was Gottes ist! Die Stimmung ist wie in Nr. 118. Das beweist wieder der Wortlaut und das spöttische Verhalten Jesu: Ihr Heuchler! Sie haben ja alle die fremde Kaisermünze in der Tasche und brauchen sie, und ihn wollen sie mit billiger Schmeichelei fangen!

kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes recht. — Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Sollen wir ihn geben oder nicht geben?

Er aber merkte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was versucht ihr mich? Gebt mir einen Groschen, daß ich ihn sehe.

Und sie gaben ihm einen. Da sprach er: Wes ist das Bild und die Überschrift?

Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist!

Und sie verwunderten sich sein.

121. Wie die schlagfertige Liebe einer heidnischen Mutter ihn überwand.

Und er stand auf und ging von dannen in die Grenze von Tyrus und Sidon; und ging in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, und konnte doch nicht verborgen bleiben. Sondern ein Weib hatte von ihm gehört, welcher

121. Mk. 7, 24—30 = Mt. 15, 21—28. Schwer zu sagen ist, warum Jesus das Wort von den Hunden sprach. „Hund“ war ein Schimpfwort für die Heiden. Ob Jesus doch noch national befangen war? Er hat seine Wirksamkeit prinzipiell und streng auf sein Volk eingeschränkt. Vgl. Nr. 126, wenn er auch im Judentum den Menschen gesucht hat, und nicht den Juden. Oder ob er, was die Evangelien auch sagen, die Frau mit dem harten Wort abschrecken wollte, um nicht da, wo er allein sein wollte, wieder in das Heilungsgetriebe hineingezogen zu werden? — Jedenfalls haben ihn solche und andere Erfahrungen, wie die in der folgenden Geschichte erzählte, erst erstaunt und dann weiter geführt.

Töchterlein einen unsauberen Geist hatte, und sie kam, fiel nieder zu seinen Füßen (und es war ein griechisch Weib aus Syrophönizien) und bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austriebe.

Jesus aber sprach zu ihr: Laß zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht fein, daß man der Kinder Brot nehme und werfe es den Hunden vor.

Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein unter dem Tisch von den Brofamen der Kinder.

Und er sprach zu ihr: Um dieses Worts willen gehe hin; der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren.

Und sie ging hin in ihr Haus, und fand ihre Tochter auf dem Bette liegend, und der Teufel war ausgefahren.

122. Wie er den Glauben, den er bei seinem Volk suchte, bei einem Heiden fand.

Nachdem er vor dem Volk ausgerebet hatte, ging er gen Kapernaum. Und eines Hauptmanns Knecht lag totkrank, den er wert hielt. Da er aber von Jesu hörte, sandte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht gesund machte. Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Fleiß und sprachen: Er ist es wert, daß du ihm das

122. Lk. 7, 1—10 = Mt. 8, 5—10, die einzige Erzählung in der Spruchquelle, wahrscheinlich aber auch wegen des — seltenen — heidenfreundlichen Wortes Jesu aufbewahrt. Vgl. Nr. 121. Hauptmanns einen nicht nur soldatischen, sondern auch noch recht denkl. Jesus als Befehlshaber polytheistischer „Glauben“. Er von Geisterscharen, die dieser schicken kann wie er seine Soldaten.

erzeigt; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbaut. Jesus aber ging mit ihnen hin. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: Ach, Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst; darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knabe gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche ich zu einem: Gehe hin! so geht er hin; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er's.

Da aber Jesus das hörte, verwunderte er sich sein, und wandte sich um und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

123. Was er nach solchen Erfahrungen erwartete.

Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Reich Gottes zu Tische sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen.

123. Mt. 8, 11—12 = Lk. 13, 28—30. Aus der Spruchquelle. Mt. gibt das Wort als Schluß der vorigen Erzählung, Lk. nicht. Man neht aber, wie seine Erfahrung Jesus hier eine Welt auch mit Liebe und Glauben erschloß, der Jesus zutraute, manchen ins

Gottesreich zu senden, wo die „Söhne“ des Reiches sich nicht anschickten einzugehen. Jesus denkt an die „Heiden“, wie sie sind; er setzt keine Mission und Gewinnung für die wahre Religion voraus.

124. Mission als Proselytenmacherei.

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr Land und Wasser umzieht, daß ihr e i n e n Jüdengenossen macht; und wenn er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid!

125. Vom Volks- und Konfessionsfeind.

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liestest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Da sprach Jesus zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach:

Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; sie zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog; er sah ihn und ging vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit kam zu der Stätte; er sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber reiste, und kam dahin; er sah ihn, und es jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Öl und Wein, und hob ihn

124. Mt. 23, 15. Damit ist freilich die Missionsfrage für den Jünger Jesu nicht erledigt, aber doch die Art festgelegt, in der er allein Mission treiben darf. Nicht

um das Erwerben eines neuen Parteigenossen oder Kirchengenossen darf es sich handeln, noch weniger darum, mit dem äußeren Erfolg andere zu übertrumpfen.

auf sein Tier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des anderen Tages reiste er und zog heraus zwei Grotschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tu desgleichen!

125. Lk. 10, 25—37. Der Schluß ist kurz abgebrochen. Der „Nächste“ ist eigentlich der Priester gewesen, der zweitnächste der Levit: sie waren seine Volksgenossen, kannten den Willen Gottes und waren zuerst da. Aber Jesus redet nicht weiter, als der Mann durch seine Antwort ver- rät, daß er verstanden hat. — „Samariterliebe“ ist also nicht, wie es jetzt oft verstanden wird, Pflege der Verwundeten, sondern Liebe, die sich auch des Volksfeindes und des Religionsgegners annimmt, die auch in ihm den Menschen sieht, der Hilfe braucht, den „Nächsten“.

Von Jüngern und Nachfolgern.

Viele Aussprüche, die hierher gehören, sind schon in den Abschnitten „Sendung“ und „Menschentum und Menschenwert“, auch wohl sonst verwandt, z. B. Ehe 104. Hier ist vor allem der besondere Stoff angeführt, der Sprüche über den Beruf und das Schicksal der Jünger bietet.

126. Die Aussendung.

Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Traget keinen Beutel noch Tasche noch Schuhe, und grüßet niemand auf der Straße. Wo ihr in ein Haus kommt, da sprecht zuerst: Friede sei mit diesem Hause! Und so daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. In demselbigen Hause aber bleibet, esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seiner Nahrung wert. Ihr sollt nicht von einem Hause zum anderen gehen.

Und wo ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, da eßt, was euch vorgesetzt wird; und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.

Wo ihr aber in eine Stadt kommt, da sie euch nicht aufnehmen, da geht heraus auf ihre Gassen und sprecht: Selbst den Staub, der sich an uns gehängt hat von eurer Stadt, schütteln wir ab euch zur Schande. Doch sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe gekommen. Wahrlich, ich sage euch: Es wird Sodom erträglicher gehen an jenem Tage denn solcher Stadt.

Und er berief die Zwölfe, und hub an und sandte sie, je zwei zu zwei, und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister. Und gebot ihnen, daß sie nichts bei sich trügen auf dem Wege denn allein einen Stab, keine Tasche, kein Brot, kein Geld im Gürtel; aber wären geschuht; und daß sie nicht zwei Röcke anzögen. Und sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibet innen, bis ihr von dannen zieht. Und nur den Ort, der euch nicht aufnimmt noch hört,

da gehet von dannen heraus, und schüttelt den Staub ab von euren Füßen zu einem Zeugnis über sie.

Gehet nicht auf der Heiden Straße, und zieht nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Gehet aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, wecket die Toten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch.

Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt.

127. Jüngeraufgabe.

Da er aber an dem galiläischen Meer ging, sah er Simon und Andreas, seinen Bruder, daß sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer.

Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.

Alsobald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

126. Die Aussendungsrede liegt in dreifacher Gestalt vor. Die erste stammt aus der Spruchquelle und steht Lk. 10, 2—12 = Mt. 9, 37—38; 10, 16; 10, 9—15. Lk. hat sie in ihrem ursprünglichen Zusammenhange gelassen, aber er gibt sie als zweite Aussendungsrede an 70 Jünger, die Jesus nach den 12 ersten ausgesandt habe. — Die Aussendungsrede des Mk. 6, 7 bis 11 geben Mt. in 10, 1; 10, 9—11, 14, und Lk. in 9, 1—5. Mt. hat die beiden inein-

ander gearbeitet und dabei noch die dritte Form verwendet: Mt. 10, 5—8 u. 23, die die Wirksamkeit der Jünger streng auf das Volk Israel beschränkt. — Mt. hat endlich in Kap. 10 noch andere Stoffe herangezogen und eine große Rede aus all diesem geformt.

127. Mt. 1, 16—18 = Mt. 4, 18—20. Lk. hat die schlichte Erzählung durch das Wunder vom Fischzug vergrößert. 5, 1—11.

128. Jüngerverantwortung.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

Gut ist das Salz, wenn aber das Salz salzlos wird, womit werdet ihr es (wieder) würzen?

129. Jüngerbedeutung.

Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.

130. Geheimnis und Öffentlichkeit.

Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar wird, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern.

128. Die erste Fassung aus der Spruchquelle Mt. 5, 13 = Lk. 14, 34—35, wobei der Eingang von Mt. ist; aber auch Lk. bezieht das Gleichnis auf die Jünger. Die zweite Fassung hat Mk. 9, 50 im Stichwortzusammenhang, eingeleitet durch den dunklen Satz: „Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen“ und geschlossen mit dem Wort an die streitenden Jünger: „Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander.“

129. Mt. 5, 14—15 = Lk. 11, 33 und in zweiter Fassung Mk. 4, 21 = Lk. 8, 16. Vgl. Nr. 11.

130. Mt. 10, 26—27 = Lk. 12, 2—3, und bei Mk. vgl. Nr. 11. Das Wort bezieht sich bei Mk. auf die Gleichnisdeutung; das ist gewiß nicht richtig. Aber auch die Beziehung auf die Predigt der Jünger ist wohl nicht geschichtlich. Denn die Erzählungen von Jesus wissen nichts von einer Verborgenheit seiner Lehren. Sie ist spätere Theorie.

131. Hunde und Schweine.

Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen.

132. Jüngerschaft.

Der Jünger ist nicht über seinen Meister,
noch der Knecht über den Herrn.

Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister,
und der Knecht wie sein Herr.

Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten,
wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!

133. Heimatlos.

Und es sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

131. Mt. 7, 6. Auch dieses Wort macht nicht gerade den Eindruck der Echtheit. Immerhin könnte es in einer bitteren Stunde Jesu entfahren sein.

kann, wenn er einen schlechten Lehrer hat, ist es also eine Mahnung an die Jünger. Der Sinn, den Mt. dem Spruch gibt, ist wohl der rechte.

132. Mt. 10, 24—25 = Lk. 6, 40. Bei Lk. sagt das Gleichnis in anderem Zusammenhang, daß der Schüler nicht gut werden

133. Lk. 9, 57—58 = Mt. 8, 19—20. Jesus hat nicht nur gelockt mit dem „süßen“ Evangelium. Er hat zu viel Schweres erfahren, vgl. Lk. 7.

134. „Pietätlos.“

Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: Erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Toten ihre Toten begraben.

135. Das letzte Opfer.

So jemand zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater und seine Mutter, sein Weib und seine Kinder, seine Brüder und seine Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an zu spotten und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann's nicht hinausführen.

Oder, welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König und sitzt nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.

134. Mt. 8, 21—22 = Lk. 9, 59 bis 60. Vgl. dazu den Abschnitt von der Familie S. 79 ff.

135. Lk. 14, 25—33, wohl aus anderer Quelle als Mt. 10, 37 bis 38 Nr. 106.

136. Selbstverleugnung und Bekenntnis der Tat.

Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen:

Wer mit will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!

Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's behalten.

Was hülfte es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?

Wer sich aber mein und meiner Worte schämt in diesem ehebreyerischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

137. Selig in Verfolgungen!

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

136. Mk. 8, 34—38 = Mt. 16, 24—27 = Lk. 9, 23—26. Dazu zwei Parallelen aus der Spruchquelle Mt. 10, 38—39 = Lk. 14, 27; 17, 33: Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben

verliert, der wird's finden, und Lk. 12, 9 = Mt. 10, 33: Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.

137. Mt. 5, 11—12 = Lk. 6, 22—23. Zum Lohngedanken vgl. Lr. 66 und 38.

138. Don der Aufnahme der Jünger.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, der wird eines Propheten Lohn empfangen.

Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, der wird eines Gerechten Lohn empfangen.

Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers trinkt, weil er ein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

139. Umwertung der Menschheit.

Da sagte Petrus zu ihm: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen, der nicht hundertfältig empfangt, jetzt in dieser Zeit Häuser

138. Mt. 10, 40—42. Zum ersten Wort eine Parallele in Lk. 10, 16: „Wer euch hört, der hört mich; und wer mich verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ — Zum Ganzen vgl. die Parallele des Mk.: Mk. 9, 36—37 = Mt. 18, 2—5 = Lk. 9, 47—48 Nr. 108. Zum Lohngedanken vgl. Nr. 66 und 37. — Vielleicht spiegelt sich in diesen Worten eine spätere Zeit wieder.

139. Mk. 10, 29—31 = Mt. 19, 29—30 = Lk. 18, 29—30. Den Schlußspruch hat Mt. 20, 16 im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg Nr. 37, Lk. 13, 30 hinter Nr. 123, er bezieht also die Ersten auf die Juden, die Letzten auf die „Heiden“. Das Wort wird wohl ursprünglich ganz allgemein sein. — Übrigens ist auch an dem vorhergehenden Satz in späterer Zeit geändert worden. Denn die Zeit, da man alles wieder bekommt, wenn auch

und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Acker mit Verfolgungen und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Diese aber werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind.

unter Verfolgungen, ist sicher die Zeit der späteren christlichen Gemeinden, an die Jesus nicht gedacht hat. Das Wort hat eine stark abweichende Parallele	in der Spruchquelle Mt. 19, 27 bis 28 = Lk. 22, 28—30 und geht also irgendwie doch wohl auf Jesus zurück.
--	---

Prophetenschickſal.

Hierzu vgl. die Abschnitte
„Sendung“ und „Wie er Menschen
verstand und rettete.“

Hoffnung und Milde.

140. Viel Mißerfolg — aber auch hundertfältige Frucht!

Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und es begab sich, indem er säte, fiel etliches an den Weg. Und die Vögel kamen und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinige, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Und als die Sonne hochstieg, welkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und etliches fiel unter die Dornen. Und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht.

Und etliches fiel auf das gute Land, und brachte Frucht, wuchs und nahm zu; und es trug dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig.

141. Des Wandernden Sorge: er kann nur säen, wird's auch reifen?

Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch den Samen aufs Land wirft, und schläft, und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, ohne daß er's weiß. Denn die Erde bringt von selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sich aber die Frucht zur Reife neigt, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

140. Mk. 4, 1—9 = Mt. 13, 1—9 = Lk. 8, 4—8. Daß das Gleichnis nicht moralisch gemeint ist, zeigt das gewählte Bild: vom Ackerboden kann man keine Moral ableiten. Daß es nicht pessimistisch, sondern optimistisch ist, zeigt die Reihenfolge der Teile. Es steigt vom Mißerfolg

zum Erfolg hinauf und ruht auf ihm aus.

141. Mk. 4, 26—29. Wie unmoralisch ist das: von selbst bringt die Erde hervor, also wie tröstlich. Und wie ist das Wachsen mit Liebe geschildert. Erst zur Ernte tritt wieder der Bauer in Tätigkeit.

142. Unkraut wächst mit auf: soll man es ausreißen?

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun der Halm wuchs und Frucht ansetzte, da erschien auch das Unkraut.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?

Er sprach zu ihnen: Das hat ein Mensch, der mir feind ist, getan.

Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?

Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.

143. Feuer vom Himmel über die Widerstrebenden?

Es begab sich aber, da die Zeit erfüllt war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wendete er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor sich hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten. Und sie nahmen

142. Mt. 13, 24—30. Das Gleichnis wird vielfach für unrecht gehalten wie — mit Recht — das vom Fischnetz, das die spätere Kirche voraussetzt: Mt. 13, 47—50. Aber mit Unrecht. Es spiegelt keine Erfahrung wider, die Jesus nicht auch gemacht hätte.

143. Lk. 9, 51—55. In vielen guten Handschriften fehlt der letzte Satz. Er steht hier, weil er richtig erklärt.

ihn nicht an, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, daß wir sagen, Feuer solle vom Himmel fallen und sie verzehren? Jesus aber wandte sich und schalt sie und sprach: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?

144. Geduld des Gärtners.

Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht.

Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde keine. Haue ihn ab! Was hindert er das Land?

Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

145. Mißbrauch des Namens.

Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen in deinem Namen Teufel austreiben, welcher uns nicht nachfolgt; und wir verboten's ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgt.

Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden.

Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

144. Lk. 13, 6—9.

145. Mk. 9, 38—40 = Lk. 9, 49—50. Man hält es manchmal für unglaublich, daß schon zu Lebzeiten Jesu ein Exorzist

seinen Namen gebraucht haben kann. Es ist aber ganz gut möglich. Der Ruf seiner Wunder war weit ins Volk gedrungen; also „half“ auch sonst sein Name. Zum Schluß vgl. Nr. 34.

Enttäuschung und bitteres Lachen.

146. Wie die Kinder auf der Gasse.

Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die auf den Straßen sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen:

Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen;

Wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.

Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt, so sagen sie: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit ist gerechtfertigt durch ihre Kinder.

147. Zeitgenossen!

Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt. Und er wird sagen: Ich sage euch: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid! Weichet von mir, ihr Übeltäter!

146. Mt. 11, 16—19 = Lk. 7, 31—35. Aus der Spruchquelle. Die Kinder haben sich in zwei Parteien geteilt, um zu spielen. Zuerst wollen die einen zum Tanz aufspielen — da wollen die andern nicht tanzen. Nun versuchen es jene mit dem Spiel „Klageweiber“, sie beginnen im Rhythmus zu singen — da wollen die andern auch wieder nicht! — Johannes „hat den Teufel“, er ist besessen, weil er die Wüste aufsucht und Asket ist. — Jesus hat seinen Gegensatz nicht bloß beim Fasten gefühlt, Nr. 101, 102. Die Weisheit wird durch das Schicksal ihrer Kinder gerecht-

fertigt; ihr in Nr. 159 zitiertes Wort wird wahr gemacht durch das Schicksal des Täufers und Jesu.

147. Lk. 13, 26—27 = Mt. 7, 22—23. Mt. hat in den Spruch noch Tätigkeiten falscher Propheten hineingestellt und das Ganze unter diesen Gesichtspunkt gebracht, auch das folgende Wort. Das sind spätere Züge, weil spätere Interessen. Jesus meint die gewöhnlichen Leute, die nur das Essen und Trinken mit ihm anführen können — und werden. Denn „er war unfer“.

148. Mundfertige Höflichkeit — oder Taten?

Was heißt ihr mich Herr, Herr! — und tut nicht, was ich sage?

149. Wohlfeile Entschuldigungen.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu.

Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!

Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder.

148. Lk. 6, 46 = Mt. 7, 21. Das Herr Herr ist nur bei Mt. „Bekenntnis“, s. Nr. 147. In Wahrheit faßt sie Jesus bei ihren Höflichkeitssphrasen.

149. Lk. 14, 16–24 = Mt. 22, 2–14. Aus der Spruchquelle, wesentlich nach Lk., weil Mt. das Gleichnis mit allegorischen Zügen von einem König (= Gott) durchsetzt hat, dessen Knechte (= Propheten und Jesus) von den Geladenen getötet (!) werden und deren Stadt der König deshalb erobern und anzünden läßt. Auch

hat Mt. einen „moralischen“ Anhang von dem Bettler, der kein hochzeitlich Kleid hatte und deshalb wieder hinausgeworfen ward. Lk. hat die alte Geschichte aus dem täglichen Leben, die mit grimmigem Humor auf des Propheten „Einladung“ und seine Hörer angewandt ist. Die Erstgeladenen sind wohl die „Guten und Gerechten“, die nachher Hereingeholten die „Sünder“ und Ausgestoßenen. Man sieht, daß Jesus zuerst auch auf die gehofft hatte, die man ihn als Gute verehren gelehrt hatte.

Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.

Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

150. Der Sturm kommt — wenn sie wenigstens klug wären.

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute. Es fiel der Regen und es kamen die Sturzbäche und wehten die Winde und stießen an das Haus, und es fiel doch nicht; denn es war auf den Felsen gegründet.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Und es fiel der Regen und kamen die Sturzbäche und wehten die Winde und stießen an das Haus, und es fiel und tat einen großen Fall.

150. Mt. 7, 24—27 = Lk. 6, 47—49. Aus der Spruchquelle. Mit diesem Stück beginnt eine Reihe von Worten und Gleichnissen, deren gemeinsame Spitze das bittere, verächtliche „Wenigstens Klugheit“ ist. Daß dies der Ton ist, geht aus den gewählten

Bildern mit Sicherheit hervor. Die „törichten Leute“ sind immer einfach lächerlich. „Töricht“ aber ist, wer wie die Zeitgenossen alle an einen Gott und ein Gericht Gottes glaubt und sich nicht darauf einrichtet.

151. Ein Schurke richtet sich ja ein auf den Tag der Abrechnung!

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berücksichtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein.

Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. — Ich weiß, was ich tun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn. Und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der antwortete: Hundert Tonnen Öls. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs fünfzig! Darnach sprach er zu einem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig!

Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich getan hatte.

151. Lk. 16, 1—8. Mit dem letzten Vers beginnt Lk. zu sprechen, der „Herr“, der den ungerechten Haushalter lobt, ist Jesus, vgl. Lk. 18, 6 Nr. 49. Die Sprüche, die dann noch folgen, sind von Lk. teils selbst gebildet, teils wie die über den „ungerechten Mammon“ zugelegt, um das Gleichnis im Sinn des Lk. zu erklären. — Man hat an der Geschichte viel Anstoß genommen; schon Lk. hat ihr den falschen Sinn untergeschoben: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Jeder Anstoß schwindet, wenn man sich die bittere Stimmung klar macht, die so deutlich aus der Wahl des Bildes spricht. Wider die Schlappheit und Unentschlossenheit hilft nur die Ironie.

152. Lampen — und kein Öl!

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und nickten ein.

Zur Mitternacht aber entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; geht hin zu den Krämern und kauft für euch selbst.

Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen.

Ganz spät kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euer nicht.

Darum wachet; denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

152. Mt. 25, 1—13. Die Geschichte hat einen Klang in sich, der ihre Echtheit fraglich macht: „Der Bräutigam verzog.“ Das sieht nach der immer wieder enttäuschten Erwartung der spätern Christenheit aus. Aber es ist doch auch durch das Hochzeitsbild nahegelegt. Die Unsicherheit der Stunde wird hier natürlich motiviert. Auch hier darf man die Geschichte nicht pedantisch ernst nehmen; die klugen Jungfrauen sind auch nicht Muster der Christlichkeit, aber klug und vernünftig.

153. Die Stunde kommt wie der Dieb in der Nacht.

Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er gewiß wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meint.

154. Vom Lachen zum Wehe!

Welcher ist aber ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also tun. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.

So aber jener Knecht wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an, seine Mitknechte zu schlagen, ißt und trinkt mit den Prassern, so wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerschmettern.

153. Mt. 24, 43—44 = Lk. 12, 39—40. Aus der Spruchquelle. Hier ist die Ungewißheit der Stunde allein betont. Man sieht, wie verschieden die Klugheitsmotivierung im einzelnen sein kann. In den ersten Geschichten wird die Notwendigkeit der Klugheit an Stelle des Leichtsinns aus der Gewißheit des kommenden Gerichts, hier an Stelle der Sicherheit aus der Ungewißheit der Stunde abgeleitet.

154. Mt. 24, 45—51 = Lk. 12, 42—46. Aus der Spruchquelle. Der Schluß, der die Höllequal unvermittelt an das Bild schiebt: „und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern“ (Lk.: Ungläubigen) ist wohl Zusatz, wie in Mt. sicher das Letzte: „Da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Drohung und Wehe.

155. Alle schuldig.

Es kamen aber zu derselbigen Zeit etliche, die verkündigten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt hatte.

Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:

Meint ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? — Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

Oder meint ihr, daß jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? — Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

156. Wehe der Heimat!

Wehe dir, Chorazin! weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehn, als bei euch geschehn sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Tage des Gerichts denn euch.

Und du, Kapernaum, warst du nicht bis an den Himmel erhoben? Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden.

155. Lk. 13, 1—5. Die Stimmung ist eine andere. Nicht zeitlich nach der anderen anzusehen, sondern wechselnd mit ihr. Es war Jesus ganz ernst mit diesem: „Alle ebenso schuldig.“ Hat er doch für sich selbst die Anrede guter Meister abgelehnt (Nr. 116), und die 99 Gerechten (Nr. 38) haben doch auch nur

einen hypothetischen Wert. „Ihr, die ihr arg seid“ sagt Jesus (Nr. 47) ebenso selbstverständlich, wie hier das scharfe „alle ebenso“.

156. Mt. 11, 20—24 = Lk. 10, 13—15. Aus der Spruchquelle. Vgl. Nr. 107.

Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, es stünde noch heutigen Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen am jüngsten Gerichte denn dir.

157. Wehe den Verführern!

Es muß ja Verführung kommen; doch weh dem, durch welchen sie kommt!

158. Wehe den Heuchlern!

Weh euch, Schriftgelehrte und Phariseer, ihr Heuchler, weil ihr das Gottesreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen.

159. Wehe den Prophetenmördern!

Weh euch! denn ihr baut der Propheten Gräber; eure Väter aber haben sie getötet. So bezeugt ihr und billigt eurer Väter Werke; denn sie töteten sie, ihr baut ihre Gräber.

Darum hat die Weisheit Gottes gesagt: Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche töten und verfolgen; auf daß über euch

157. Mt. 18, 7 = Lk. 17, 1. Vielleicht aus der Spruchquelle, vielleicht nur eine Variante im Mk.-Text von Nr. 108.

158. Mt. 23, 13 = Lk. 11, 52. Aus der Spruchquelle. Dies Wort gibt den wesentlichen Grund seines heiligen Zornes über die Theologen seiner Zeit.

159. Lk. 11, 47—48 = Mt. 23, 29—31. Die Tragik der Religionsgeschichte bis auf diesen Tag.

Lk. 11, 49—51 = Mt. 23, 32 bis 36. Der Wortlaut dieses Spruches ist sehr unsicher. Die Abweichungen des Lk. von Mt. sind recht groß. Dazu ist nicht sicher, wo eigentlich das Zitat der „Weisheit“ aufhört.

komme all das Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut Abels an bis aufs Blut Zacharias, des Sohnes Berechjas, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen.

Tod und Vollendung.

160. Ahnung von Schwerem.

Und er sprach zu ihnen: Als ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche; wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben steht: „Er ist unter die Übeltäter gerechnet.“ Denn mit mir hat's ein Ende. Sie sprachen aber: Herr, siehe, hie sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug. —

160. Lk. 22, 35—38. Ob Jesus einmal doch daran dachte, sich zu verteidigen gegen Gewalttat? Das Wort: „Es ist genug“ klingt ja allerdings mehr wie eine bittere Ablehnung groben Mißverständes. Sprachlich ist es recht lukanisch. — Mt. 26, 52 bis 53: „Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert

umkommen. Oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?“, ist auf jeden Fall nicht historisch, sondern absichtsvoller Zusatz aus späterer Zeit. Daß er innerlich Jesu Stellung zu jeder Art von Gewalttat, auch der „Notwehr“ gegen seine Obrigkeit trifft, ist deutlich.

161. Verworfen — und doch Eckstein.

Und er fing an, zu ihnen durch Gleichnisse zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun drum und grub eine Kelter und baute einen Turm, und tat ihn aus an Weingärtner und zog über Land.

Und da die Zeit kam, sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern nähme von der Frucht des Weinberges. Sie nahmen ihn aber und stäubten ihn und ließen ihn leer von sich. Abermal sandte er zu ihnen einen anderen Knecht; denselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen und richteten ihn schändlich zu. Abermal sandte er einen anderen, denselben töteten sie; und viele andere, etliche stäubten sie, etliche töteten sie.

Da hatte er noch einen, seinen lieben Sohn; den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. — Aber die Weingärtner sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn töten so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg.

Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen, und die Weingärtner umbringen, und den Weinberg anderen geben.

Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift:

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,

Der ist zum Eckstein worden;

Von dem Herrn ist das geschehen,

Und es ist wunderbarlich vor unsern Augen?“

161. Mk. 12, 1—12 = Mt. 21, 33—46 = Lk. 20, 9—19. Manche erklären das Gleichnis für unecht, weil es eine Allegorie sei, nicht ein wirkliches Gleichnis und weil Jesus seinen Tod nicht so deutlich vorausgesagt haben könne. Beides ist nicht durchschlagend. Es muß in Jerusalem zu deutlichen Worten gekommen sein. Sonst wird Jesu Tod nicht erklärlich.

Und sie trachteten danach, wie sie ihn griffen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, daß er auf sie dies Gleichnis geredet hatte; und sie ließen ihn und gingen davon.

162. Der Tod — ein Dienst.

Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zum Lösegeld für viele.

163. Jesu Blut weiht den neuen Bund.

Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt und bereiteten das Osterlamm.

Und indem sie aßen, nahm Jesus Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet; das ist mein Leib.

Und nahm den Kelch und dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein

162. Mk. 10, 45 = Mt. 20, 28. Zu der Gewißheit des Sterbens tritt nun die erste Antwort auf das Warum? Jesus beantwortet sich die Frage mit seinem allgemeinen Gedanken vom Dienst. Der Satz schließt unmittelbar an Nr. 32 an. Diese Auffassung vom Leiden hat sich also Jesus schließlich selber erkämpft, als das tiefste Leid — nicht bloß Tod, sondern anscheinend Erfolglosigkeit und Untergang seiner Sache über ihn kam: Es ist Dienst für „die Vielen“. Sie sind unter einer furchtbaren knechtenden Macht

— von „der Sünde“ hat Jesus so nicht gesprochen, wohl aber vom Satan —, es gilt, sie loszukaufen; sein Leben ist der Preis. — Man hat das Wort als unecht angefochten. Von allen Gründen ist wichtig nur der, daß Lk. eine Fassung des Wortes hat, in der das Lösegeld und der Menschensohn nicht steht, 22, 27: „Denn welcher ist größer, der zu Tisch sitzt oder der da dient? Ist's nicht also, der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ Andererseits klingt der Gedanke vom Loskauf auch Mk. 8 an, s. Nr. 136.

Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke in dem Reich Gottes.

164. Letzte Angst und feste Ergebung.

Und sie kamen zu dem Hofe mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich gebetet habe. Und nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes. Und er fing an, zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier, und wachet.

Und er ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; laß diesen Kelch an mir vorübergehen; doch nicht, was ich will, sondern was du willst.

Und kam und fand sie schlafend. Und sprach zu Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallt. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Und ging wieder hin und betete und sprach dieselbigen Worte.

163. Mk. 14, 22—25 = Mt. 26, 26—29. Der Lukastext ist wesentlich anders 22, 15—20, aber auf Grund des Mk.-Textes gebildet. Dazu kommt noch der Text des Paulus 1. Kor. 11, 23 bis 25. Am freiesten von späteren sakramentalen Gedanken ist der des Mk., darum ist er oben gegeben. Um den Text recht zu verstehen, muß man von dem letzten Satz und der in ihm erwähnten Tatsache ausgehen, daß Jesus von dem Becher mitgetrunken hat. Dadurch ist das Sakrament im alten Sinne ausgeschlossen. Siehe noch die Einleitung.

Und er kam wieder und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten.

Und er kam zum drittenmal und sprach zu ihnen: Schlaft und ruht, von nun an ist's vorbei; die Stunde ist gekommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände; steht auf, laßt uns gehen! Siehe, der mich verrät, ist da.

164. Mk. 14, 32—42 = Mt. 26, 36—46 = Lk. 22, 40—46. Die Stimmung ist bei Mk. am Schluß doch die der festen Zuversicht. Vor allem Lk. hat durch seine Einsätze von dem Schweiß wie Blutstropfen und dem Engel den Eindruck der Angst

Jesu gesteigert. Gegen die Überlieferung vom Gebet in Gethsemane kann nur mit sehr zweifelhaftem Recht der Schlaf der Jünger angeführt werden. Das Ganze konnte den Jüngern doch deutlich genug werden.

Anhang.

Worte Jesu nach Johannes.

Die Sendung.

1. Grund und Sinn der Sendung.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse: Wer Arges tut, der haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.

2. Noch einmal: Das Licht ist in die Welt gekommen zum Gericht über die Finsternis.

Jesus rief und sprach:

Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.

1. Joh. 3, 16—21. Der klassische Ausdruck der ganzen neuen Auffassung des Evangeliums. Gott und Welt, Vater und Sohn, Erlösung und Gericht, Menschen, welche die Finsternis lieben und Menschen, welche die Wahrheit tun und zum Lichte kommen, nicht mehr Gericht und Sünden, Chorazin und Bethsaida, Gottesreich und Buße: das ist jetzt der Hintergrund, auf dem sich die Sendung des Gottessohnes begreift. Glaube an den Sohn — das ist die Rettung.

Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.

Und wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache.

Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum: was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

3. Lebenswerk und Erntezeit.

Indes ermahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wißt ihr nicht von.

Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm jemand zu essen gebracht?

2. Joh. 12, 44—50. Einst hieß es: Wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat (Nr. 138); nun „sieht“ man in dem Gesandten den Sender. — Wieder wird der Erlöser dem Richter gegenübergestellt: der Sohn ist nur Erlöser. Die Menschen richten sich selbst. Das Weltgericht ist dies, daß nicht alle die Finsternis verlassen wollen. Doch bleibt hier

auch der Gedanke des zukünftigen Weltgerichts neben dem neuen verinnerlichten, mystischen bestehen.

3. Joh. 4, 31—35. Dies und die folgenden Worte stehen den Worten Jesu in den drei ersten Evangelien sehr nahe. Vgl. zu den Worten von der Ernte den Eingang der Aussendungsrede an die Jünger Nr. 126.

Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. — Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.

4. Sprichwort und Geheimnis.

Solches hab ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Rätselworte mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.

5. Wie man sich vom göttlichen Ursprung der Lehre des Gesandten überzeugt.

Mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?

Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.

4. Joh. 16, 25. Vgl. dazu Nr. 138 und das als unecht weggefallene Wort Mk. 4, 11—12. Wie Joh. das Wort meint, ist dunkel. Wenn die Jünger nachher 16, 29 gleich sagen: „Siehe, jetzt redest du offen heraus und sagst kein einziges Rätselwort“, so scheint das nach der Meinung des Evangelisten doch nicht den vollen Sinn des Satzes zu er-

schöpfen. Er sucht noch Geheimnisvolleres in ihm, vgl. Anhang Nr. 36—40.

5. Joh. 7, 14—17. Die Mystik hat die einfach-sittliche Praxis doch noch nicht verschlungen. Das Tun des Gotteswillens ist doch noch neben dem mystischen Erleben die Wahrheitsprobe auf die Lehre.

6. Lebenswasser.

Da kam er in eine Stadt Samarias, die heißt Sichar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib aus Samaria, Wasser zu schöpfen.

Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken. — Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften.

Spricht nun das samaritanische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritanisch Weib? (Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.)

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.

Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendig Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat draus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wassers trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

6. Joh. 4, 5—15. Mit diesem Worte setzt die Mystik voll ein. Nun beginnt die Reihe der Worte, in denen Jesus sich als den mystischen Heiland, den Bringer der ewigen Lebensmächte unter all den Bildern vorstellt, welche die Mystik schon damals kannte und in denen sie lebte: Licht und Leben, Wasser und Wein und Brot, Wahrheit und Weg.

Spricht das Weib zu ihm: Herr, gib mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, und ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen.

7. Lebensströme.

Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

8. Lebensbrot.

Jesus sprach: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon iszt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

7. Joh. 7, 37—38.

8. Joh. 6, 35 und 47—63. Zunächst ist das Essen des Himmelsbrotes rein symbolisch-mystisch gemeint. Mit den Sätzen vom Fleisch und Blut des Menschensohnes wird dann eine Abendmahlsmystik eingetragen — wie Johannes auch Taufmystik hat, vgl. Anh. Nr. 35 — und diese wieder am Schluß vor „kapernaitischem“ Mißverständnis geschützt: Der Geist ist's und die Worte

sind's, nicht sinnlich Fleisch und Blut. Wir befinden uns mit Johannes schon in der Zeit, wo man den Christen in grobem und gehässigem Mißverständnis des Abendmahls Menschenfresserei vorwarf. Daher auch der merkwürdige Einwand der Jünger: „Das ist eine harte Rede.“ — Die Worte Jesu und das Sakrament, in dem man ihn mystisch aufnimmt, wirken ewiges Leben. Daher: Ich bin das Brot des Lebens.

Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben. Wer dies Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit.

Solches sagte er in der Schule, da er lehrte zu Kapernaum.

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?

Da Jesus aber bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war? Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.

9. Auferstehung und Leben.

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

9. Joh. 11, 25—26. Das Wort steht in der Erzählung von Lazarus. Es ist ein Trost für die spätere Zeit, wo man nicht mehr das Wunder hat, sondern den Glauben.

10. Der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wo ich hingehge, das wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

11. Das Licht der Welt.

Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.

Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

12. Glaubte an das Licht!

Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubte an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

10. Joh. 14, 4—7. Man sieht, wie ausschließend setzt die neue Religion wird: Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Vgl. dazu den echten Jesus Nr. 116 und 123.

sonst die Sonne. Überall wird hier dem sonst von Menschen erlebten und geglaubten Göttlichen eindrucksvoll Jesus entgegengestellt. „Ich bin das Brot des Lebens; ich bin das Licht der Welt.“

11. Joh. 9, 4—5; 8, 12. Das „Licht der Welt“ ist den Menschen

12. Joh. 12, 35—36.

13. Der wahre Weinstock.

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.

Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe.

Bleibt in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen.

So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.

14. Der gute Hirte.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die

13. Joh. 15, 1—8. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade Johannes das Wunder von Kana neben dieser Allegorie über das Thema: Ich bin der wahre Weinstock, hat. Dionysos, der in den Mysterien von Eleusis ewiges Leben schen-

kende Gott wird sonst für den „Weinstock“ und den im Wunder Wein spendenden Gott gehalten. — Johannes wendet hier die Mystik stark ins Sittliche. Doch auch der religiöse Segen des erhörten Gebets klingt stark an.

Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht; denn er ist ein Mietling und achtet der Schafe nicht.

Ich bin der gute Hirte, und kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Mein Leben lasse ich für die Schafe.

15. Ein Hirt und eine Herde. Der Vater und der Sohn sind eins.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.

Aber ihr glaubt nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht, wie ich euch gesagt habe.

Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Ich und der Vater sind eins.

14. Joh. 10, 11—15. „Hirte“ ist ein alter Name für die Gottheit, wie für die Könige, ihre Stellvertreter, im Alten Testament wie in den anderen Religionen. Das Bild ist hier deutlich in einem verhältnismäßig schlichten Sinn gebraucht. Es setzt den treuen Hirten, der sein Leben läßt, neben den Mietling, d. h. wohl neben falsche Propheten in der Christenheit — oder andere Religionshäupter.

15. Joh. 10, 16. Hier gilt die Sendung des Sohnes — es ist ihm ganz klar bewußt — auch den Heiden. Ist er doch auch nicht die Sonne Israels, sondern dies Licht der Welt. Anders Jesus selbst und die älteren Evangelien, vgl. Nr. 121—126. —

Joh. 10, 26—30. Der Erlöser ist auch Schützer, stärker als jede Macht die zum Abfall lockt. Vgl. Anh. Nr. 45. Denn er ist eins mit dem Vater. Das ist hier doch mehr als „einig“. Er hat teil an Gottes Macht.

Vom Reich des Gottesohnes und seinem Gericht.

16. Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Da ging Pilatus wieder hinein ins Richthaus und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?

Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben's dir andere von mir gesagt?

Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. — Was hast du getan?

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König?

Jesus antwortete: Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.

Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? —

Und da er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

17. Wer glaubt, der kommt nicht in das Gericht.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

16. Joh. 18, 33—38. Das Gottesreich spielt keine Rolle mehr, kaum daß es noch einmal formelhaft vorkommt, 3, 3, vgl. Nr. 35. Die Verlegung des Reiches ins Jenseits aber geschah aus apologetischen Gründen;

man wollte damit die Ungefährlichkeit der neuen Religion für den alten Staat dartun. Solche Apologetik beginnt auch schon in den drei ersten Evangelien.

17. Joh. 5, 24.

18. Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage.

Denn das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

19. Blinde und Sehende.

Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.

Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind?

Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

18. Joh. 6, 37—40.

19. Joh. 9, 39—41.

17.—19. Dazu sind zu vergleichen Anh. Nr. 1 u. 2, in denen die wesentlichen neuen Gedanken über das Weltgericht ausgedrückt sind. Das Gericht wird verinnerlicht und vergegenwärtigt. Und damit wird Jesus ganz zum Heiland gemacht: er straft nicht, sondern die Geister scheiden sich an ihm. So redet die Mystik, der alles Vergängliche nur ein

Gleichnis, Himmel und Hölle nur im Menschen sind. Freilich ist das Alte hier noch nicht ganz verschlungen von dem Neuen; es bleiben daneben noch Züge des Weltgerichts, und der Hoffnung einer neuen, ewigen Welt, vor allem einer jenseitigen Welt zurück. Aber auch die Apologetik hat hier mitgesprochen: Ist mit dem Eintritt Jesu in die Welt die große Scheidung erfolgt, so ist er der Weltriichter, mögen auch die Juden es immer wieder bestreiten. So denkt Johannes.

Gott und Mensch.

20. Gott ist Geist — kein Tempel faßt ihn.

Die Samariterin spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle.

Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr kennet nicht, was ihr anbetet; wir kennen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. — Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

21. Gott ist Schaffen — kein Sabbattag beschränkt seine Arbeit.

Der Mensch ging hin und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus und suchten ihn zu töten, daß er solches getan hatte auf den Sabbat.

Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.

20. Joh. 4, 19—24. „Geist“ ist für den antiken Menschen nicht dasselbe wie für uns, aber hier doch ein Gegensatz gegen das Holz und den Stein — und die Begrenztheit der antiken Götter, selbst des Judengottes. Vgl. noch Nr. 90, 91.

21. Joh. 5, 15—17. Ein ganz einzigartiges Wort, auch im Neuen Testament. Goethe: „Gott hat sich nach den bekannten imaginierten sechs Schöpfungs-

tagen keineswegs zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten.“ Wie viel schlichter begründet Jesus in den älteren Evangelien die Sabbatfreiheit, die er in Anspruch nimmt, vgl. Nr. 84—89. Und doch geht dieser neue Grund nicht gegen seinen Geist, nur daß ihm nicht das Wirken, sondern die Liebe als das Wesentliche vor der Seele steht.

22. Wer den Sohn sieht, der sieht den Vater.

Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.

Jesus spricht zu ihm: So lang bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, derselbige tut die Werke.

Glaubt mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen.

23. Vom Wunder.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater, und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.

22. Joh. 14, 8—11. Immer stärker tritt in den Mittelpunkt der Religion der Sohn, das „Ebenbild“ des Vaters.

23. Joh. 14, 12—14. Das Wunder ist bei Johannes der eine große Beweis, daneben aber gilt ihm: Selig, die nicht sehen und doch glauben! 20, 29.

Aber all die lebendig durchkämpften Spannungen zwischen Wunder und Innerlichkeit, wie sie der echte Jesus uns zeigte (Nr. 51—57), sind hier verschwunden. Und jetzt tut und erlebt der Wunder, der an den Sohn glaubt, während Jesus von dem alles überwindenden Glauben an Gott sprach.

24. Vom Gebet.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Die neue Religion.

25. Was sollen wir tun?

Wirkt Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

26. Ein Glaubenshindernis.

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt? Und die Ehre, die von Gott allein ist, sucht ihr nicht!

24. Joh. 16, 23—24. Auch für das Gebet tritt der Mittler wesentlich zwischen Gott und Mensch: in seinem Namen gilt's zu beten. So sagte schon der vorige Spruch, und so steht's noch manchmal im vierten Evangelium. Anders Nr. 44—50. gesandt hat! enthält in Kürze den klassischen Ausdruck für die johanneische Auffassung des Christentums, die seit dem Tod Jesu übrigens die allgemein christliche ist. Man vergleiche damit Jesu Antwort auf die Frage: Nr. 116.

25. Joh. 6, 27—29. Die Antwort: Glaubet an den, den Gott

26. Joh. 5, 44.

27. Freiheit und Sünde.

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie kein Mal jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?

Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

28. Das neue Gebot.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebt, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

29. Erlösende Liebe, wie man sie erlebt.

Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch, Bleibet in meiner Liebe! So ihr meine Gebote haltet, so

27. Joh. 8, 31—36. So hoch Johannes auch die Erkenntnis stellt, so ist doch auch ihm das Christentum sittliche Erlösungsreligion, und die wahre Knechtschaft, aus der der Mensch zu erlösen ist, die der Sünde. Wahrheit ist ihm darum auch mehr als Richtigkeit der Urteile.

28. Joh. 13, 34—35. Auch hier spricht der johanneische Jesus nichts anderes aus, als was der geschichtliche auch gemeint und gelebt hat. Nur ist alles jetzt auf einen prinzipiellen Satz gebracht, was dort in volkstümlicher Anschaulichkeit und Lebendigkeit aus vielen Sprüchen und kleinen Geschichten zu erheben war.

bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und in seiner Liebe bleibe.

Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan.

Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebt.

30. Lebenseinheit mit dem Vater in der Liebe zum Sohn.

Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und

29. Joh. 15, 9—17. Für Johannes wird die Liebe auch zum tiefsten religiösen Erlebnis, das sagen die vier folgenden Spruchgruppen in jener innigen, Art der johanneischen Mystik. — Das erste der Stücke enthält fast alle Gedanken dieses Christentums, nur jetzt alle formuliert von dem Erlebnis der erlösenden Liebe aus, die vom Vater über-

strömt auf den Sohn, vom Sohn auf die Jünger, seine „Freunde“, für die er sein Leben läßt und denen er alles kund tut, was er vom Vater gehört hat. Von ihnen strahlt diese Liebe wieder aus in die Welt, wenn sie „hingehen und Frucht bringen“ und sich untereinander lieben. Und ihr Gebet in seinem Namen gibt ihnen, was sie bedürfen.

Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

31. Er selbst, der Vater, hat euch lieb.

Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebt, und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.

32. Der Friede der Liebenden.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich.

33. Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.

30. Joh. 14, 23—24. Mystische Dreieinigkeit, vgl. zu Nr. 29.

31. Joh. 16, 26—28. Wie anders das alles jetzt klingt, als die Worte des geschichtlichen über und an seine Jünger.

32. Joh. 14, 27—28. Von Nachfolge der Jünger im Tode ist keine Rede mehr, vgl. Nr. 132 bis 137. Nur daß der Tod des Heilands ihnen Frieden und Freude nicht rauben, sondern erhöhen soll.

Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.

Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

34. Weltüberwindung.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Von der Taufe und vom heiligen Geist.

35. Das Grunderlebnis und sein Geheimnis.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesus bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen?

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an.

36. Im heiligen Geist kehrt Jesus wieder.

Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote; und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Beistand geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.

Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

35. Joh. 3, 1—11. Tauf-Geheimnis des Windes Bild für mystik, vgl. dazu die Abend- das tiefste Erlebnis. Und „wenn mahismystik Anh. Nr. 8. Wie ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“. Die „Meister in früher das geheimnisvolle Leben- nicht erjagen“. Die „Meister in bige Wasser, so wird nun das Israel“ wissen es nicht.

An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

37. Der heilige Geist als Lehrer.

Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Beistand, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

38. Der heilige Geist als Zeuge.

Wenn aber der Beistand kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

36. Joh. 14, 15—21. Vom heiligen Geist in diesem Sinne spricht der geschichtliche Jesus nicht. Der Geist ist ihm die Wundermacht, Nr. 34. Bei Johānnes drücken sich die neuen mystischen Erlebnisse aus, die die Gemeinde nach Jesu Tod von der Auferstehung und dem Pfingsterlebnis an machte. Das war ihr Größtes und Tiefstes, darum legt sie es als Verheißung dem Meister in den Mund. — Man wird an der Sendung des Geistes erkennen, daß er nach seinem Tod „in seinem Vater ist“. Denn Gottes Geist ist es, den er geschickt hat nach seiner Aufer-

stehung. Im Geist aber kommt auch er selber wieder; denn was der Geist in der Gemeinde redet in Offenbarung aller Art in Aposteln, Propheten und Lehrern und in vielen anderen, immer sind's Jesu Worte.

37. Joh. 14, 25—26. Statt Beistand, Anwalt übersezt Luther Tröster. Das ist schöner, auch nach dem Lexikon nicht falsch. Aber das Wort meint den Anwalt der Seele vorm Richterthron Gottes. Zur Sache vgl. die Anm. zur vorigen Nummer.

38. Joh. 15, 26—27.

39. Der heilige Geist als Richter.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Beistand nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinsort nicht seht; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

40. Die ewig neue Offenbarung.

Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in die ganze Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er

39. Joh. 16, 5—11. Der Beistand der Jünger wird zum Bestrafer der Welt. Er straft ihre Sünde, ihren Unglauben (vgl. Anh. Nr. 25) im Munde christlicher Bußprediger. Er weist die Gerechtigkeit des als Verbrechers gehenkten Jesus auf, indem er beweint, daß er zum Vater gegangen ist, sonst hätte er den Geist Gottes nicht schicken können. Jesus ward „gerechtfertigt durch

den Geist“. 1. Timoth. 3, 16. Endlich bedeutet der Geist als christliche Predigt mit ihren wunderbaren Erfolgen das Gericht über den Satan, dem seine Menschen entrißen werden, vgl. Anh. Nr. 44. So erklärt sich das Rätselwort einfach aus all den Tatsachen, die die Gemeinde als Wirkungen des heiligen Geistes verstand.

hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Vom Haß der Welt und vom Tod des Erlösers.

41. Haß ist das Wesen der Welt.

So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.

Gedenkt an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort

40. Joh. 16, 12—15. Man sieht, damals war die Offenbarung noch nicht zwischen die Deckel eines Buches eingezwängt oder gar in die Buchstaben von Bekenntnissen. Frei offenbarte der „Geist“. Freilich man war sich bewußt, nicht gegen Jesus und nicht über ihn hinaus zu gehen. Aber von ihm aus vorwärts und weiter. Hier rechtfertigt auch der Evangelist sein Buch: ein Buch des heiligen Geistes, der frei aus dem Schatze Jesu nimmt und Neues, ja erst die ganze Wahrheit kündet. Ewig neu und immer daselbe.

41. Joh. 15, 18—21. Sehr interessant ist auch diese Steigerung des alten Jesuswortes vom Knecht und Herrn Nr. 132. Der Begriff der „Welt“, schon vom Judentum geprägt, Jesus unbekannt, wird dann von Paulus und Johannes mit dem Inhalt erfüllt, den er heut noch hat, wodurch die Welt dem Namen nach christlich ist. — Das Wort streitet den Juden jede Gotteserkenntnis ab. Auch eine Steigerung, vgl. Anh. Nr. 20.

gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.

42. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich!

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

43. Der Tod des Erlösers — nicht ein Werk des Bösen, sondern freie Tat der Liebe.

Nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt. Er hat zwar keine Gewalt über mich — aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat . . . Stehet auf und laßet uns von hinnen gehen!

42. Joh. 14, 1—3. Bei Johannes ist alle Angst in den Seelen der Jünger. Jesus ist des Jenseits ganz sicher. Und um das Jenseits handelt es sich, aus dem Jesus herabgestiegen ist und in das er wieder hinaufsteigt, nicht mehr um die kom-

mende Welt und ob sie kommt, trotz Menschenuntreue und Todesnot.

43. Joh. 14, 29—31. Apologetik. Alle Motive der andern Evangelisten erscheinen hier verstärkt.

44. Die große Stunde.

Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufgekommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippus, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen.

Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten's weiter Jesu.

Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt's viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben.

Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

44. Joh. 12, 20—32. Die Heidenmission wird ins Leben Jesu selber verlegt und erscheint als der Höhepunkt dieses Lebens, als die Stunde seiner Verklärung. Nun wird der Herrscher der Welt, der Satan hinausgeworfen, vgl. Nr. 39, und der Sohn kann ruhig sterben, er wird viel Frucht bringen. Vgl. Nr. 15. — Die Geschichte enthält zugleich eine sehr bezeichnende Ablehnung der Gethsemane-erzählung. Jesus sagt nicht „Vater, hilf mir aus dieser Stunde“, denn er ist ja gerade „dazu“, zum Sterben in diese Stunde gekommen. Und eine Stimme vom Himmel bestätigt, daß sein Tod nicht Untergang, sondern Verklärung sein wird. Hernach sagt dann auch der johanneische Jesus, als man ihn gefangen nimmt, 18, 11: „Soll ich den Becher, den mir mein Vater reicht, nicht trinken?“ So stark und klar hat dieser Mann die alten Berichte korrigiert. Sie schienen Jesu göttlicher Hoheit zu nahe zu treten.

Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde kommen —: Vater, verkläre deinen Namen!

Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verklärt, und will ihn abermals verklären.

Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm.

Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

45. Verklärung.

Jesus hob seine Augen auf gen Himmel und sprach:

Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ, erkennen. Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, ist von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, hab' ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.

Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein, und ich bin in ihnen verklärt. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir.

Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir, nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebst sie, gleichwie du mich liebst.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du

mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.

45. Joh. 17. Dieses königliche Gespräch des Gottesohnes mit seinem Vater steht dort, wo uns die andern Evangelisten den schwer mit dem Todesgedanken ringenden, sich in Gottes Rat-schluß still ergebenden Menschen zeigen. Eine wunderbare Schöpfung des vierten Evangelisten. Hier ist der Sterbende seiner selbst und seiner göttlichen Verklärung ganz sicher. Aber seine Heilandsliebe betet für die andern, die er in der Welt zurückläßt, und für die Tausende,

die noch an ihn glauben werden. Noch einmal kehren die großen, heiligen Worte wieder, die durch das ganze Evangelium mit uns gegangen sind. Dies Gebet zeigt uns, wie die tiefsten Menschen jener Tage ihren Heiland sehen wollten, Gethsemane, wie er wirklich war. Noch heute ist es für die meisten schwer, in dem geschichtlichen Jesus Größeres und Tieferes zu finden, als in dieser wunderbaren königlich-göttlichen Heilandsgestalt des Hellenismus.



Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs, G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45

Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben

Von D. Bouisset, Universitätsprofessor in Göttingen.

16 Seiten. 60 Pf. 2. Auflage.

Aus den Urteilen: „B. gehörte zu den Kongreßprednern, die den größten Eindruck gemacht haben. Wie sollte es auch anders sein? Wenn B. will, kommen ihm als Redner wenige gleich. Und hier wollte er uns sein Bestes geben. — Die Rede hat binnen kurzer Zeit schon die 2. Auflage erlebt. Auch das ist begreiflich. Wer sie gehört hat, wird sie auch nachlesen wollen. Und von den beiden Titeln wird die einen der erste, die anderen der zweite lebhaft interessieren . . . Er bietet uns freudig eine neue Lösung! Ja seine Rede unterscheidet sich geradezu darin von allen andern, daß diese, mehr auf getane Arbeit zurückschauend, Rechenschaft gaben von gemeinsam erworbenem, B. aber neu Entdecktes bot, kräftig vorwärts weisend.“

(Prof. Bade in der Christlichen Welt.)

Hat Jesus gelebt?

Von D. von Soden, Professor der Theologie in Berlin.

N. Oktav. 56 $\frac{1}{2}$ Seiten. 50 Pf. 1.—20. Tausend.

Aus den Urteilen: „Unter den vielen gegen Drews' Christusmythos gerichteten Schriften eine der vorzüglichsten. Das Büchlein gliedert sich in vier Abschnitte; die außerchristlichen Zeugnisse, die Evangelien der Christen, Paulus als Zeuge des Lebens Jesu, der vorchristliche Jesus. Den Theologen und Historikern kann S. selbstverständlich nichts Neues bringen, aber dieser Umstand tut dem Wert des Büchleins keinerlei Abbruch. Ist es doch in erster Linie für Laien bestimmt, die aus den klaren, besonnenen, von aller falschen Apologetik sich frei haltenden Darbietungen erkennen werden, daß die Geschichtlichkeit Jesu fest verankert ist und die Drewsschen Behauptungen in Nichts sich auflösen, wenn sie an dem Maße geschichtlicher Methode geprüft werden.“

(Evangelische Freiheit.)

Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs, G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45

Theologiestudium und Kirche

Von **D. Weinel**, Professor der Theologie in Jena.

16 Seiten. Preis 40 Pf. **2. Auflage.**

Aus den Urteilen: „Das besondere Charisma Weinels ist die Gabe der Popularisierung. In dem Kampfe um die Universität, die der protestantischen Theologie neuerdings streitig gemacht wird, obwohl der Protestantismus und das Christentum als Mission der mächtigste Kulturfaktor der modernen Kolonialgeschichte ist, erhebt Weinel seine Stimme für das Recht der freien wissenschaftlichen Forschung für den Professor, Studenten, Lehrer und Pastor. In unseren evangelischen Kirchen ist alles gestellt auf die Kraft und die Tätigkeit der Personen, nichts auf das Institut als solches. Weinel schreibt und redet männlich, frei und fromm.“

(Hamburger Gemeindeblatt.)

Ist die historisch-kritische Behandlung des Neuen Testaments berufen, seine Bedeutung für das religiöse Leben zu mindern oder zu steigern?

Von **D. Freiherr von Soden**, Professor der Theologie in Berlin.

16 Seiten. 30 Pf.

Aus den Urteilen: „Der Vortrag von Prof. v. S. ist keineswegs trocken akademisch, wie der etwas langatmige Titel befürchten läßt, sondern ein leichtverständliches und erfreulich kurzes Zeugnis von all dem Herrlichen, das uns Theologen die historische Kritik oder besser gesagt, das historische Verständnis des Neuen Testaments gebracht hat. Derselbe sollte uns eine Anregung sein, nicht in der Predigt, wohl aber im Gemeindevortrag in ähnlicher, womöglich noch schlichterer Weise einmal unsere Erfahrungen darzulegen, um dadurch den Laien den Schauer vor der bösen Kritik zu nehmen und ihnen zu zeigen, wie positiv die Arbeit der Bibelwissenschaft ist, die aus dem Nebel des Inspirationsdogmas wieder greifbare, lebensvolle Gestalten vors Auge treten läßt, und die Bibel aus einem Lehrbuch wieder zu einem Buch voll wirklichen Lebens macht.“

(Kirchenblatt für die reformierte Schweiz.)

Jesus, was er uns heute ist

Von Alfred König. — 128 Seiten. Brosch. 1,60, geb. 2 M.

Aus den Urteilen: „Wer da weiß, wie sehr unser herkömmlicher Religionsunterricht unter dem inneren Konflikt leidet, der für die Lehrer entstehen muß, die innerlich dem orthodoxen Dogma entfremdet sind und der herkömmlichen offiziellen kirchlich und staatlich korrekten Christologie nicht zustimmen können, der wird Schriften, wie die vorliegende, mit aufrichtiger Freude begrüßen. Nur auf diesem Wege ist Genesung für unsere evangelische Kirche und für den Religionsunterricht unserer Jugend zu erhoffen: durch die dogmatischen Hüllen hindurch zum lebendigen Jesus der Evangelien, der den kostbaren Schatz seines Lebens in irdischen, ja man könnte trotz Chamberlain sagen, in jüdischen Gefäßen getragen! Für den Christologisch Korrekten wird das Buch ein Aergernis sein, um so mehr allen willkommen, die in den Wirrnissen der Gegenwart neue Pfade zum alten Gott mit Hilfe des Menschen Jesu suchen.“

(Prof. Hein in der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.)

Das Protestantenblatt

Wochenchrift für den liberalen deutschen Protestantismus.

Herausgegeben von Pfarrer Ende — Bremen und D. M. Fischer —
Berlin.

Erscheinungsweise wöchentlich, mit dem Beiblatt: „Zur kirchlichen Zeitgeschichte“ und der monatlichen Beilage: „Missionsblatt“. Umfang 12 bis 16 Seiten Quart Probenummern gratis 2 M. vierteljährlich. Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel oder direkt durch den Verlag.

Aus den Urteilen: „Das „Protestantenblatt“ dient dem freien Christentum in den evangelischen Kirchen Deutschlands durch allgemein verständliche Besprechungen aller sittlich-religiösen Fragen, die in unserer Zeit jeden ernsten Menschen in Kirche und Staat, in Erziehung, Schule, Wissenschaft, Literatur und Kunst beschäftigen, wie durch sorgfältige Berichte über die wichtigsten Vorgänge und Ereignisse auf religiösem und kirchlichem Gebiet im In- und Auslande.“

Die Klassiker der Religion und Die Religion der Klassiker

Herausgegeben von
Lic. theol. **Gustav Pfannmüller.**



Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg

Gegenüber den mancherlei Versuchen, unser historisches Wissen um die Religion, ihre Entstehung und Entwicklung innerhalb der einzelnen Zeiten und Völker zu vermehren und zu vertiefen, ist es der Zweck der vorliegenden Sammlung, zu den Quellen der Religion selbst zurückzuführen. Denn was hilft uns alles bloß historische Wissen um die Religion, wenn wir sie nicht selbst in ihrem ursprünglichen Leben kennen lernen? Wahre, ursprüngliche Religion tritt uns aber vor allem entgegen in dem Innenleben der großen religiösen Persönlichkeiten. Hier ist der Quellpunkt der Religion, aus dem sie ewig neu und in immer neuen Formen, schier unerschöpflich, hervorsprudelt, und wer sie hier beobachtet und belauscht, der wird erst ihr wahren Wesen und ihre ungeheure Macht im Geistesleben der Menschen erkennen.

Aus dieser Erwägung heraus stellt sich unsere Sammlung die Aufgabe, den religiös interessierten Menschen unserer Zeit mit dem Innenleben der wahrhaft schöpferischen religiösen Genien aller Religionen, insbesondere der christlichen Religion, bekannt und vertraut zu machen. Dies soll aber nicht auf dem Wege biographischer Darstellung geschehen, vielmehr sollen die Heroen der Religion selbst in ihren eigenen Worten und Werken zu uns sprechen, und an ihrem unerschöpflichen Innenleben soll sich unser eigenes religiöses Leben entzünden und nähren.

Das Leben der Religion sprudelt nun zwar am reinsten und klarsten in diesen „Klassikern der Religion“, aber es ist keineswegs auf sie allein beschränkt, vielmehr

durchflutet und durchdringt es alles höhere Geistesleben der Menschheit. Alle die großen Dichter und Philosophen, Schriftsteller, Gelehrten und Künstler haben mit dem Problem der Religion gerungen und, sei es positiv oder auch negativ, Stellung zu ihr genommen. Sie alle sollen daher in unserer Sammlung nicht fehlen. Neben den „Klassikern der Religion“ soll auch die „Religion der Klassiker“ zur Darstellung und lebendigen Anschauung kommen.

Da es unmöglich ist, daß ein Einzelner den ganzen Umkreis religiösen Lebens überschauen kann, so ist die Bearbeitung der einzelnen „Klassiker“ in die Hände von Fachgelehrten von anerkanntem Rufe gelegt. Damit ist die streng wissenschaftliche Grundlage der Sammlung gesichert. Andererseits sind aber alle Bearbeiter einig in dem Streben nach allgemeinverständlicher Einführung in die betreffende Persönlichkeit sowie nach einer mustergültigen Auswahl aus ihren Werken. Endlich soll jeder Band eine Zusammenstellung und Würdigung derjenigen Literatur enthalten, die zur weiteren Belehrung und Vertiefung geeignet ist.

Für die „Klassiker der Religion“ sind bis jetzt folgende Mitarbeiter gewonnen:

Die Propheten. Vom Herausgeber.

Jesus. Von Prof. D. Dr. Heinrich Weinel-Jena.

Paulus. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Johannes Weiß-Heidelberg.

Johannes. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Johannes Weiß-Heidelberg.

Tertullian und Cyprian. Von Prof. Dr. Hugo Koch-München.

Origenes. Von Prof. D. Dr. Aug. Dorner-Königsberg.

Augustin. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Gustav Krüger-Gießen.

- Ps. Dionysius Areopagita.** Don Prof. Dr. Hugo Koch-München.
- Bernhard von Clairvaux.** Don Gymnasialoberlehrer Lic. Dr. Karl Heussi-Leipzig.
- Franz von Assisi.** Don Dr. phil. Hermann Hefele-München.
- Meister Eckehart.** Don Pfarrer Walter Lehmann-Hamberge.
- Heinrich Senfe.** Don Dr. phil. Philipp Sunk, Herausgeber des „Neuen Jahrhunderts“, München.
- John Everard.** Don Pfarrer Theodor Sippell-Schweinsberg, Bez. Cassel.
- Johann Tauler.** Don Pfarrer Lic. Dr. Gottlob Siedel-Causa, Bez. Dresden.
- Ein deutsch Theologia.** Don Pfarrer Lic. Dr. Gottlob Siedel-Causa, Bez. Dresden.
- Thomas a Kempis.** Don Prof. D. W. Bornemann-Frankfurt a. M.
- Mechthild von Magdeburg.** Don Dr. phil. Philipp Sunk-München.
- Savonarola.** Don Prof. Dr. Joseph Schürer-München.
- Luther.** Don Prof. D. Dr. Otto Scheel-Tübingen.
- Zwingli.** Don Dekan D. August Baur-Weinsberg (Württemberg).
- Calvin.** Don Pfarrer Rudolf Schwarz-Basadingen (Schweiz).
- Melanchthon.** Don Prof. D. Martin Rade-Marburg i. H.
- Erasmus.** Don Prof. D. Dr. Walter Köhler-Zürich.
- Hans Denck.** Don Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller-Berlin.
- Sebastian Franck.** Don Prof. D. Dr. Walter Köhler-Zürich.
- Caspar Schwenckfeld.** Don Pfarrer Theodor Sippell-Schweinsberg, Bez. Cassel.

- Michael Servet.** Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Wilhelm Baldensperger-Gießen.
Ignatius von Loyola. Von Dr. phil. Philipp Sunk-München.
Pascal. Von Prof. Lic. Karl Bornhausen-Marburg i. H.
Fénelon und Bossuet. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Wilhelm Baldensperger-Gießen.
J. V. Andreae und J. B. Schuppius. Von Stadtpfarrer D. Dr. Wilhelm Diehl-Darmstadt.
Johann Arndt. Von Lic. theol. Wilhelm Köpp-Berlin.
Paul Gerhardt. Von Dekan a. D., Privatdozent Lic. Rudolf Günther-Marburg i. H.
Spener. Von Pfarrer D. Paul Grünberg-Straßburg.
Zinzendorf. Von Dozent Lic. Gerhardt Reichel-Gnadenfeld.
Gottfried Arnold. Von Privatdozent Lic. Hermann Mulert-Berlin.
Gerhard Tersteegen. Von Pfarrer D. Erich Soerster-Frankfurt a. M.
George Fox. Von Pfarrer Theodor Sippell-Schweinsberg, Bez. Cassel.
Spalding. Von Prof. D. Dr. Martin Schian-Gießen.
Schleiermacher. Von Pfarrer Lic. Emil Suchs-Rüsselsheim a. M.
Richard Rothe. Von Stadtpfarrer D. Paul Mehlhorn-Leipzig.
Alexandre Vinet. Von Geh. Kirchenrat Prof. D. Wilhelm Baldensperger-Gießen.
Kierkegaard. Von Prof. D. Dr. Edward Lehmann-Berlin.
Lagarde. Von Privatdozent Lic. Herm. Mulert-Berlin.
Naumann. Von Lic. Gottfried Traub-Dortmund.
Der katholische Modernismus. Von Prof. Dr. Joseph Schnitzer-München.
Sailer. Von Prof. Dr. Sebastian Merkle-Würzburg.

Für die „Religion der Klassiker“ wurden bis jetzt folgende Mitarbeiter gewonnen:

Giordano Bruno. Von Prof. Dr. Ludwig Kühlenbeck-Jena.

Jakob Böhme. Von Pfr. Herm. Maas-Laufen i. Bad.

Comenius. Von Geh. Archivrat Dr. L. Keller-Berlin.

Milton. Von Prof. Lic. Leopold Zscharnack-Berlin.

Cromwell. Von Prof. Lic. Leopold Zscharnack-Berlin.

Locke. Von Prof. Dr. Carl Winkler-Berlin.

Berkeley. Von Pfarrer Lic. Dr. G. Hollmann-Nicolassee-Berlin.

Rousseau. Von Prof. Dr. S. Ed. Schneegans-Heidelberg.

Spinoza. Von Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Scholz-Berlin.

Leibniz. Von Prof. D. Dr. Heinrich Hoffmann-Bern.

Klopstock. Vom Herausgeber.

Lessing. Von Prof. Lic. Leopold Zscharnack-Berlin.

Hamann. Von Prof. Dr. Rudolf Unger-München.

Herder. Von Prof. D. Horst Stephan-Marburg i. H.

Lavater. Von Prof. D. G. von Schulthess-Rechberg-Zürich.

Goethe. Von Dr. Max Christlieb-Berlin.

Schiller. Von Prof. Dr. Karl Berger-Darmstadt.

Matthias Claudius. Vom Herausgeber.

Novalis. Vom Herausgeber.

Die Dichter und Denker der Freiheitskriege. Von Dr. Ernst Müsebeck, Archivar am Geh. Staatsarchiv, Berlin.

Görres. Von Privatdozent Dr. L. Bergsträsser-Greifswald.

Jeremias Gotthelf. Von Stadtpfarrer Privatdozent Lic. Dr. Otto Frommel-Heidelberg.

Hebbel. Vom Herausgeber.

Carlyle. Von Prof. D. Otto Baumgarten-Kiel.
 Emerson. Von Stadtpfarrer Johannes Herzog-
 Eßlingen a. N.
 Coleridge. Von Frau Charlotte Broicher-Salling-
 hofel, Bez. Lüneburg.
 Tolstoi. Von Pfarrer Johannes Kübel-Frankfurt a. M.
 Kant. Von Oberlehrer Dr. Arthur Buchenau-
 Charlottenburg.
 Fries. Von Privatdozent Lic. Ernst Kohlmeyer-
 Göttingen.
 Fichte. Von Prof. D. Dr. Heinrich Weinel-Jena.
 Schelling. Von Privatdozent Dr. Otto Braunn-
 Münster i. W.
 Hegel. Von Pastor Georg Casson-Berlin.
 Sechner. Von Prof. D. Dr. E. W. Mayer-Straß-
 burg i. E.
 Coxe. Von Prof. D. Dr. K. Thieme-Leipzig.
 Wundt. Von Oberlehrer Dr. Conrad-Charlottenburg.
 Eucken. Von Konsistorialrat D. Dr. Paul Kalweit-
 Danzig.
 Clafß und Glogau. Von Dozent Lic. Theodor Stein-
 mann-Gnadenfeld.
 Nietzsche. Von Prof. Lic. Dr. Christoph Schrempf-
 Eßlingen a. N.
 Bismarck. Von Prof. D. Otto Baumgarten-Kiel.
 Richard Wagner. Von Prof. D. Dr. Heinrich Weinel-
 Jena.

Für die Darstellung der außerchristlichen Klassiker
 und Religionen sind bis jetzt gewonnen:

Buddha. Von Prof. Dr. R. D. Franke-Königsberg.
 Muhammed. Von Prof. Dr. Fr. Schwally-Gießen.
 Kongfuisse und Laotse. Von D. Hans Haas-Coburg.
 Plato. Von Privatdozent Dr. Nicolai Hartmann-Mar-
 burg i. S.

Veda und Avesta. Von Prof. Dr. Karl Geldner
Marburg i. H.

Die babylonisch-assyrische Religion. Von Prof. Dr.
D. Weber, Berlin.

Die ägyptische Religion. Von Prof. Dr. H. Ranke
Heidelberg.

Die griechische Religion. Von Dr. E. Maltz
Berlin.

Die germanische Religion. Von Privatdozent Dr.
August Lütgens, München.

Ihre Mitarbeit haben ferner in Aussicht gestellt:
Prof. D. Dr. Clemen, Bonn, Prof. D. Boussset,
Göttingen, Prof. D. Heitmüller, Marburg i. H., Prof.
D. Niebergall, Heidelberg, Prof. D. Dr. Arnold
Meyer, Zürich, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink,
Leipzig.

Bis Weihnachten 1912 werden folgende 5 Bände
erscheinen:

Jesus. Von Prof. D. Dr. Heinrich Weinel, Jena.

Johann Arndt. Von Lic. W. Köpp, Berlin.

Paul Gerhardt. Von Dekan a. D. Privatdozent Lic.
Rudolf Günther, Marburg i. H.

Der katholische Modernismus. Von Prof. Dr.
Joseph Schuster, München.

Giordano Bruno. Von Prof. Dr. E. Ruhlenbeck,
Jena.

Die übrigen Bände folgen in regelmäßigen, kurzen
Abständen.

Jeder Band kostet broschiert 1,50 Mk., gebunden
2 Mk.

BT306.W4
Weinel, Heinrich, 1874-1936.
Jesus.

BT Weinel, Heinrich, 1874-1936.
306 Jesus. Berlin, Protestantischer Schriften-
W4 vertrieb, 1912.
 xxvi, 149p. 20cm. (Die Klassiker der
 Religion, Bd.1)

1. Jesus Christ--Words. I. Title. II.
Series.

3332

CCSC/mmb

● ~~4335~~ 3332

